

Büdelisdorf-Bericht

1975-1987

Von Peter Godzik

2026



Die Büdelsdorfer Pastoren am 6. Dezember 1992 auf einem Bild: Frau Kinder und die Herren Hartig, Wolfschütz, Möller, Bartels, Jordan, Godzik, Kagerah

Inhaltsverzeichnis

Das Vorgefundene	7
Büdelsdorfer Kirchengeschichte	7
Räumliche Gegebenheiten	12
Kirchliche Persönlichkeiten mit prägendem Einfluss auf Büdelsdorf	14
Ein neuer Pastor.....	15
Vorstellung im Grünen Blatt	15
Unsere Kinder: Gloria, Mirjam und die Zwillinge	16
Predigten	18
Erste Predigt in Büdelsdorf	18
Trauansprache für Brigitte und Reinhard Jordan am 9. März 1979	20
Weitere Büdelsdorfer Predigten	22
Leitartikel.....	23
1976: Weihnachten – ein Stück Heimat in der Heimatlosigkeit	23
1977: Pfingsten	24
1983: Martin Luther.....	25
1985: Johannes Bugenhagen	26
1985: Gottes Gabe: ein Kind	27
1986: Die Kraft aus der Höhe	29
1987: Kreuzweg am Karfreitag.....	30
1987: Der Engel des Herrn	33
Fortbildungsimpulse	35
TZI-Seminare	35
Erfahrungsbericht	35
In Anspruch genommene Fortbildungsveranstaltungen	38
Vorträge.....	39
Pastorat und Gemeindehaus am Moorweg	40
Baubeginn am Moorweg.....	40
Was lange währt, wird endlich gut!	40
Dienstjubiläum	41
Kirchbaupläne	42
Überlegungen zum Bau einer Kirche im Ortszentrum von Büdelsdorf	42
Mitwirkung der Gemeinde	44
Das Ende einer Idee	44
Die Gemeindegemeinschaft.....	46
Beatmesse.....	46

„Liebe ist nicht nur ein Wort“	46
„Lasst uns das Leben suchen“	47
Zwischen Beatmesse und Rock-Requiem	49
Rock-Requiem.....	51
Besondere Gottesdienste.....	51
1976: Die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“	51
1981: Geht in die Nacht und sucht einen Stern.....	51
1983: Die Feier der Osternacht	52
Biblisches Kochen.....	53
Presseecho.....	53
Entwicklungshilfe	53
Brot für die Welt – Hilfe zum Leben	53
Ernte-Dank '79 unter dem Motto: „... dass alle leben“	54
Friedensbewegung.....	54
Zur Woche des Friedens vom 8. bis 15. November 1981	54
Für den Frieden beten, denken und arbeiten	55
Gemeinde als heilende Gemeinschaft	56
Gemeindeseminar „Krankheit und Heilung“	57
Einladung zu einem Gemeindeseminar im Grünen Blatt	57
Leben unter dem Leid	57
Teilnahme an einem charismatischen Gottesdienst in Hamburg.....	58
Gesprächskreise	58
Im Vorübergehn	58
Glauben und Verstehen.....	59
Sektenopfer.....	59
Feministische Theologie.....	59
Krippenspiel in der Kreuzkirche	60
Partnergemeinde.....	60
Besuche in Ostberlin.....	60
Meine Teilnahmen.....	61
Besuche in Greifswald.....	61
Vikarsanleiter	61
Der Kirchenvorstand	62
Sechs Jahre KV-Arbeit 1978-1984	62
Allgemeines.....	62
Gottesdienst.....	62
Kirchenmusik	63

Allgemeine Gemeindegarbeit	63
Konfirmandenunterricht.....	64
Gemeindepfarrdienst.....	64
Küsterdienst	64
Friedhof.....	64
Kinder- und Jugendarbeit.....	65
Frauen- und Altenarbeit	65
Besuchsdienst.....	65
Friedensarbeit der Kirche	65
Hilfswerk (Sozialarbeit)	66
Kindergarten	66
Partnerarbeit	67
Verwaltung	67
Finanzen.....	67
Öffentlichkeitsarbeit	68
Bauwesen	68
Schlussbemerkung.....	68
Einzelne Jahre im Rückblick	68
1976: Wichtige Ereignisse	68
1977: Wechsel im KV	68
1977: Verabschiedung von Pastor Kagerah	69
1977: Weitere Ereignisse	69
1978: Jahresrückblick	70
Weitere Ereignisse.....	71
1979: Jahresrückblick	71
1980: Jahresrückblick	73
Weitere Ereignisse.....	74
1981: Jahresrückblick	74
Weitere Ereignisse.....	75
1982: Rückblick	76
Weitere Ereignisse.....	77
1983: Besondere Ereignisse	77
1984: Begebenheiten	77
1984: Zahlen.....	78
Weitere Ereignisse.....	79
1985: Jahresrückblick	79
Weitere Ereignisse.....	80

1986 Wichtige Ereignisse	80
1987: Wichtige Ereignisse	80
1987: Paulus – Stationen der Hoffnung	81
Abschied von der Kirchengemeinde Büdelsdorf	82
Peter Godzik: Abschiedsgruß an die Gemeinde	82
Peter Godzik: Abschiedspredigt über Jesaja 6,1-13.....	84
Hans Jochims: Verabschiedung und Entpflichtung des Pastors	87
Geschenke.....	88
Spuren, gesammelt von Reinhard Jordan	88
Gedicht von Lisa Krause	88
Gedicht von Heike Kallin	89
Video-Film von Stefan Wolfschütz	92
20 Jahre Auferstehungskirche	92
Büdelsdorfer Impressionen	96

Das Vorgefundene

Büdelsdorfer Kirchengeschichte

Rückblick und Ausblick. Artikel von Pastor Hugo Bartels in: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Juli/August 1976.

Lassen wir unseren Blick einmal auf unserem alten Büdelsdorfer Friedhof, der in diesem Spätherbst hundert Jahre alt wird, in vergangene Zeiten unseres kirchlichen Lebens schweifen! Im Schatten der südlichen Lindenreihe steht ein halb verfallener Grabstein mit abgebrochenem Kreuz und der nur noch schwer entzifferbaren Inschrift:

HIER ...ET J. H... .CHMIDT
 GEB. D. 25. FEBR. 1808, GEST. D. 10. NOV. 1876.
 DER ERSTE PLATZ AUF DIESEM FRIEDHOFE
 DER GEMEI... ÜDELSDORF WARD SEINE
 RU.E.TÄTTE AM 7. DEC. 1876
 NACH 25JÄHRIGER TREUER ARBEIT
 AUF DER CARLSHÜTTE

... so besagt es die schadhaft gewordene gußeiserne Tafel¹. Das angegebene Sterbedatum dieses Mannes klafft mit dem Beerdigungstag merkwürdigerweise um fast einen Monat auseinander, so daß sich die Zusammenhänge seiner Bestattung nicht mehr eindeutig feststellen lassen. Oder weiß einer der Leser über das Ende dieses Toten nähere Auskunft zu geben?²

Auf jeden Fall ist mit diesem Stein das hundertjährige Bestehen unseres kirchlichen Friedhofes und seine erstmalige Nutzung auf den Tag genau festgelegt. Das Datum ist darum von Bedeutung, weil in Büdelsdorf zu diesem verhältnismäßig sehr späten Zeitpunkt die Kirche erstmalig auch in baulicher Hinsicht auf eigenem Grund und Boden in der offenen Feldflur ostwärts vor dem alten Marienstift Fuß faßte. Ebenso wie die gußeiserne Pforte weist die noch erhaltene Friedhofskapelle von 1876 in ihrer zwar soliden aber wenig schönen Bauweise auf den Stil der sogenannten Gründerjahre im preußisch gewordenen Schleswig-Holstein hin, welches seit 1871 zum deutschen Kaiserreich gehörte.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Hollerschen [Carlshütte](#) waren – im Schatten der ehemals dänischen Festungsstadt [Rendsburg](#) – die bisher immer noch voneinander getrennt liegenden Katendörfer Alt-[Büdelsdorf](#) und Neu-Büdelsdorf soeben im Zusammenwachsen begriffen. Dies geschah vornehmlich durch eine über das frühere Vorwerk-Gelände geführte und erst langsam sich bebauende Kies-Chaussee (die heutige Hollerstraße) mit ihren nördlichen Abzweigungen. Man stand damals erst am Anfang einer Bevölkerungsvermehrung, welche die Gesamtbevölkerungszahl des allmählich aufeinander zuwachsenden Ortsgebildes in einem bisher noch nicht gekannten Umfang anschwellen ließ.

Schalten wir aber in unserem Rückblick jetzt zunächst einmal noch um zweihundert weitere Jahre zurück: in die Zeit der dänischen Herrschaft. Rendsburg war damals von [Christian V.](#) zur

¹ Das Kreuz und die Platte wurden 1978 von der [Firma Ahlmann](#) nach dem Original neu gegossen. (R. Jordan, Die Geschichte des Büdelsdorfer Friedhofs. Handreichung zum Ausscheiden des Friedhofswärters H.-H. Rühmann, 1992, S. 1)

² Auf dem neuen Fockbeker Friedhof von 1828 kaufte [Markus Hartwig Holler](#) 1834 ein Erbbegräbnis, das ihm und seinen Arbeitern als letzte Ruhestätte dienen sollte. Dazu ließ er auch eine kleine Kapelle errichten. In dieser Kapelle wurde J. H. F. Schmidt aufgebahrt, nachdem er am 10. November 1876 gestorben war. Die Kirchengemeinde Neuwerk war dabei, einen Friedhof in Büdelsdorf anzulegen, auf dem der verstorbene Hüttenarbeiter als erster beigesetzt werden sollte. Weil die Anlage erst am 7. Dezember fertig wurde, erklärt sich die Zeitdifferenz von fast vier Wochen zwischen Todes- und Beisetzungsdatum. (A. a. O., S. 9 f.)

„Landesfestung erster Classe“ erhoben worden. Auf dem Paradeplatz stand seit 1700 die königliche [Garnisonskirche](#); und dorthin waren die Büdelsdorfer, ohne viel gefragt zu werden, auf Anordnung der königlich-dänischen Generalsuperintendentur eingepfarrt worden, so daß sie nun als auswärtige Glieder der Neuwerker Christkirchen-Gemeinde galten.

Wie war es dazu gekommen? Jahrhunderte hindurch waren sie doch in die bedeutend näher gelegene „Campen-Kirche“ zum Gottesdienst gegangen! Diese lag nämlich – für sie viel einfacher erreichbar – außerhalb der Rendsburger Stadtmauern in dem Büdelsdorf räumlich-benachbarten Vorort Vinzier (etwa an dem heutigen Schnittpunkt von Lornsen- und Adolfstraße). Allerdings: ihre Toten mußten die Büdelsdorfer (ebenso wie die [Rickerter](#)) seit eh und je auf dem Fockbeker Friedhof bestatten, der aus einem ehemaligen Pestacker hervorgegangen war.

Als jedoch die Bastionen der königlich-dänischen Landesfestung zur größeren militärischen Sicherung durch die nach Norden vorgeschobenen Wallanlagen des „Kronwerks“ erweitert werden sollten, stand den Festungsingenieuren und -strategen im einzubeziehenden Vorgelände die Campen-Kirche im Wege, weil sie die Sicht behinderte. So wurde sie 1691 auf allerhöchsten Befehl kurzerhand abgerissen und in dem 15 km entfernten Bauerndorf [Hohn](#) wieder aufgebaut. Die Büdelsdorfer aber waren dadurch von heute auf morgen kirchlich heimatlos geworden. Neun Jahre lang konnten sie, wenn sie wollten, ihre Gottesdienste in einem Fockbeker Hause abhalten, welches sich heute nicht mehr genau ermitteln läßt. Der derzeitige knickgesäumte „Büdelsdorfer Karkenstieg“ ist stückweise noch im westlichen Ende des heutigen „Neuen Gartenwegs“ wiederzuerkennen. Dort nahm er „achter den Höben“ (d. h. „hinter den Höfen“, welche am nördlichen Heide- und Moorrand Neu-Büdelsdorfs lagen) die über den Rickerter Weg (II) kommenden Kirchgänger in sich auf und kreuzte dann – an der heutigen Gemeindebücherei vorbei – schräg südwestwärts die jetzige Kaiserstraße. Dann ging er parallel zur jetzigen Gartenstraße die hangabwärts führenden Steige, die noch jetzt zwischen den Häusern der Hollerstraße auf die Alte Dorfstraße stoßen, und von denen damals einer weiter in Richtung Vinzier verlief. Aber an seinem Ende lag nun nicht mehr das Gotteshaus Campen, sondern nur noch einplaniertes Gelände.

Diese Ereignisse lange vergangener Zeit haben unser kirchliches Leben – im Unterschied zu anderen Dörfern – teilweise abrupt abgebrochen und sollten (wie nachstehend zu zeigen ist) noch weitere abträgliche Folgen zeitigen.

Zwar wurden die Büdelsdorfer und Rickerter – wie gesagt im Jahre 1700 (also beinahe ein Jahrzehnt später) in der neu erbauten geräumigen Rendsburger Christkirche zusammen mit anderen umliegenden Außendörfern zunächst gastweise eingepfarrt. Jedoch nur wenige konnten es sich leisten, für eine Grabstelle an der Christkirche den hohen Auswärtigenpreis zu bezahlen. Andere aber wollten es auch aus grundsätzlichen Erwägungen nicht. So ist es bemerkenswert, daß die Glieder der begüterten Familie Holler ihre Ruhestätten nach altem Brauch in Fockbek behielten und erst 1927 anlässlich des hundertjährigen Hüttenjubiläums auf Veranlassung der Familie Ahlmann unter dem riesigen, aufgerichteten Findlingsstein am Hauptweg unseres heutigen kirchlichen Friedhofes, nach Büdelsdorf umgebettet wurden, als dieser schon ein halbes Jahrhundert bestand.

1875 war es nämlich dahin gekommen, daß der Fockbeker Friedhof den immer zahlreicher werdenden Toten aus Büdelsdorf und auch aus Rickert keinen Platz mehr bot. So wurde denn unser hiesiger kirchlicher Friedhof, der in seiner ursprünglichen westlichen Begrenzung nur bis zu dem eingangs erwähnten Schmidt-Grab und im Norden bis kurz hinter die Kapelle reichte, angelegt. Er unterstand von Anfang an (und zwar noch auf 73 weitere Jahre!) der Aufsicht der Neuwerker Christkirchenverwaltung am Rendsburger Paradeplatz.

Diese konnte – bedingt durch die vorangegangenen anderweitigen Bindungen und wohl auch, weil die Anzahl der von ihr zu verwaltenden Außenorte einfach zu groß war – zu unserem eigengeprägten Dorf nie ein so nahes Verhältnis finden, wie es der aufblühende Industrieort mit seiner wachsenden Bevölkerung eigentlich erfordert hätte.

Mitgewirkt mag dabei auch haben, daß Büdelsdorf durch königlich-preußische Verfügung seit 1867 – vorübergehend zwar, aber doch immerhin für elf Jahre – der Hohner Harde zugeteilt war, in deren weit entferntem Mittelpunkt die 175 Jahre zuvor in Vinzier niedergerissene Campenkirche, die kein Mensch zu Fuß erreichen konnte, nun zwar den Büdelsdorfern wieder offenstand. Aber was nützte ihnen das bis zum Jahre 1878, in welchem die im- deutschen Kaiserreich neu gezogenen Verwaltungsgrenzen Büdelsdorf wieder enger an ihre nunmehrige Kreisstadt Rendsburg gebunden hatten?

Wohl wurden demzufolge die alten trennenden und doch beherrschenden Festungsbastionen und Wallanlagen des Kronwerks 1892 geschleift und die für die Außendörfer hemmenden Stadttore endgültig niedergelegt; wohl waren nach dem Ersten Weltkrieg – im Zusammenhang mit der Weimarer Verfassung von 1919 – die evangelischen Landeskirchen erstmals in ihrer Geschichte unabhängig von ihren jeweiligen Landesherren geworden. Aber diese Selbständigkeit war in der Praxis noch nicht eingeübt, und das konsistoriale Denkgefüge mit seinem obrigkeitlichen Amtsdanken erhielt sich – vor allem auf den mittleren Verwaltungsebenen – noch längere Zeit in seiner allzu ausgeprägten Bevormundung kleinerer Kirchengemeinden, zu denen man in der zentralen Rendsburg-Neuwerker Kirchengemeindeverwaltung den Industrieort Büdelsdorf mit seiner inzwischen auf 4500 Seelen angewachsenen Einwohnerzahl nach wie vor rechnete, der in der dortigen Amtssprache immer noch die Bezeichnung „Geschäftsbezirk Büdelsdorf“ trug.

Nachdem auf diese Weise über zwei Jahrhunderte hindurch so manches unterlassen worden war, was das kirchliche Leben bei uns hätte fördern können, billigte man endlich im Jahre 1924 dem „Geschäftsbezirk“ einen **ortsansässigen Bezirksseelsorger** ([Pastor Roager](#)) zu, der aber weiterhin der Christkirchengemeinde angegliedert war.

Für ihn erwarb man käuflich, von Rendsburg aus, das vormalig Mosersche Haus an der „Chausseestraße 63“ (heute Hollerstraße 83: Auto Meincke). Vier Jahre später (1928) konnte infolge dieser lange versäumten gründlichen pastoralen Betreuung an der „Verbindungsstraße“, welche Alt-Büdelsdorf und Neu-Büdelsdorf am westlichen Ortsrand endgültig miteinander verklammerte (sie heißt heute „Kirchenstraße“) ein kirchenähnliches „evangelisches Gemeindehaus“ gebaut werden, das für Unterrichtszwecke sowie für gesellige kirchliche und nichtkirchliche Veranstaltungen zur Verfügung stand. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Kinder – auch die aus Alt Duvestedt – zu ihrem Konfirmandenunterricht hin und zurück zu Fuß in die Rendsburger Materialhofstraße gehen müssen, falls sie nicht die damals noch bestehende Bootsfähre über die Oberfelder benutzten, die am Rendsburger „Eiland“ anlandete.

Damaligen Berichten zufolge haben aber die älteren Gemeindeglieder, die sich nun einmal an die repräsentative Christkirche gewöhnt hatten, den viel einfacheren Raum an der „Verbindungsstraße“ nicht gelten lassen wollen. Zu oft hatten die gottesdienstlichen Stätten in der Vergangenheit gewechselt, als daß man sich so etwas wie eine „Kirche im Dorf“ überhaupt vorstellen konnte. Zu ungewohnt war auch eine ortsansässige kirchliche Betreuung, die sich etwa neben der Seelsorge auch sozialer Nöte angenommen hätte, deren es in unserer Bevölkerung zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit – trotz beachtlicher Leistungen der „Hütte“ auf diesem Gebiet und der Bemühungen örtlicher Wohlfahrtsvereine ([Arbeiterwohlfahrt](#) und [Vaterländischer Frauenverein](#)) – mehr als genug gab.

Obwohl das Gemeindehaus mit einem kleinen Dachreiter am Giebel zur Aufnahme einer Glocke geschmückt war, wurden Gottesdienste, Taufen, Trauungen und Konfirmationsfeiern vorerst weiterhin in der Christkirche gehalten, wozu die Büdelsdorfer kurioserweise an der auf halbem Wege gelegenen, aber für sie nicht zuständigen St. Marienkirche vorübergehen mußten. Daher kommt es, daß wir bislang und noch bis auf weiteres bei uns noch nie eine Goldene Konfirmation feiern konnten, denn 50 Jahre sind seit der ersten hier am Ort stattgefundenen Einsegnung noch nicht vergangen.

Kirchenhistorisch sind wir in der Tat bis in die neueste Zeit ohne jegliche ortsgebundene Tradition und Kontinuität. Die zwölfjährige Gewaltherrschaft in den herannahenden dreißiger Jahren tat ein

Übriges, und sofort danach wurde das Gemeindehaus, das man 1941 trotz aller politischen Erschwernisse und Anfeindungen mit einer Orgel versehen und endgültig zu einer Predigtstätte gemacht hatte, für Lazarettzwecke beschlagnahmt. So mußten die erst vor wenigen Jahren begonnenen Büdelsdorfer Gottesdienste für längere Dauer in dem kleinen Gebäude des Schießstandes an der Neuen Dorfstraße abgehalten werden.

Auf diesem vergangenheitsbelasteten und gegenwartsüberschatteten Zeithintergrund begann das für unsere Kirchengemeinde bedeutsame Wirken der damals kaum siebenundzwanzigjährigen, nach Büdelsdorf ordinierten Vikarin [Elisabeth Haseloff](#). Während ihrer 18jährigen Amtszeit ist Büdelsdorf im Jahre 1949 endlich von Rendsburg-Neuwerk losgelöst und (zusammengeschlossen mit Rickert) **selbständige Kirchengemeinde** geworden, die sich frei entfalten konnte und der nun auch die Verwaltung des ihr zueigen gewordenen Friedhofs von 1876 oblag. Ebenso ist der rechtzeitige Erwerb von Baugrund im damals noch unbesiedelten östlichen Ortsteil (angesichts der durch die Flüchtlingsaufnahme zeitweise auf 9000 angewachsenen Einwohnerzahl) zusammen mit dem damaligen Kirchenvorstand – weitgehend dem vorausschauenden Blick dieser Frau zu danken.

Ihr unmittelbarer Amtsnachfolger wurde 1959 Pastor [Walter Kagerah](#), der seitdem (mit nur kurzer Unterbrechung) bis auf den heutigen Tag Vorsitzender des Kirchenvorstandes ist und damit die geschäftliche Gesamtverantwortung für unsere Kirchengemeinde und den nun folgenden Ausbau getragen hat. Vor ihm und zeitweise neben ihm wirkte – bedingt durch den anhaltenden Zustrom der Heimatvertriebenen und vieler Neubürger – in der bereits 1953 errichteten **zweiten Büdelsdorfer Pfarrstelle** bis zum Jahre 1962 Pastor [Klaus-Achim Garmatter](#). Währenddessen hatte das frühere Gemeindehaus in der nun schon seit langem so benannten „Kirchenstraße“ durch einen umfassenden Umbau im Jahre 1958 die endgültige heutige Gestalt der Kreuzkirche erhalten.

Die nun einsetzende rasche bauliche Ausdehnung unseres Ortes nach Südosten und Nordosten sowie die Bevölkerungsverlagerung nach dorthin brachte 1965 die Errichtung einer **dritten Pfarrstelle** mit sich, die von da an bis 1974 durch Pastor Hermann Möller besetzt war. Er wurde nachfolgend Seelsorger am Rendsburger Krankenhaus, in welchem in der Regel auch unsere Büdelsdorfer Bürger betreut werden.

Aus dem gleichen Grunde der wohnbaumäßigen Schwerpunktverlagerung, welche sich heute anschickt, über die aufgehobene Grenze zum ehemaligen Kreis Eckernförde hinauszuwachsen, war bereits in den Jahren vor 1962 auf einem Grundstück in Friedhofsnähe an der Ecke Berliner Straße / Pommernweg mit dem Bau eines evangelischen Gemeindezentrums-Ost begonnen worden. Während der darauffolgenden Amtszeit von Pastor Hugo Bartels sind dort der Kindergarten (1963), das Gemeindehaus mit Mitarbeiterwohnungen (1963), das Pastorat (1964), die Auferstehungskirche (1972), die Befestigung des Brunnenhofes und der Friedhofszuwegung (1973) sowie der Glockenturm (1975) vollendet worden, nachdem zuvor das Geld für das dreistimmige Geläute ausschließlich durch freiwillige Spenden von Gemeindegliedern aufgebracht worden war.

Seit Anfang 1972 besteht im Rahmen unserer Kirchengemeinde ein eigenständiges „Diakonisches Hilfswerk“ mit dem gesetzlichen Status eines Freien Wohlfahrtsverbandes. Es wird von unserer dafür beauftragten Kirchenältesten Ina Alsen geleitet. Hervorgegangen jedoch ist dieses Hilfswerk aus einer mehrjährigen stark intensivierten kirchlichen Sozialarbeit in Büdelsdorf.

Als erste im Raume unserer Landeskirche (abgesehen von Kiel) hatte unsere Kirchengemeinde bereits 1960 eine von ihr selbst besoldete Fürsorgerin (Frau Ilse Merlin) eingestellt. Auch die Einrichtung einer Büdelsdorfer Ehe- und Erziehungsberatungsstelle (anfänglich im 1. Stock des Hauses Hollerstraße 16, anschließend im Kreuzkirchengebäude), die dann später wegen ihrer über die Ortsgrenzen hinauswachsenden Beanspruchung nach Rendsburg verlegt wurde, war eine erste Modellmaßnahme im Gesamtgebiet unserer Propstei. –

Die gute Zusammenarbeit von Kirche und Rathaus bis auf den heutigen Tag kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß durch Jahrzehnte hindurch im Auftrag, der politischen Gemeinde zwei Diakonissen des Kropper Mutterhauses als Gemeindegliedern in den Büdelsdorfer

Häusern wirken konnten: Schwester Hanna Zinnius und Schwester Margarethe Thomsen. – Dankbar zu denken ist auch an das langjährige fruchtbare Zusammenwirken mit den anderen Ortsverbänden der Freien Wohlfahrtspflege.

Noch heute sind in unserem Kirchenvorstand Mitglieder, die über die Amtszeiten der einzelnen Pastoren hinaus – den letzten entscheidenden Weg der sich zur Selbständigkeit hindurchfindenden Kirchengemeinde miterlebt und aktiv mitgesteuert haben: Harro Hansen, Rudi Sievers – um nur zwei von ihnen zu nennen. Die kommende Jahreswende 1976/77 wird jedoch (einige Monate zuvor und einige Monate hernach) zunächst in der jetzigen Pastorenschaft einen Generationswechsel bringen. Mit der im November vorgesehenen offiziellen Amtseinführung des schon seit acht Monaten bei uns tätigen dreißigjährigen Pastors Peter Godzik wird derselbe seinen Anfang nehmen. Aber auch auf höherer Ebene (und in größeren Zeitzusammenhängen) wird unsere seit 1542 bestehende Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, von der wir ein Teil sind, zu Beginn des Neuen Jahres aufgehen in die umfassendere „Nordelbische Kirche“. In deren Rahmen wiederum wird die Propstei Rendsburg (und damit auch die Kirchengemeinde Büdelsdorf) nicht mehr wie bisher, zum Bischofssprengel Holstein, sondern zum Sprengel Schleswig gehören. Ferner muß im Gefolge von alledem 1977 die Wahl eines neuen Kirchenvorstandes durchgeführt werden. So gerät manches in Fluß, und ein neues Blatt der bescheidenen „Büdelsdorfer Kirchengeschichte“ wird damit aufgeschlagen.

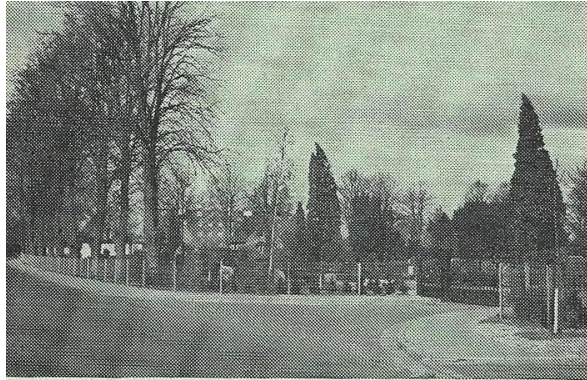
Wir Älteren haben trotz manchen Bemühens um den Gemeindeaufbau sicher unsere Fehler gemacht, wie auch die uns Vorangegangenen sie zu ihrer Zeit machten. Die nach uns Kommenden werden manches davon noch aufzuarbeiten haben. Doch auch sie werden neue Fehler und Versäumnisse kaum vermeiden – die Zeit wird es lehren.

Aber auch keiner kann ernten ohne diejenigen, die vor ihm gesät haben. Wir Älteren haben ein Stückchen weitergebaut auf dem Wirken derer, die vor uns waren und müssen es nun bald an Jüngere weitergeben. Was ich der Kirchengemeinde Büdelsdorf mit ihrer Kreuzkirche im Westen und ihrer Auferstehungskirche im Osten unseres Ortes persönlich wünsche, ist dies, daß ihr die freie Entfaltungsmöglichkeit des letzten Vierteljahrhunderts auch innerhalb der Ländergrenzen überwindenden Nordelbischen Kirche erhalten bleibe und daß ihre Zukunft unter einer durchgehenderen Kontinuität stehen möge als es in den vorangegangenen Jahrhunderten der Fall war, in denen nie eine echte Tradition wachsen konnte. Denn manches wurde in jenen Zeiten wohl mit Hingebung aufgerichtet und ist dann doch jedes Mal wieder abgebrochen, – so wie das Kreuz auf dem ältesten Grab unseres hundertjährigen Friedhofes. Vielleicht war es wirklich überlebt – vielleicht hätte es sich gelohnt, trotz ausbleibender sofortiger „Erfolge“ kontinuierlich daran weiterzubauen. Aber auch das kann immer nur die Zukunft lehren.

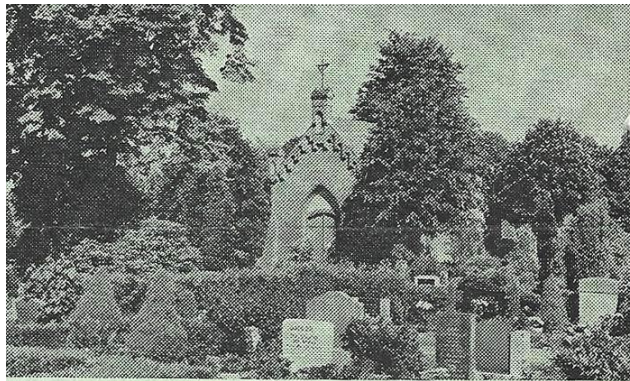
Ein neues Blatt wird jedenfalls demnächst aufgeschlagen – so sei es drum! Wichtig ist dabei allerdings, daß auf diesem Blatte ganz oben steht: „Gott allein die Ehre!“ Nur dies verbürgt letztlich lebendige Kontinuität.³

³ Von manchen Lesern wird bemerkt und getadelt werden, daß ich geistige und geistliche Inhalte, die im kirchlichen Leben Büdelsdorfs und Rickerts wirksam waren oder auch vernachlässigt worden sind, nicht zum Ausdruck bringe. Hier aber wollte ich einmal nur äußerliche Zeitumstände darstellen, die das Werden unserer Kirchengemeinde erschwerten oder begünstigten. Auf vierseitigem Raum ist ohnehin kein in allen Einzelheiten wissenschaftlich-stichhaltiger Rückblick möglich. Trotz angestrebter Objektivität ist bisweilen die persönliche Ausdeutung der mir vorliegenden Daten unverkennbar. Letztere verdanke ich folgenden Quellen: Arno Hartard, Der Industriort Büdelsdorf (Owschlag 1962); Wilhelm Liefland, Die Propstei Rendsburg von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (in „Heimatkundliches Jahrbuch 1964“); Büdelsdorfer Kirchenvorstandsprotokolle; Erzählungen älterer Büdelsdorfer, die in Einzelheiten nicht immer übereinstimmen. Fotos von: W. Bursinsky – K. O. Bartels (3) – C. Schöning – A. Trede.

Räumliche Gegebenheiten



Der kirchliche Friedhof von 1876, mit dessen Wärteramt sich nun schon seit Jahrzehnten der Name Winkelmann (Vater und Sohn) verbindet, geht heute ohne äußerlich sichtbare Abgrenzung in das kommunale Grabgelände von 1964 über. Trotzdem fällt seine Hundertjährigkeit gegenüber dem nach modernerer ‚Gartenbauweise‘ angelegten neuen Gemeindefriedhof ohne weiteres ins Auge.

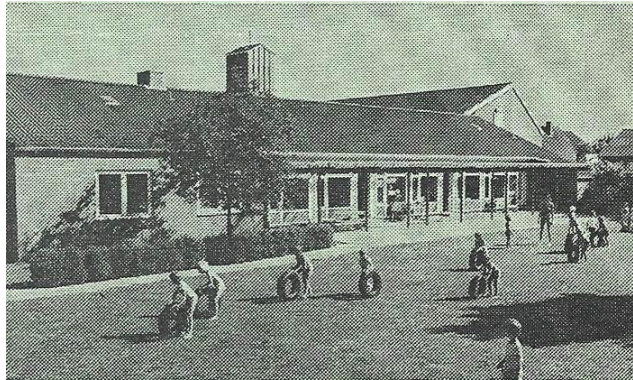


Die alte Friedhofskapelle wird heute nur noch in seltenen Fällen benutzt. Zur Zeit ihrer Erbauung im neugotischen Stil mag sie für die 362 Büdelsdorfer Haushaltungen mit insgesamt 1554 Einwohnern sowie für die Rickerter, bei denen die Parentationen nach ländlicher Sitte zumeist in den Trauerhäusern selbst stattfanden, ausgereicht haben. In den späteren Jahren erwies sie sich in den meisten Fällen als viel zu klein und unzulänglich, zumal sie auch noch die einzige Sargkammer unseres Ortes enthielt.

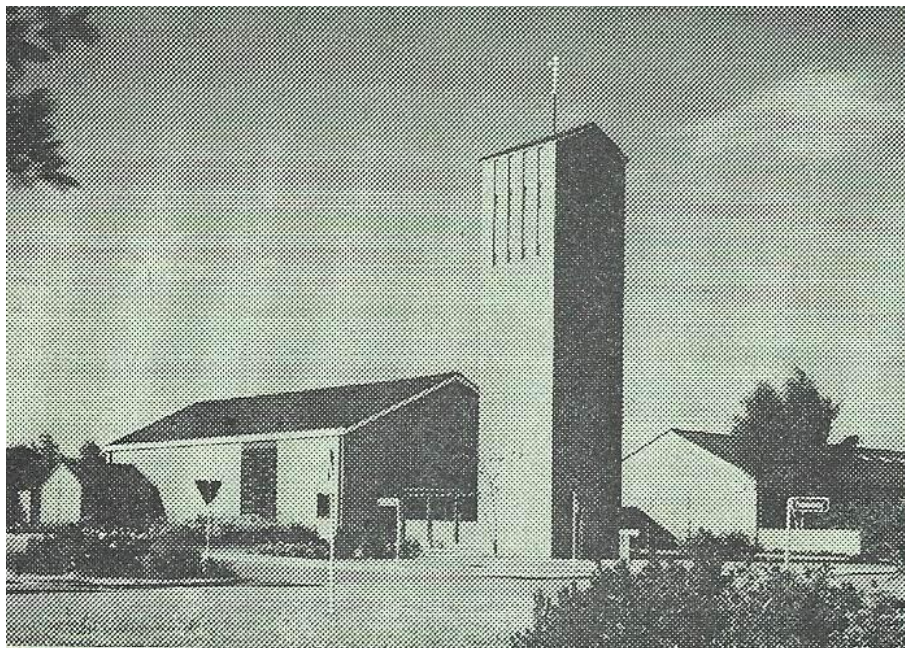


Am Totensonntag 1928 wurde an der noch dünn besiedelten „Verbindungsstraße“ durch den ersten holsteinischen Bischof [Mordhorst](#) dieses Gemeindehaus eingeweiht. Aber erst ein Jahr nach Kriegsende erhielt im Karfreitagsgottesdienst 1946 das damals noch west-östlich orientierte Gebäude mit dem zur Straße hin liegenden Portal und dem großen hölzernen Kreuz hinter dem Altar den Namen „Kreuzkirche“. Eng verbunden mit diesem Gotteshaus ist der Name des heute im aktiven Ruhestand lebenden Küsters Erich Schlicht und seiner Frau. Von 1948 bis 1970 wirkte in ihr

die von der Tilsiter Martin-Luther-Kirche kommende Organistin Margarete Hofer. – Nach der baulichen Umorientierung des Kirchenschiffes in Nord-Süd-Richtung und vorgebauten Gemeinde-Jugend- und Büroräumen, wurde die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt am 12. Oktober 1958 durch den inzwischen verstorbenen Bischof [Halfmann](#) neu geweiht.



Der Kindergarten im Evangelischen Gemeindezentrum an der Berliner Straße ist zwölf Jahre älter als der ihn heute überragende Kirchturm. Der Kirchenvorstand war bei der Planung der Gesamtanlage der Ansicht, daß in dem damals eben sich erschließenden neuen Ortsteil in Büdelsdorf-Ost in erster Linie den Bedürfnissen der jungen hinzuziehenden Familien und ihrer Kinder Rechnung zu tragen sei. – Der Kindergarten betreut zurzeit – neben den beiden in den anderen Ortsbezirken vorhandenen kommunalen Kindergärten – täglich 115 Kinder.



Im engen räumlichen Zusammenhang mit dem alten Büdelsdorfer Friedhof von 1876 ist die zweite Büdelsdorfer Kirche, die Auferstehungskirche, gebaut worden. Am Zweiten Advent 1972 weihte Bischof [Hübner](#) das (damals noch turmlose) Gotteshaus ein, welches auch die Aufgabe der zu klein gewordenen Friedhofskapelle mit in sich aufgenommen hat. Gottesdienste waren jedoch schon neun Jahre zuvor in dem rechts sichtbaren Gemeindehaus-Ost gehalten worden, in welchem heute – neben Unterrichts- und Jugendräumen und einem Gemeindesaal – u. a. auch das von der Kirchenältesten Lisa Krause geleitete Frauenwerk sowie der Büdelsdorfer Zweig der Ev. Familienbildungsstätte Rendsburg Raum findet. – Hausmeister des gesamten Gemeindezentrums war schon seit 1963 Küster Erwin Storr gewesen. – Den baulichen Abschluß fand dasselbe 1975 durch den freistehenden Glockenturm. – Entwurf und Ausführung der gesamten Anlage stammen von dem Architekten-Ehepaar Barbara und Wolfgang Vogt-Strande.



An der heute aufgehobenen Grenze zum ehemaligen Kreis Eckernförde grüßt den von der Autobahn Hamburg-Flensburg Kommenden der Büdelsdorfer Kirchturm. Trotz seiner nicht übermäßigen Höhe überragt er die ihn umgebenden Wohnblocks des östlichen Wohngebietes, weil er auf dem topographisch höchsten Punkt unseres Ortes steht.

Kirchliche Persönlichkeiten mit prägendem Einfluss auf Büdelsdorf

Alsen	Roager*
Bartels**	Schlicht
Garmatter**	Schreymel
Hansen	Sr. Margarete
Haseloff*	Sembritzki
Hofer	Sievers
Kagerah*	Tinnesen
Krause	Vogt
Krepper	Winkelmann
Möller***	Zinnius

Ein neuer Pastor

Vorstellung im Grünen Blatt

Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe November 1975 (Beilage zur Büdelsdorfer Rundschau)

Liebe Büdelsdorfer! Ich möchte mich Ihnen heute vorstellen als Ihr neuer Pastor für den Bezirk III und als Ihr neuer Nachbar in der Immanuel-Kant-Straße 6. Ich habe gerade meine zweite theologische Prüfung bestanden und beginne nun hier in Büdelsdorf in meinem Beruf als Pastor. Ich muss sagen, dass ich gespannt und neugierig bin auf Sie, die Sie hier leben und arbeiten. Ich hoffe, dass wir viele gute Gespräche miteinander haben werden.

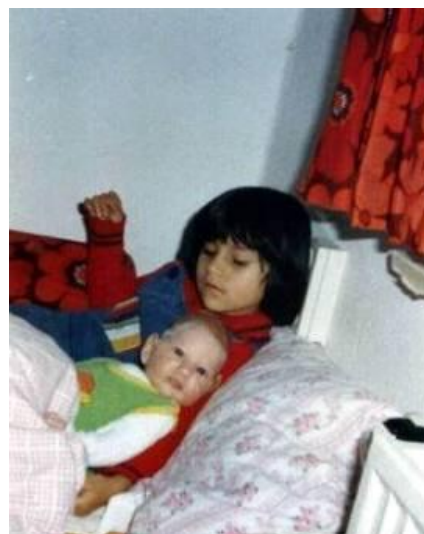
Doch zunächst will ich noch etwas über mich erzählen. Ich bin seit sechs Jahren verheiratet und habe zwei Kinder. Meine Frau ist Realschullehrerin für Englisch und Religion, arbeitet aber z. Zt. nicht mehr in ihrem Beruf. Wir haben uns während unseres Theologiestudiums in Kiel kennengelernt. Meine Frau stammt aus Ebersbach in Sachsen, und ich bin kurz nach dem Kriege in Flensburg geboren, wohin meine Eltern aus Schlesien vertrieben wurden. Gemeinsam haben meine Frau und ich ein Jahr in Kolumbien gelebt, wo ich als Vikar in der deutschen Gemeinde in Bogotá tätig war. Wir haben am Beispiel dieses südamerikanischen Landes die Probleme der Dritten Welt aus eigener Anschauung kennengelernt und dabei die Notwendigkeit und Schwierigkeit entwicklungspolitischen Engagements erfahren.

Unsere persönlichste Erinnerung an diese Zeit ist unsere Gloria, ein Waisenkind aus Bogotá, die wir als unsere Tochter aufgenommen haben. Sie ist jetzt viereinhalb Jahre alt und recht lebhaft. Vor wenigen Tagen ist unsere Mirjam unter sehr schwierigen Umständen zur Welt gekommen. Meine Frau und das Kind werden wohl noch eine Weile im Krankenhaus bleiben müssen. Zusammen mit Gloria und unter Mithilfe von Frau Röhermann vom Diakonischen Amt der Propstei Rendsburg versuche ich nun, unser neues Heim wohnlich zu gestalten und mich für die kommenden Aufgaben unter Ihnen einzurichten.

Bis zum 9. November 1975 habe ich noch Urlaub, aber dann bin ich für Sie da als einer, der zuhören kann und helfen möchte. Bitte, nehmen Sie mich in Anspruch und kommen Sie auf mich zu, so wie ich auf Sie zugehen werde. Es grüßt Sie herzlich Ihr Peter Godzik



Es gibt viel zu tun ...



Gloria und Mirjam im Dezember 1975

Unsere Kinder: Gloria, Mirjam und die Zwillinge

Am 28. Oktober 1975, zwei Tage nach meiner Ordination zum Pastor und drei Tage vor meinem Dienstbeginn in Büdelsdorf, ist unsere Tochter Mirjam unter sehr schwierigen Umständen zur Welt gekommen. Mirjam wird nach ihrer Entlassung aus der Klinik dreimal in der Woche in Rendsburg krankengymnastisch beturnt. Was uns und der Krankengymnastin auffällt: Mirjam hat so große Ohren und einen extrem kleinen Kopf. Die Krankengymnastin vermutet [Mikrozephalie](#) mit [Zerebralparese](#).

Vom 23. August bis 12. September 1976 verbringen wir unseren ersten Sommerurlaub mit Gloria und Mirjam in [Norgaardholz](#) (im Gasthaus Hansen/Lund). Als zusätzliches Refugium steht uns das Ferienhäuschen von Frau Brüggemann auf der Haffkoppel zur Verfügung. Am 29. April 1977 stellt der Chefarzt der Kinderabteilung im Kreiskrankenhaus Rendsburg, Dr. Franke, folgende fachärztliche Bescheinigung aus:

„Bei dem Kind Mirjam Dorothee Godzik handelt es sich um einen Zustand nach Schädelkompressionssyndrom, Mikrocephalie und Praematurer Nahtsynostose. Das Kind ist in seiner gesamten motorischen und geistigen Entwicklung stark verzögert. Eine Behandlung des Kindes einschließlich täglicher krankengymnastischer Übungen nach [Bobath](#), wie sie z.Zt. nur in Pelzerhaken im CP-Centrum möglich ist, wäre in diesem Fall dringendst zu empfehlen. Das Schulungsprogramm erfordert eine Mitaufnahme der Mutter, um sie als ‚Therapeutin‘ in das Behandlungsprogramm des Kindes mit einbeziehen zu können.“

Ende Juli/ Anfang August 1977 verbringen wir unseren Sommerurlaub mit Gloria und Mirjam auf Einladung der Büdelsdorfer Kirchenvorsteherin Dr. [Marlene Halhuber-Ahlmann](#) in ihrem Haus in [Seefeld in Tirol](#). Am 24. August 1977 erhalten wir den Bescheid des Versorgungsamtes Schleswig: Bei Mirjam wurde eine „körperliche und geistige Behinderung erheblichen Grades“ festgestellt; der Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit beträgt 100%.

Vom 10. Dezember 1977 bis 20. Januar 1978 wird Mirjam – zeitweilig begleitet von Renate – zur stationären Behandlung in das CP-Centrum Pelzerhaken aufgenommen. Befund: Mikrocephalie, Cerebral-Parese: spastische Quadriplegie, cerebrales Anfallsleiden; Behandlung: Krankengymnastik nach BOBATH, ergänzt durch Atemgymnastik. Im ärztlichen Gutachten heißt es:

„Die Entwicklungschancen des schwer geschädigten Mädchens sind insgesamt sicher gering. Die Eltern sehen dies realistisch. Hauptziele der Behandlung sind Vorbeugung von orthopädischen Komplikationen und Maßnahmen zur Erleichterung der Pflege. Erfreulicherweise kann Mirjam demnächst stundenweise in eine Tagesstätte für behinderte Kinder aufgenommen werden. Dies scheint uns wichtig, um ihre Anpassung an fremde Umgebung und Betreuung zu fördern. Die Eltern pflegen ihr Kind mit liebevoller Zuwendung und möchten es solange es geht im Hause behalten. Vor allem die Mutter ist aber dadurch stark belastet und sollte wenigstens 4 Wochen im Jahr Gelegenheit zu einem Erholungsurlaub haben.“

Ab 20. Februar 1978 wird Mirjam stundenweise in die Tagesstätte für behinderte Kinder in Rendsburg auf dem Messegelände geholt. Renate kann zeitweilig etwas aufatmen. Am 22. Juni 1978 haben wir einen Termin im Humangenetischen Institut in Kiel bei Professor Grote. Er erläutert uns das Risiko einer erneuten Schwangerschaft: es beträgt 1:4. Das ist ein sehr hohes Risiko. Wir beschließen, keine Kinder mehr zu wollen.

Vom 12. bis 27. August 1978 verbringen wir unseren Sommerurlaub mit Gloria und Mirjam wieder in [Norgaardholz](#) (im Gasthaus Hansen/Lund). Im Spätsommer 1978 verbringt Mirjam ein paar Ferientage mit der Tagesstätte für Behinderte in [Oldenburg](#).

Am 18. Oktober 1978 ziehen wir in das neue Pastorat am Moorweg in Büdelsdorf um. Meine stärkste Erinnerung an die gemeinsame Zeit mit Mirjam: Ich sitze im Wohnzimmer am Moorweg mit Mirjam auf dem Arm; ich wiege sie; wir hören gemeinsam „Rosamunde“ von [Schubert](#).

Renate sagt in dieser Zeit einmal: uns ist die Behinderung von Mirjam zugemutet worden, damit wir wachsen in unserer Beziehung und damit wir aufmerksam werden für das viele Leid um uns herum. Renate wird ärztlicherseits eine Erholungskur verordnet, die sie vom 16. Juli bis 12. August 1979 in [Wildbad](#) im Schwarzwald verbringt. Mirjam ist in dieser Zeit im [St. Antoniusheim](#) in Kiel untergebracht.

Mirjam wird auch im Sommer 1980 – vom 27. Juli bis 18. August – im St. Antoniusheim aufgenommen, so dass wir – nur in Begleitung von Gloria – in die Ferien nach Norgaardholz fahren können. Am 15. September 1980 stellt der Oberarzt der Kinderklinik im Kreiskrankenhaus Rendsburg Dr. von Spreter folgende fachärztliche Bescheinigung aus:

„Das Kind Mirjam Godzik befindet sich seit dem Säuglingsalter in meiner ständigen neuropädiatrischen Überwachung und Behandlung. Es handelt sich um ein schwerstbehindertes Kind mit einem porencephalen Mikrocephalus, einer schweren spastischen Tetraplegie und einem cerebralen Anfallsleiden. Das Kind hat trotz intensivster therapeutischer Bemühungen keinerlei differenzierte motorische oder geistige Fähigkeiten erwerben können. Die Eltern, besonders aber die Mutter, haben das schwerstbehinderte Kind unter größten psychischen und physischen Opfern gepflegt, zumal in der Familie noch ein schwer verhaltensgestörtes Adoptivkind lebt. Nach vielen Vorstößen ist es mir endlich gelungen, die Mutter dazu zu überreden, das Kind zunächst einmal probeweise in eine Heimpflege zu geben. Eine ständige Heimpflege dieses schwerstbehinderten Kindes ist meiner Ansicht nach die einzige Möglichkeit, die Gesundheit der Mutter auf Dauer wiederherzustellen und zu erhalten und den Bestand der Familie zu unterstützen.“

Ab dem 15. Oktober 1980 geben wir Mirjam ganz in die Obhut des St. Antoniusheimes.

Im April 1983 komme ich bei einem [Studienseminar in Pullach](#) an meinen verdrängten Kinderwunsch heran: bei einer Ausdrucksmeditation mit [Heidemarie Langer](#) weine ich „zum Stein erweichen“. Renate öffnet sich beim [Kirchentag](#) im Juni 1983 in Hannover unter der Losung „Umkehr zum Leben“ für die Möglichkeit einer neuen Schwangerschaft.

Am 13. Oktober 1984 werden die Zwillinge Anna und Katharina in [Rendsburg](#) geboren. Es ist wieder eine Kaiserschnitt-Entbindung. Die Zwillinge müssen wegen ihres geringen Geburtsgewichtes (2180 und 2400 g) in den [Brutkasten](#), sind aber gesund.

Vom 29. Oktober 1984 bis 1. Februar 1985 wird Mirjam vorübergehend in das Landeskrankenhaus Schleswig auf dem Hesterberg aufgenommen. Es geht ihr in dieser Zeit nicht besonders gut. Seit dem 1. Februar 1985 wird Mirjam im [Don Bosco-Haus](#) in Mölln, Sterleyer Str. 11, betreut. Sie wird dort aufmerksam versorgt und fühlt sich den Umständen entsprechend wohl. Gelegentlich besuchen wir Mirjam in Mölln und fahren sie im Rollstuhl spazieren.

Was wir aus dem Umgang mit unseren behinderten Kindern gelernt haben: Wir sind aufmerksamer geworden für das Leiden anderer, die ähnliche und noch schwerere Belastungen zu tragen haben; wir sind trotz aller Belastungen und Streitsituationen in unserer Ehe stärker zusammengewachsen; wir sind sehr dankbar für die Erfahrung mit unseren beiden gesunden Zwillingen Anna und Katharina („reine Gnade“).

Predigten

Erste Predigt in Büdelsdorf

über Sodom und Gomorrha (1. Mose 19,12-29) am Volkstrauertag 1975 (16.11.)

Liebe Gemeinde! Ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich daheim, bei der Vorbereitung der Predigt über diese heute auszulegende biblische Geschichte, zunächst sehr geärgert habe.

Da wird von einem Gott erzählt, der Städte zerstört und Menschen vernichtet. Ich kann damit nichts anfangen, ich ärgere mich nur über so viel Aggressivität und Brutalität. Was ist das für ein Gott, der Menschen tötet und ihnen so viel Leiden auferlegt, dass sie starr werden? Im Namen welcher Gerechtigkeit geschieht so ein Strafgericht? Wenn Abraham nicht wäre, in seiner menschlichen Haltung, dann hätte ich die Bibel wieder zugeklappt und Ihnen nichts von dieser schrecklichen Geschichte erzählt.

Aber da ist Abraham, der stumm über das Land der Zerstörung schaut und nur noch den Qualm über den Städten sieht, für deren Rettung er sich bis zuletzt eingesetzt hatte. Er hatte Gott vor der Zerstörung der Städte gefragt: „Willst du wirklich den Gerechten mit dem Bösen zusammen vernichten? Vielleicht sind fünfzig Gerechte in der Stadt? Willst du die umbringen oder nicht vielmehr der Stadt vergeben um der fünfzig Gerechten willen? Das sei ferne von dir, den Gerechten mit dem Ungerechten zu töten, so dass es dem Guten erginge wie dem Bösen! Sollte nicht der, der ein Richter ist über die ganze Erde, Gerechtigkeit zeigen?“ Und darin hatte er angefangen, mit Gott zu handeln um die Rettung dieser Stadt.

Was ist das für ein Glaube, der es wagt, sich mit Gott anzulegen, der Gott kritisiert, der es unternimmt, ihn über seine wahren Funktionen als Weltenrichter aufzuklären? Ein Mensch belehrt Gott! ein Mensch versucht, gegen die Unbedingtheit des Rechtes die Unbedingtheit des Heils durchzusetzen! Aber Abraham scheitert. Sodom und Gomorrha werden zerstört.

Was ist das bloß für ein Gott, der Bitten nicht erhört und so brutal strafft? Mir fällt Hiob wieder ein, der auch so einem Gott begegnet ist. Und ich fange an zu verstehen, dass er diesen Gott anklagt, er habe ihm sein Recht beseitigt. Ich gebe zu, ich bin ärgerlich über diesen Gott oder doch wenigstens über den biblischen Erzähler, der behauptet, dass Gott so brutal sei.

Aber dieser Ärger ist doch nun ganz bezeichnend. Ich merke, dass ich zu ganz ähnlichen aggressiven Gefühlen fähig bin. Was ist da passiert? Ich habe bei diesem Gott – oder besser: bei diesem biblischen Erzähler – etwas verurteilt, was ich bei mir selbst nicht zugeben will. Ist uns das wirklich so fremd, was uns da berichtet wird von der Zerstörung zweier Städte? Träumen wir nicht manchmal auch unser eigenes privates Sodom? Haben wir uns nicht sogar schon erlaubt, dass die Zerstörung von Städten⁴ unter uns Wirklichkeit wird? Wir sollten das nicht so weit von uns weisen!

Selbst von den Jüngern Jesu wird berichtet, dass sie einmal so ärgerlich über ein paar unfreundliche Menschen waren, dass sie ihnen gleich den Tod an den Hals wünschten. Sie fragten Jesus: „Herr, willst du, dass wir Feuer vom Himmel herabrufen und sie vernichten sollen?“ Und Jesus herrschte sie daraufhin an: „Wisst ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?“ – Was so viel heißt wie: Seid Ihr verrückt geworden?

Sind uns die Gefühle der Jünger so fremd? Wes Geistes Kinder sind wir manchmal?

Müssen wir nicht bekennen, dass wir es waren, die Sodom und Gomorrha veranstalteten in Hamburg, Dresden und Hiroshima? Wir Menschen, nicht Gott! Seit ich weiß, zu welchen Gefühlen ich

⁴ Der zerstörerische Bombenangriff der Engländer 1943 auf Hamburg trug den Namen „[Operation Gomorrha](#)“.

fähig bin, will ich die Aggressivität nicht mehr nur bei anderen Menschen oder bei Gott suchen und dort bekämpfen, sondern auch auf mich Acht geben.

Das aber ist gerade die gefährliche Funktion dieser biblischen Geschichte „vom Gott, der Städte zerstört“: Sie lenkt ab von unserer eigenen Zerstörungswut, von unseren Strafgerichten über andere Menschen. Es ist ja Gott, der das alles tut, angeblich aus lauter Gerechtigkeit. Ist das wirklich unsere Antwort auf das Elend des letzten Krieges, auf das Elend aller Kriege: Gott hat es getan zur Strafe für unsere Sünden? Machen wir uns doch keine Illusionen über das, was unsere eigenen seelischen Möglichkeiten und Wirklichkeiten sind! Am Ende stellt sich womöglich heraus, dass der Glaube an einen brutal strafenden Gott das Produkt unserer eigenen aggressiven Phantasien ist.

Wie aber ist Gott wirklich? Schon im Alten Testament wird gesagt, dass Gott einer ist, der das Leben liebhat; der sich nicht freut am Tode des Gottlosen, sondern daran, dass er umkehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt.

Gott ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, so heißt es bei einem Propheten. Und so glauben wir es doch auch! Wir bekennen Gott im Glaubensbekenntnis als unseren Vater. Und Jesus hat gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Gott ist wie Jesus Christus war, der sein Leben eingesetzt hat für die Liebe.

Und wenn wir auf das Kreuz sehen, dann dreht sich doch die Geschichte von Sodom und Gomorrha vollends um: nicht Gott ist der unbarmherzige Zerstörer und der Mensch als Leidender ihm ausgeliefert – nein, es ist genau umgekehrt: Gott leidet unschuldig am Kreuz – der Mensch tötet! Und das Kreuz ist auch die Antwort auf die Frage „Wo ist Gott in all dem Elend der Kriege und Zerstörungen?“ – nicht die Geschichte von Sodom und Gomorrha! Gott hängt am Kreuz, er leidet mit den Armen und Elenden, mit den Verfolgten und Gequälten.

Aber ist das eine Antwort, die wir akzeptieren können? Sie bedeutet ja den Abschied von der Vorstellung, Gott sei ein allmächtiger Macher, der für alles und jedes und also auch für das Unglück verantwortlich ist. Nein, *wir* sind verantwortlich und *wir* werden schuldig. Und diese Antwort des Kreuzes bedeutet auch den Abschied von der Vorstellung, Gott sei ein gerechter Richter, der einmal mit Macht dazwischenhauen wird, wie wir es so gern hätten. Ja, Gott ist allmächtig und gerecht. Aber seine Allmacht und seine Gerechtigkeit liegen in seiner Liebe. Was warten wir also auf einen Gott, der einmal kräftig unter uns aufräumt?

Er hat ja längst *die* Maßstäbe gesetzt, an denen wir uns täglich messen lassen müssen. Gottes Macht ist die Liebe und in der Liebe hat er auch Recht – wir haben es nur noch nicht deutlich genug gemerkt, weil diese Liebe in der Welt so ohnmächtig und ausgeliefert erscheint. Wir hätten es gern mit Kraft und Gewalt, so ein anständiges Sodom und Gomorrha, wobei wir freilich erwarten, zu Lots Familie zu gehören, die gerettet wird.

So hofften es doch auch die frommen Juden zur Zeit Jesu, dass der Messias ein starker Held wäre. Aber er kam auf einem Esel geritten und endete am Kreuz. Wir brauchen uns gar nicht so sehr darüber aufzuregen, wir hätten es manchmal gern selber so – das mit der Macht und der Herrlichkeit – und können es nur schwer ertragen, dass das Wort vom Kreuz die Antwort auf unsere Frage ist, wie Gott sei.

Es ist auch nicht leicht, das auszuhalten, dass Gott uns keine plausible Erklärung für das Leiden in der Welt gibt, mit der wir dann das Leiden als erledigt und begriffen abheften könnten. Das Leiden ist da, und Gott weist uns den Platz an unter dem Kreuz, neben all den Leidenden in der Welt. Ich verstehe das, wenn einer sagt, da passe ich nicht hin, das halte ich nicht aus. Ich bin auch vor der Herausforderung, in Kolumbien an der Seite der Armen zu bleiben, davongelaufen.

Es gibt ein Leiden, das sprachlos macht und lähmt. Lots Frau ist so ein Beispiel dafür in ihrer fassungslosen Trauer über die Zerstörung der Stadt. Es gibt ein Entsetzen, das die Tränen dieser Erde zu Salz trocknen lässt. Aber es gibt auch ein Leiden, das uns zwar überwindet und besiegt, das uns aber auch zugleich stärker macht. Abraham schaut auch zurück auf die zerstörte Stadt. Er hat seinen Kampf um das Überleben dieser Stadt verloren. Aber er resigniert nicht. Er nimmt die Zerstörung an, weil er weiß, dass Gott aus der Zerstörung herausführt und Leid nicht Leid bleiben soll.

Es ist sehr schwer, über diese Dinge so zu sprechen, dass sie realistisch und wahrhaftig bleiben und wirklich nachvollzogen werden können. Und ich muss wohl auch zugeben, dass ich persönlich noch nicht so großes Leid erlebt habe, wie vielleicht manche von Ihnen. Aber das ist doch immerhin bei der Beschäftigung mit dieser biblischen Geschichte für mich herausgekommen: ich sollte mir keine Illusionen über *meine* eigenen Gefühle und Möglichkeiten machen, wenn ich mich über andere, ihre Aggressivität und ihre Fehler ereifere. Ich sollte mir öfter klar darüber werden, aus welchem Geist ich lebe.

Ich sollte mich aufmachen an *den* Platz, den Jesus mir anweist an der Seite der Leidenden in dieser Welt. Ich brauche dabei keine Angst zu haben, mich im Leiden zu verlieren, weil das Leiden nicht das letzte Wort ist. Es gibt eine starke christliche Hoffnung auf Aufhebung allen Leidens, auf ewiges Leben.

Wenn ich *das* nicht so schnell vergesse, und wenn auch Sie etwas damit anfangen können – vielleicht wird dann eine sinnvolle „Volkstrauer“ daraus, für Sie, für mich, für uns alle. Gott helfe uns dazu! Amen.

Trausprache für Brigitte und Reinhard Jordan am 9. März 1979

Liebe Brigitte, lieber Reinhard! Liebe Angehörigen und Freunde! Liebe Gemeinde! Es ist ein großer Tag heute für Euch und für uns alle: Brigitte und Reinhard heiraten. Sie haben sich Zeit damit gelassen. Manch einer aus der Familie und aus dem Freundeskreis glaubte schon: die Brigitte, nein, die heiratet nicht, und der Reinhard, der heiratet auch nicht. Und nun haben sie sich doch getraut! Uns allen ist damit ein Fest beschert worden, wie wir es lange nicht mehr erlebt haben. Ich denke an den fröhlichen Polterabend gestern, der so besinnlich ausklang mit dem Lied: „Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsre weit und breit.“ Ja, es macht Freude, an Eurer Hochzeit teilzunehmen!

Für die Gemeinde ist es ein großes und sicher auch einmaliges Ereignis, dass einer „ihrer“ Pastoren heiratet. Und für die Kinder aus dem Kindergarten ist es bestimmt nicht weniger aufregend, „ihre“ Brigitte hier als Braut zu sehen. Wie anders die beiden heute aussehen! Strahlend und doch ein bisschen aufgeregt. Ich nehme an, dass Sie, die Eltern, jetzt daran denken, wie Brigitte und Reinhard einmal als Kinder waren und welche Geschichte Sie mit ihnen erlebt haben. Und Sie und viele von uns werden sich an ihren eigenen Ehe-Anfang erinnert fühlen. Es sind so viele Gedanken und Gefühle, die sich jetzt mit diesem Bild des vor uns sitzenden Paares verbinden, dass ich sie gar nicht alle ansprechen und aufhellen kann.

Und doch bestimmen sie für uns alle das Erlebnis dieser Stunde. Was ich tun kann und jetzt auch tun will, ist, mit Ihnen gemeinsam über die Trausprüche nachzudenken, die Brigitte und Reinhard sich ausgesucht haben. Sie haben richtig gehört, es sind Trausprüche, jeder von den beiden hat sich ein Wort aus der Bibel für den gemeinsamen Lebensweg ausgesucht. Brigitte das Wort aus dem 1. Johannesbrief: „Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1. Joh. 3,18). Und Reinhard das Wort aus dem Hohen Lied: „Liebe ist stark wie der Tod“ (Hoheslied 8,6b).

Für mich kommt mit dieser Doppelung des Trauspruchs zum Ausdruck, dass sich die beiden ihrer Verschiedenheit wohl bewusst sind und sie auch so stehen und gelten lassen wollen. Ihr habt eine je eigene Geschichte hinter Euch, liebe Brigitte und lieber Reinhard; Ihr habt zunächst Euer Selbst gesucht und es ein Stück weit auch gefunden. Ihr wollt es so schnell nicht wieder aufgeben in so einem ozeanischen Gefühl der Einheit, mit dem manches jung-verliebte Paar seine Ehe beginnt. Und doch, meine ich, bleibt es offen und eine immer wieder neu zu bewältigende Aufgabe, wie Ihr die Balance finden werdet zwischen dem Ich und dem Wir, zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Gebundenheit in der Ehe.

Ich verstehe Eure beiden Trausprüche auch so, dass Ihr darin Eure Wünsche ausdrückt, die ihr jeweils an den anderen habt. Brigitte wünscht sich also *Wahrheit* von Reinhard, Reinhard *Stärke* von Brigitte in der Liebe. Als ich darüber nachdachte, fiel mir ein, es könnten vielleicht nicht nur Wünsche an den andern, sondern auch an sich selbst sein und also Zusagen und Versprechungen für den andern. So dass Brigitte nicht nur sagte: Ich möchte, dass Du wahrhaftig bist. Sondern auch: Ich will auch *selbst wahrhaftig sein*. Und Reinhard nicht nur sagte: Ich möchte, dass Deine Liebe stark ist. Sondern auch: Ich will auch *selbst stark sein*.

Ich denke, es kann hier offenbleiben, welche Deutung bei Euch beiden am ehesten zutrifft, ob Ihr eher etwas wünschen oder versprechen oder vielleicht auch beides tun wollt mit Eurem jeweiligen Geleitwort für die Ehe. Ihr werdet es selbst herausfinden und miteinander erfahren.

Ich will es Euch von hier aus nicht zudiktieren, Euch nicht festlegen auf das Bild, das ich mir auch von Euch ein Stück weit gemacht habe. Und ich meine, wir alle, Familie und Freunde und Gemeinde, sollten Euch nicht festlegen auf irgendein Bild. Auch nicht auf das, das Ihr selbst uns zugeschickt habt und das uns vielleicht dazu verleiten könnte, Euch auf bestimmte Züge festzulegen. Ihr sollt ganz frei sein für Eure eigene Geschichte miteinander und dessen gewiss sein, dass unsere guten Gedanken Euch begleiten.

Wenn also auch offenbleiben muss, wie sich Wahrheit und Stärke in Euer beider Beziehung zeigen und verwirklichen wird, so möchte ich doch noch ein wenig darüber nachdenken, was diese Stichworte für uns alle bedeuten können, für unser Leben miteinander. Zunächst zur Wahrheit. Ich habe aus einer biblischen Geschichte, nämlich der von Isaak und Rebekka, gelernt, dass die nackte Wahrheit auch umbringen kann; dass es darauf ankommt, dem anderen die Wahrheit so verhüllt und verkleidet mitzuteilen, dass er sie auch annehmen kann, ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele. Nur dem Unverständigen mag das wie ein „Betrug“ vorkommen, der Einfühlsame wird das ohne weiteres nachvollziehen können. Ruth Cohn, die Begründerin der Themenzentrierten Interaktion, mit deren Methode wir alle drei, Brigitte, Reinhard und ich, und auch noch andere aus unserm Kreis, ihre und unsere Erfahrungen gemacht haben, hat einmal gesagt: „Nicht alles, was echt ist, will ich sagen; doch was ich sage, soll echt sein.“ Selektive Authentizität hat sie das genannt, ausgewählte Echtheit. Ich meine, dass das sehr wichtig ist. Wir werden damit aufgefordert zu verstehen, dass es bei der Wahrheit auf eine Balance ankommt zwischen Scheinheiligkeit und Rücksichtslosigkeit, zwischen gutem Schweigen und guter Kommunikation. „Wahrheit ist konkret“, hat Dorothee Sölle einmal gesagt. Also nicht absolut, sondern Ausdruck der Liebe.

Nun zum Stichwort „Stärke“. Wer wollte heutzutage nicht gern ich-stark sein, sich behaupten können gegenüber all den Ansprüchen und Aufforderungen in Beruf und Gesellschaft? Für einen Pastor und eine Pastorenfrau ist das vielleicht ein besonders verständlicher Wunsch, denn viele ziehen und zerren an ihnen, und manchmal ist es die Frage, wo man denn selber ableibt. Auch in der Ehe kann das zum Problem werden, wenn ich mich vor lauter Ansprüchen des andern auf Liebe und Gemeinsamkeit selbst verliere, „schwach“ werde, abhängig und angewiesen auf den

ändern. Da ist es schon wichtig, wenn jeder stark genug ist, seine Wünsche direkt anzumelden und offen für sich selbst einzutreten.

Überspitzt führt das allerdings auch wieder zu einem Missverständnis und artet dann manchmal auch zu einem erbitterten Kampf aus um die Plätze in der Ehe. Ich denke, man muss auch mal schwach sein können in der Ehe, verlieren, loslassen, nachgeben können - und sage das ausdrücklich auch mir selbst zur Erinnerung. Im 1. Korintherbrief heißt es: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“

Ist das nun eine „schwache“ oder eine „starke“ Liebe? Wir haben oft so merkwürdige Vorstellungen von stark und schwach, von einem starken Mann und einer schwachen Frau. Ich meine, dass sich manchmal alles umkehrt: dass Schwäche Stärke ist und Stärke Schwäche.

Zum Schluss noch ein Gedanke zur Beziehung der beiden Trausprüche untereinander, zu ihrer tiefen Gemeinsamkeit. In beiden geht es ums Leben anstelle von Tod, um wirkliche Beziehung anstelle von Beziehungslosigkeit. Im 1. Johannesbrief heißt es ein paar Sätze vorher: „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ Und das Wort aus dem Hohenlied spricht ja ganz direkt von der Liebe, die stark ist wie der Tod, ja ich möchte ergänzen, die stärker ist als der Tod. Der Maßstab für beides, für Wahrheit und für Stärke, ist also die Liebe. Wir haben gesehen, dass Wahrheit und Stärke in überspitzter Form beide töten, beide Beziehungen verletzen und gefährden können. Es geht aber nicht um etwas Absolutes, weder um absolute Wahrheit noch um absolute Stärke, sondern um etwas sehr Konkretes, um die tatsächliche Bewährung von Liebe in den Anfechtungen unseres Alltags.

Und so möchte ich Euch abschließend zurufen, liebe Brigitte und lieber Reinhard: Seid wahrhaftig und seid stark – aber vergesst über allem die Liebe nicht. Denn: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend‘ Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir’s nichts nütze.“ Liebe ist zwar auch ein Tun, aber vor allem und zuerst eine innere Haltung. Amen.

Weitere Büdelsdorfer Predigten

Eine Sammlung ausgewählter Büdelsdorfer Predigten findet sich [hier](#).

Leitartikel

1976: Weihnachten – ein Stück Heimat in der Heimatlosigkeit

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Dezember 1976

Wie kommt es, dass zu Weihnachten die Kirchen immer so voll sind? Ist es bloße Gewohnheit, die wir gedankenlos hinter uns bringen wie so vieles in diesen hektischen und aufgeregten Tagen? Oder steckt mehr dahinter?

Ich glaube, dass Weihnachten an eine tiefe Sehnsucht in uns allen rührt – an die Sehnsucht nach Heimat und Geborgenheit.

In dem neuen Weihnachtsbuch von [Jörg Zink](#) lese ich: „Unsere Welt ist uns zu groß geworden, weil sie stumm geworden ist. Randlos dehnt sich der Kosmos über den letzten Fixstern hinaus in eine gähnende, leere, nachtschwarze Welttiefe. Die Gemeinschaften unter den Menschen verlieren ihre Kraft. Familien, Dörfer, Städte geben keinen Schutz mehr. Fast schon ist es gleichgültig, wohin es uns verschlägt, wohin wir ziehen, wo wir bleiben. Als Gefangene einer Welt, die keine Heimat mehr ist, leben wir mit unseren Ängsten. Selten findet uns ein Wort. Selten sprechen wir aus, was in uns ist. Frühere Generationen lebten jahrhundertlang auf einem und demselben Fundament, in einer und derselben Stadt, auf einem und demselben Acker. Wir, ihre beweglichen Nachfahren, wechseln die Häuser wie die Kleider, und die tiefe Ungewissheit, die uns ergriffen hat, rührt von der Erfahrung her, dass kein Haus uns verlässlich aufnimmt und niemand das Wort spricht, das uns schützt und dem wir antworten könnten ... Und so werden wir Heimatlosen einmal im Jahr gleichsam am Ufer des Christfestes angetrieben. Wir hoffen, Fuß fassen zu können, und wünschen uns ein Ende der Rastlosigkeit ...“

Es braucht keine Weltflucht zu sein, wenn viele an der Weihnachtszeit leiden, weil diese Tage sie an ihre Kindheit erinnern, an den Duft einer längst verlassenen Weihnachtsstube, an verklungene Lieder und Geschichten, an Puppenstube und Eisenbahn unter einem Baum und an die Spielfiguren einer Krippe. Man kann seine Heimat dadurch endgültig verlieren, dass man sich seines Heimwehs schämt. ‚Selig sind, die Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen‘, sagt Jung Stilling, und wer den Meister von Nazareth kennt, darf denen, die unter Heimweh leiden, sagen: In des Vaters Hause sind viele Wohnungen, und wir, die Menschen, sind schon in dieser Welt im Grunde längst zu Hause.“

Zu Hause sein in der Unbehaustheit dieser Welt – ist das nicht ein Widerspruch? Jörg Zink antwortet darauf: „Wahrscheinlich wird der Mensch, der doch immer nur in Teilbereichen dieser Welt zu Hause ist, erst dann erfahren, dass er in der ganzen Höhe und Tiefe und Weite dieser Welt heimisch ist, wenn er dem die Ehre gibt, der sie umgreift und durchdringt ... Denn die Welt wird nicht dadurch zur Heimat, dass man sich in die Mauern eines Hauses oder in das Innere seiner Seele zurückzieht, sondern dadurch, dass in ihrer Unendlichkeit eine Stimme hörbar wird, die unser Vertrauen wert ist.“

Und diese Stimme sagt uns: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“. Zu Weihnachten erscheint uns ein Licht, das auch noch in der größten Dunkelheit leuchtet, eine Liebe, die nicht zuschanden wird – auch nicht in der tiefsten Verlassenheit am Kreuz.

Einmal im Jahr zu Weihnachten scheinen wir zu begreifen, was da an Licht in unsere Finsternis gekommen ist, an Heimat in unsere Heimatlosigkeit. Wir werden die Kirche wieder verlassen – vielleicht für ein ganzes Jahr. Aber wir werden den Schein nicht vergessen, nach dem wir uns sehnen. P. Godzik

1977: Pfingsten

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Mai 1977

Als Jesus stirbt, sind die Jünger verzweifelt und traurig. Er, der für sie alles Heil bedeutet hat, ist tot. Verstört und mutlos gehen sie auseinander. Einer hat ihn verraten, ein anderer verleugnet, fast alle sind sie geflohen.

Fünfzig Tage später, so berichtet die Bibel, sitzen sie wieder beisammen, fröhlich und mutig, und erzählen begeistert von Jesus. Besonders Petrus, der einfache Fischer vom See Genezareth, der eben noch Jesus im Hof des Hohenpriesters verleugnet hat, tut sich hervor und hält eine ergreifende Predigt.

„Ihr Männer von Israel, hört mich an! Jesus von Nazareth, einen Mann, den Gott durch Machttaten, Wunder und Zeichen vor euch bestätigt hat, den habt ihr durch Frevlerhand an das Kreuz genagelt und umgebracht. Gott aber hat ihn auferweckt und die Schmerzen des Todes aufgelöst. An ihm ist wahr geworden, was unser König David gesagt hat: Du hast mir kundgetan die Wege des Lebens; du wirst meine Seele aber nicht bei den Toten lassen, sondern mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.“

Da ist nichts mehr zu spüren von der Traurigkeit und Verzweiflung des Karfreitags. Pfingsten ist voller Freude und Begeisterung, die ansteckend wirkt.

Was ist geschehen?

Menschen sind den langen und steinigen Weg der Trauer gegangen, an deren Ende die Verheißung des Trostes steht. Zunächst ist da nur Schock und Betäubung, das Nicht-Wahrhaben-Wollen des Todes, das Weglaufen davor. Aber dann, mit der Anerkennung des Todes, mit dem Zulassen von Schmerz und Betroffenheit, beginnt ein Prozeß der Überwindung, in dessen Verlauf das Leben über den Tod siegt. Ich lerne loszulassen, ohne zu verlieren. Es ist wahr, er ist tot, den ich so sehr geliebt habe. Aber er ist nicht erledigt für mich. Er wächst ein Stück in mich hinein und macht mich reicher. Seine Liebe ist aufgehoben in meiner Liebe, sein Leben in meinem Leben. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, hat Jesus gesagt. So geschieht Auferstehung, der Sieg des Lebens über den Tod.

Pfingsten – das ist das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes – wenn der Trost über uns kommt und alle Traurigkeit in Freude verwandelt wird. P. Godzik

1983: Martin Luther

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1983

Martin Luther wurde vor 500 Jahren in eine Welt hinein geboren, die erfüllt war von Angst. „Das Ende ist nahe“, sagten viele: „Alles wird vergehen. Die Reiter der Endzeit werden kommen, die apokalyptischen Reiter. Sie werden Kaiser und Papst genauso hinhauen, wie den Bürger oder den Armen. Niemand wird davonkommen.“ Die Menschen hatten schreckliche Angst: „Was können wir tun?“ fragten sie, „dass wir gerettet werden.“

Martin Luther hat diese Ängste geteilt. Er ging ins Kloster, er quälte sich. Immer wieder standen ihm seine Sünden vor Augen. Er fragte sich: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ Bis er eines Tages eine Entdeckung machte, eine große erlösende, befreiende Entdeckung: Römer 9, Vers 16: „Allein aus Gnade ...“

Bei dir gilt nichts, denn Gnade und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst,
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben. (EKG 195,2)

Martin Luther hatte Frieden gefunden mit Gott und das gab ihm den Mut, sich gegen die Missstände seiner Zeit zu stellen: „Der Christ muss den Ablass verwerfen“, sagte er. Und: „Die römische Kirche kann irren!“ Das hatte lange Zeit niemand zu sagen gewagt. Die Folgen dieses Protestes blieben nicht aus: der Kirchenbann und die Reichsacht wurden über Luther verhängt. Aber er ließ sich nicht schrecken. Zu viele standen auf seiner Seite.

Einige wollten die Sache Luthers mit Gewalt voranbringen: die Bilderstürmer und die Bauern. Luther predigte gegen alle Gewalt. „Wir brauchen Liebe füreinander“, sagte er und mahnte die Bauern: „Haltet Frieden!“ Als sie gewalttätig wurden, hat er gegen die „räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ geschrieben. Er sorgte sich um die innere Ordnung der neuentstehenden Kirche: „Wir brauchen Schulen“, sagte Luther, „wir brauchen Lehrer in allen Orten. Es sollen die besten sein.“ Alle sollten die Bibel lesen können, alle sollten evangelische Lieder singen, alle sollten den Glauben in kurzgefasster Form sagen können. Also schrieb Luther evangelische Lieder, z.B. „Ein feste Burg ist unser Gott“, den großen und den kleinen Katechismus und übersetzte die Bibel ins Deutsche.

Mich erinnert manches aus der Geschichte der Reformation an die heutige Zeit: die Ängste der Menschen, ihr Protest gegen Fehlentwicklungen und ihre Suche nach Sinn, ihr Engagement für Frieden und Gerechtigkeit, ihr Streben nach sachgerechter Information und unbeirrbarem Handeln. Es ist wieder eine Zeit des Umbruchs. Da könnte der Weg Martin Luthers unter uns neue Bedeutung gewinnen: dass wir Gottes gnädiges Ja zum Leben in Jesus Christus erkennen und daraus Mut gewinnen für unser Verhalten in dieser bedrohten Welt. Lassen sie uns umkehren zum Leben – im Frieden mit Gott und mit allen Menschen. P. Godzik

1985: Johannes Bugenhagen

dem Mitreformer und „Kirchbaumeister des Nordens“ zum 500. Geburtstag

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Juni 1985

[Johannes Bugenhagen](#) wurde am 24. Juni 1485 als Sohn eines kleinstädtischen Ratsherrn in Wollin in Pommern geboren. Ab 1502 studierte er in Greifswald und gewann in seinen humanistischen Studien einen kritischen Blick über die Quellen wie für die Verhältnisse der Gegenwart. Mit 19 Jahren wurde er zum Rektor der Stadtschule in Treptow an der Rega berufen und erhielt 1509 ohne Theologiestudium die Priesterweihe und 1517 vom Herzog den Auftrag, die Geschichte Pommerns zu schreiben („Pommerania“, gedruckt erst 1728). Als Lektor der Bibel und der Kirchenväter an der Klosterschule Belbuck {seit 1517} begegnete er Luthers Schriften, von denen ihn gerade die ihm anfänglich erschreckend ketzerisch erscheinende Schrift „De captivitate Babylonica“ („Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“) überzeugte.

Im Frühjahr 1521 ging er zum theologischen Studium nach Wittenberg und hielt bald biblische Vorlesungen, die 1533 durch Ernennung zum Dr. theol. und 1535 zum Professor bestätigt wurden. 1523 wurde er Pfarrer der Wittenberger Stadtkirche, der er bis zum Tode treu blieb – trotz mehrfacher Berufung zum Bischofsamt, aber auch trotz zahlreicher Anfeindungen unter der Interimspolitik des Kurfürsten Moritz.

Bughagens Lebenswerk wird oft nur zu sehr im Schatten des Reformators Luther gesehen. Schon drei Jahre vor Luther wurde er durch Heirat mit Walburg Rörer, der Schwester Georg Rörers, zum Mitbegründer des evangelischen Pfarrhauses.

Mit Luther verband ihn schnell eine enge Freundschaft. Er half ihm bei der Bibelübersetzung, und seine Vertrauen ausstrahlende Art ließ ihn nicht nur in Krankheits- und Todesanfechtungen zu Luthers Privatbeichtiger und Seelsorger werden. Bugenhagen wurde besonders zum bischöflichen Lehrer im Sinne des lutherischen Verständnisses von Amt und Gemeinde und schuf vorbildlich gewordene Kirchenordnungen: 1528 in Braunschweig, 1529 in Hamburg, 1531 in Lübeck, 1534 in Pommern, 1537 in Dänemark, 1542 in Schleswig-Holstein, 1543 in Braunschweig-Wolfenbüttel und 1544 in Hildesheim.

Seine häufigen Reisen führten ihn oft längere Zeit von Wittenberg fort, besonders die dänische, während der er als wahrer evangelischer Bischof den König [Christian III.](#) krönte. Überall suchte er Latein- und Dorfschulen und wenn möglich eine Landesuniversität zu schaffen. Beherrschend war in allem die spezifische kirchliche Ordnung unter dem Amt des „Superintendenten“, der für innere und äußere Grundlage von Lehre, Amt und Gemeindefürsorge besonders zuständig sein sollte.

Bughagens Predigten haben wesentlich zur Ausbreitung der Reformation beigetragen; er wirkte auch als Übersetzer von Lutherischen Schriften und Luthers Bibel ins Niederdeutsche. Gerade diese Sprache hat Johannes Bugenhagen zu einem geeigneten Reformator des Nordens gemacht. Denn wer die gleiche Sprache mit anderen spricht, hat es leichter, schwierige Tatbestände zu erläutern und auf ein bestimmtes Ziel hin zu meistern. Die Neuordnung der Kirche nach evangelischen Gesichtspunkten – das haben wir dem „Doktor Pommer“ zu danken. P. Godzik

1985: Gottes Gabe: ein Kind

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Dezember 1985

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott. (Galater 4,4-7)

Auf den ersten Blick ist das ein etwas spröder und fremder Text, der uns da zu Weihnachten begegnet. Nicht der Glanz der Weihnachtsgeschichte aus dem Lukas-Evangelium. Und doch enthält er das Wesentliche von Weihnachten in dichter und präziser Sprache. Wie eine Knospe, die sich entfaltet, wenn wir uns nur ein wenig Zeit nehmen, ihre Kraft und Schönheit zu betrachten.

„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ...“

Paulus hat damit ohne Frage ein geschichtliches Ereignis gemeint: die Geburt Jesu in Bethlehem im jüdischen Lande; die Erfahrung des Glaubens, dass Gott sich in diesem Menschen in besonderer und einmaliger Weise uns Menschen zugewandt hat. Aber das eigentliche Geheimnis von Weihnachten liegt in seiner Wiederholung! „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind“, so singen wir.

Offenbar erfüllt sich die Zeit immer wieder, in der es nötig wird, dass Gott uns seinen Sohn schickt.

Freilich nicht so, dass er in einem äußeren Sinn immer wieder in Erscheinung tritt. Nein, da muss es bei dem einmaligen Ereignis in Bethlehem damals bleiben. Aber doch so, dass er innerlich in uns immer wieder von neuem geboren wird, damit wir heil werden. [Angelus Silesius](#), der große schlesische Mystiker, hat das einmal so ausgedrückt: „Wär' Christus nur in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bliebst in Ewigkeit verloren.“

Alle Jahre wieder ist die Zeit reif für uns, dass der Christus neu geboren wird in uns und unsere Herzen verwandelt.

Das gilt für das Leben des einzelnen, für unsere Familien und für die Gesellschaft, in der wir leben. Wir machen viele Fehler im Laufe eines Jahres, laden Schuld auf uns, kommen vom Weg ab und irren umher. Da wird es Zeit, dass wir zurückfinden zum Grund unseres Lebens: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Jedes Jahr wenigstens einmal zur Weihnachtszeit werden wir daran erinnert, worauf wir vertrauen können in unserem Leben, was wirklich trägt in einer dunklen und ungerechten Welt.

Wie viele Menschen haben geseufzt in diesem Jahr, haben sich verloren und verlassen gefühlt im persönlichen, im familiären und im politischen Leben. Und nun ist wieder Weihnachten geworden: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ...“ Das heißt: Wir sind nicht allein. Uns begleitet Gottes Liebe. Sie will von neuem geboren werden in unseren Herzen und uns verwandeln zu Menschen seines Wohlgefallens.

„Geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt ...“

Wieder meint Paulus damit ein geschichtliches Ereignis und eine einmalige, unwiederholbare Erfahrung: Jesus wird geboren von einer jungen Frau, Maria, und lebt sein Leben unter den Bedingungen der damaligen Zeit mit ihren Vorschriften und Regelungen, ihren Gesetzen und Machtstrukturen. Und doch enthält auch diese Bemerkung ein tiefes Geheimnis, das Zeiten und Räume überschreitet und auch etwas aussagt über unser Leben und unsere Situation.

„Geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt“ – diesen Satz könnten wir von jedem von uns sagen und darin die beiden Pole entdecken, zwischen die unser Leben eingespannt ist: das weibliche und das männliche Element unseres Lebens. Jeder trägt ein Stück vorbehaltlose Liebe in sich, das weibliche Prinzip seines Lebens, und jeder trägt ein Stück Gesetz in sich, das männliche Prinzip seines Lebens. Symbolisch verdichtet finden wir diese beiden Prinzipien in zwei Gestalten der Weihnachtsgeschichte wieder: in Maria und Herodes.

- Auf der einen Seite die hingebungsvolle liebende Frau: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“
- Auf der anderen Seite der machthungrige und um seine Sicherheit besorgte Mann: „Da das der König Herodes hörte, erschrak er ...“

In jedem von uns lebt ein Stück Maria und ein Stück Herodes: Wir versuchen, das Neue in uns zum Leben zu erwecken, den Christus in uns zu gebären. Und gleichzeitig sind wir besorgt, halten fest am Alten und Gewohnten, versuchen zu ersticken, was sich da an Neuem regt, weil wir Angst haben.

„Geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt“ – das beschreibt unser aller Situation, und es ist die Frage, was am Ende den Sieg davonträgt – das Prinzip der Liebe oder das Prinzip der Sicherheit, die Maria oder der Herodes in uns. Wenn wir uns die Welt anschauen, in der wir leben, dann spricht viel dafür, dass Herodes immer wieder gewinnt und die Oberhand behält – wenn wir einander unterdrücken und abschrecken, mit dem Untergang bedrohen und gegenseitig verteuern, nur um unsere eigenen Privilegien und Machtstrukturen zu retten.

Aber der Herodes-Kultur in uns und um uns herum begegnet immer wieder das Wunder einer Geburt. Ein Mensch wird geboren, nackt und bloß, hilflos und klein, auf unsere Fürsorge angewiesen. Und darin liegt am Ende doch größere Kraft als im Festhalten und Töten.

Weihnachten lehrt uns, dem Leben mehr zu vertrauen als dem Tod, der Liebe mehr als all unserer Angst.

„... damit wir erlöst und als Kinder angenommen würden“

Weihnachten geht es um Erlösung, um Befreiung des Versklavten und Gebundenen in uns.

Wenn wir dem Leben vertrauen, das in jedem kleinen Kind von neuem zur Welt kommt und das doch auch in jedem von uns steckt, dann brauchen wir uns nicht mehr herauszureden mit den sogenannten Zwängen und Unabänderlichkeiten unseres Lebens. Ob es nun persönliche Laster oder Leidenschaften sind oder gesellschaftliche Zwänge und Notwendigkeiten, wir sind frei davon, wenn wir dem Leben trauen, das Weihnachten zur Welt kommt.

Es muss nicht auf ewig Sklaverei geben, es muss nicht auf ewig die atomare Bedrohung geben, es muss nicht auf ewig Süchte und Abhängigkeiten geben, wir können frei davon werden, neugeborene Kinder, die dem Leben vertrauen gegen all die tödlichen Prinzipien und Praktiken um uns herum.

Vielleicht liegt darin das ganze Geheimnis von Weihnachten, das Menschen aller Generationen und Traditionen immer wieder so stark anrührt: es ist die Betrachtung einer Geburt in Liebe und Einfachheit, in der sich unser aller Sehnsucht ausdrückt: noch einmal geboren zu werden, noch einmal den Charme ungebrochenen Lebens zu entdecken in einer kalten und berechnenden Welt. Gewiss, da gibt es weiter all die Bedrohungen und Gefährdungen, die Kälte und das Leid, aber immer wieder ist Weihnachten, das Wunder einer neuen Geburt, in der Gott uns nahe kommt. Das war nicht nur einmal so, damals in Bethlehem, das geschieht immer wieder und täglich neu und lässt sich nicht vertreiben aus dieser Welt.

Deshalb dürfen wir aufatmen und Vertrauen haben. Die Zusage Gottes in der Geburt seines Sohnes ist größer als all unsere Schuld und all unser Versagen. Wir können uns verwandeln lassen zu Menschen seines Wohlgefallens. Die tragen seinen Geist in sich und rufen „Abba, lieber Vater.“

Das bedeutet viel mehr als nur äußerliche Gesten wie Beten und In-die-Kirche-Gehen. Das auch natürlich, weil es wichtig ist, Zeichen zu setzen in dieser Welt. Aber dahinter steckt eine Haltung, die immer und überall mit Gott rechnet – ihm die Ehre gibt in unserem persönlichen, familiären und auch gesellschaftlichen Leben.

Was das heißt? Nun – zuallererst, dass ich mich geliebt und angenommen weiß. Ich bin nie und nirgends allein, sondern habe jemanden, der mich kennt und der es gut mit mir meint: einen Vater im Himmel.

Dann, dass mir Begegnungen geschenkt werden mit anderen Menschen, dass ich Liebe und Freundschaft erfahre und in dem allen wachse und reife. Dass mir Schuld vergeben wird und ein neuer Anfang geschenkt wird: so handelt Gott in meinem Leben. Und schließlich, dass ich nicht zu verzweifeln brauche angesichts einer schrecklichen Welt mit Kriegen, Ungerechtigkeiten, Zerstörung der Umwelt und heillosen Ängsten der Menschen. Es ist ja nicht die große Katastrophe, die auf uns zukommt, sondern Gott in all den Gefahren und Ängsten.

„Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig werden“, so hat Jesus seine Freunde ermutigt und ihnen einen Geist verheißen, der aushält und überwindet und nicht zuschanden werden lässt.

Weihnachten begegnet uns sein Licht und will uns wieder Stärke und Orientierung geben, damit wir uns nicht verlieren in Zweifeln und Kleinglauben.

Und lassen wir uns nicht irre machen: Gott überwindet Herodes mit einem Kind, auf dass wir alle leben. Peter Godzik

1986: Die Kraft aus der Höhe

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe April 1986

Jesus führte sie aber hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber kehrten wieder nach Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel und priesen Gott. (Lukas 24, 50-53)

Zum zweiten Mal nehmen die Jünger Abschied von Jesus. Doch diesmal ist alles ganz anders als beim ersten Mal: sie spüren das Licht und die Wärme, die von ihm ausgeht. Es ist gut so, wie es ist. Sie können ihn loslassen und haben ihn doch allezeit bei sich. Fröhlich und voller Zuversicht kehren sie wieder in ihren Alltag zurück. Es gibt für sie noch so viel zu sagen und zu leben.

Solche beglückenden Erfahrungen machen Menschen auch noch heute. Freilich erst nach einem langen Weg durch Traurigkeit, Zweifel und Anfechtungen. Wenn wir einen geliebten Menschen verlieren, dann können wir es erst gar nicht fassen, leugnen die Realität des Todes oder wollen in einer Art Überreaktion möglichst schnell alles hinter uns bringen. „Kurz und schmerzlos“ soll es sein: das Sterben und das Trauern.

Aber so glatt geht es im Leben und auch im Sterben nicht. Es wäre wohl auch nicht gut für uns, so ganz ohne Anstoß und Herausforderung zu bleiben. Wir sollen schließlich einen Weg gehen, der uns verwandelt: durch Schmerzen zum Licht. Die Jünger Jesu sind diesen Weg gegangen, jede auf ihre Weise, jeder auf seine Weise.

Als er starb, hüllte sich ihr Leben in Finsternis und Verlorenheit. Sie waren niedergeschlagen und voller Angst. Die Traurigkeit ließ sie stehen bleiben auf ihrem Weg durchs Leben. Es war ihnen, als wäre alles zu Ende. Aber der Geliebte war ihnen doch nahe und ging mit ihnen. Angestoßen von ihm konnten sie sich alles vom Herzen reden, was sie bedrückte. So kamen sie wieder in Bewegung, schauten rückwärts zwar, aber öffneten doch wieder ihre Augen, Begleitet und getröstet von seiner Liebe begannen sie allmählich zu verstehen. Er machte ihnen ein Geschenk: die Fähigkeit, mit seinen Augen zu sehen, durch Dickicht und Unklarheiten hindurch den Willen Gottes zu erkennen, seine Liebe und Güte.

Noch einmal spürten sie die Wärme und verwandelnde Kraft seiner Nähe. Augen und Herzen gingen ihnen auf, sie konnten wieder lieben. Am liebsten hätten sie diese Erfahrung für immer bei sich behalten, diesen beglückenden Augenblick des tiefen Erkennens. Aber da machte ihnen Jesus sein letztes Geschenk: er ließ sie gehen in ihr alltägliches Leben zu den Menschen und Aufgaben, die auf sie warteten, mit seinem Segen.

Und nun konnten sie die Trennung verkraften. Sie war nicht wie das erste Mal ein Schock, ein unbegreifliches Einstürzen aller Hoffnungen und Erwartungen. Nein, diesmal konnten sie ihn loslassen, weil sie wussten, dass sie ihn unverlierbar bei sich hatten, Sie konnten leben mit großer Freude und Dankbarkeit. Und was das Schönste von allem war: sie waren wieder voller Erwartung gegenüber dem Leben und gegenüber Gott. So lange dauert es manchmal, bis aus einem Karfreitag Himmelfahrt und Pfingsten wird. Aber auch wenn uns der Weg schier endlos vorkommt: Gott lässt uns nicht allein, sondern schenkt uns die Kraft aus der Höhe. P. Godzik

1987: Kreuzweg am Karfreitag

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1987

Es kostet viel Kraft, das Kreuz Christi in seiner tiefen Bedeutung für uns aus zu meditieren. Aber es scheint auch eine innere Notwendigkeit zu sein, sonst wären die Gottesdienste nicht so voll am Karfreitag.

Leiden, Liebe und Schuld – Verlassenheit, Angst und Verzweiflung des menschlichen Herzens finden hier ihren Ausdruck, brechen sich Bahn, nehmen uns hinab in unsere eigene Tiefe. Und wenn wir dann ganz unten angekommen sind, uns wehrlos ausgeliefert haben den Gefühlen, die uns sonst so viel Angst machen, gegen die wir uns sonst so heftig wehren, dann geschieht das Wunder, dass Ruhe einkehrt und ganz allmählich etwas Neues wächst aus den Tiefen des Schmerzes und der Einsamkeit.

Es ist eine Bewegung von oben nach unten, von außen nach innen, die sich bei uns am Karfreitag vollzieht. Sie schmerzt, sie tut weh – aber sie vermittelt uns auch die Erfahrung, dass wir uns nicht zu fürchten brauchen vor unserer eigenen Tiefe. Es wächst Kraft daraus und eine neue Freude.

Das Kreuz: „Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder, es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder, lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.“ (EKG 71,5)

Es ist eine alte Sitte, am Karfreitag den Weg Jesu ans Kreuz nachzugehen, Halt zu machen an 14 Stationen des Kreuzweges und nachzudenken über die Bedeutung des Kreuzes für uns. Es ist ein bewußtes Nachgehen des Weges Jesu und zugleich ein Weg in die Tiefe des eigenen Herzens. Ich möchte Sie einladen, mit mir zusammen einen, solchen Kreuzweg zu gehen, Halt zu machen an vier Stationen und dabei das Kreuz Jesu zu bedenken in seiner Bedeutung für uns.

Gethsemane – so heißt für mich die erste Station: das Zurückweichen vor dem Kreuz, die Bitte um Verschonung. Jesus ruft: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Ich

kenne diesen Schrei. Es ist der Schrei jedes Menschen, der einen Leidensweg vor sich hat. Keiner mag sich einlassen auf das Kreuz, das auf ihn wartet, auf die bevorstehende Trennung, auf den Schmerz, auf den unentrinnbaren Tod. Jeder von uns hat sein Gethsemane, die Stunde, in der er bittet: „Vater, wenn’s möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen“. Es ist meist nur eine kurze Station, ein letzter Halt, ehe wir uns auf den schweren Weg des Leidens einlassen, einlassen müssen.

Es ist ein letztes, verzweifelt aufbauendes, ein heftiger Kampf und tiefe Einsamkeit. Keiner leidet gern, keiner stirbt gern.

Aber dann kommt *Golgatha*, die nächste Station: „Sie nahmen ihn aber, und er trug sein Kreuz.“ Das Leiden lässt sich nicht vermeiden in dieser Weite. Es hat keinen Zweck, ihm auszuweichen. Es gehört zum Leben dazu wie Essen und Trinken, wie Wachen und Schlafen. Es bedeutet Tiefe des menschlichen Erlebens, aber es stellt auch eine große Gefahr dar: es berührt die Gottesbeziehung, es gefährdet das Vertrauen in den Urgrund des Lebens.

„Mein Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen“, schreit Jesus am Kreuz. Es ist der Schrei aller Menschen, die sich auf die Tiefe des Leidens eingelassen haben, die nicht versuchen, vor dem Leben und vordem Sterben davonzulaufen.

In seinem Gedicht „Der Ölbaumgarten“ hat Rainer Maria Rilke diese Erfahrung in solche Worte gefasst:

*„Ich finde dich nicht mehr. Ich bin allein.
Die Sich-Verlierenden lässt alles los,
und sie sind preisgegeben von den Vätern
und ausgeschlossen aus der Mutter Schoß.“*

Golgatha – das ist, wenn der Schmerz, vor dem wir zittern, uns einholt. Wenn nach langem Warten und Kämpfen die Nägel sich durch die Handflächen bohren und wir ganz ausgeliefert sind dem Schmerz, der Verzweiflung, der tiefen Verlassenheit. Wir denken dann, wenn wir überhaupt noch denken können: Jetzt ist alles aus. Aber es ist noch nicht das Ende.

Es gibt noch eine dritte Station, jenseits von Gethsemane und Golgatha, für die ich keinen Namen weiß. Sie ist bezeichnet durch die letzten Worte Jesus am Kreuz: „Es ist vollbracht.“

„Es ist vollbracht“, sagt Jesus am Kreuz. Und es ist, als ob er mit diesen Worten schon gar nicht mehr hinge an dem Holz, an das man ihn nagelte, um ihn endgültig zu bannen in den Tod. Aber es ist eben nicht alles aus und vorbei, „es ist vollbracht“!

Diese Worte machen Jesus frei von aller Last der Vergangenheit, von der Qual seines Leidens. „Es ist vollbracht“, das sagen auch Menschen, die hindurch sind, für die jenseits des absoluten Tiefpunkts ein neues Leben beginnt.

Bei Jesus lässt sich das auch noch weiter inhaltlich beschreiben, was vollbracht ist, was durch seinen Tod Neues beginnt.

„Es ist vollbracht“: Jesus ist seinen Weg, den Weg eines wahrhaft erwachsenen Menschen, zueinde gegangen. Es war nicht leicht für ihn. Schon am Anfang hatte er sich gegen die Versuchung zu wehren, auf ewig ein Kind zu bleiben und sich in die Arme der Engel, der Mutter, des ewig behütenden Gottes zu werfen. Er hatte dieser Versuchung widerstanden, sich einfach umgedreht und war seinen Weg der Liebe gegangen durch Anfeindung, Entbehrung und Leiden, wie ein erwachsener Mann.

Auch ein zweites Mal wies er diese Versuchung zurück, laut und deutlich, als Petrus ihn vom Leiden und vom Weg ans Kreuz abhalten wollte.

Und jetzt am Kreuz schreit er: „Eli, eli, lama asabthani – mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es klingt wie ein kindlicher Schrei nach dem Vater, wie ein letzter, verzweifelter Hilferuf. Aber ich deute diesen Schrei anders: Es ist ein Schrei des endgültigen Erwachsenwerdens.

Und der Schmerz, der in diesem Schrei steckt, ist der Schmerz einer neuen Geburt. Jesus stirbt nicht wie ein Kind, das immer noch auf das helfende Eingreifen des Vaters wartet. Er beginnt, auf den Vater zu verzichten, ja selber in ihn hineinzuwachsen: „Ich und der Vater sind eins.“ Es ist vollbracht!

Nehmen wir überhaupt wahr, was da Neues geschieht? Gott ist nicht mehr im Himmel. Er hängt dort am Kreuz. Die Liebe ist nicht länger überirdische, eingreifende, sich behauptende Macht, wie wir es so gerne hätten. Die Liebe ist ohnmächtig, geschlagen ans Kreuz.

Das Kreuz meditieren heißt, von unsern kindlichen Träumen Abschied zu nehmen. „Es ist vollbracht“: einer ist wirklich erwachsen geworden.

Am Sterben Jesu, an diesem einen Satz, wird mir deutlich, wie wenig ich, wie wenig wir wohl alle wirklich erwachsen geworden sind. Es ist noch nicht vollbracht! Wir träumen ja noch immer unsere kindlichen Träume von Macht und Überlegenheit. Wir quälen ja noch immer andere und uns selbst, nur um wieder die Größten zu sein. Wieviel Leid bringen wir damit jeden Tag über die Erde! Wir brauchen doch nur die schrecklichen Waffen zu sehen oder all die lebensbedrohenden Technologien zur Erhaltung von Macht und Ansehen. Es ist noch nicht vollbracht! Wir sind noch lange nicht erwachsen geworden. Vielleicht hat es einen tiefen Grund, weshalb ich keinen Namen für diese dritte Station jenseits von Gethsemane und Golgatha weiß. Ich bin noch nicht dorthin gelangt, wo ich wirklich sagen könnte: Es ist vollbracht. Aber einer ist mir, ist uns allen vorangegangen: Jesus von Nazareth. Sie sagen, er sei im Himmel, und meinen damit sicher nicht einen Platz über den Wolken, sondern vielleicht jene Stelle, an der einer mit Recht sagen kann: „Es ist vollbracht, ich bin hindurch. Ich habe etwas Wesentliches gelernt für mein Leben. Ich bin reifer, erwachsener geworden.“ Himmel – da hört dann alles Stückwerk auf, da dürfen wir ablegen, was kindlich ist, und ihn sehen, wie er ist.

Für uns, die wir noch nicht so weit sind, dass alles gelernt und alles vollbracht ist, bleibt noch eine vierte Station, eine vierte Betrachtung des Kreuzes Jesu.

Da sind Menschen unter dem Kreuz, zu denen sagt Jesus: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ Und (zu dem Jünger): „Siehe, das ist deine Mutter.“

Unter dem Kreuz, im Warten auf einen Gott, der eingreift, der nicht zulässt, dass solches Leiden hier auf Erden geschieht, werden wir aneinander verwiesen: siehe, das ist dein Sohn; siehe, das ist deine Mutter. Damit beginnt ein langer Weg für uns, der am Ende vielleicht auch zum Ziel führt.

Gott hat keine anderen Hände als die unseren. Er greift nicht ein von oben, sondern durch uns. Durch die Kraft einer Liebe, die sich auch im Angesicht des Todes und des größten Elends nicht davon abbringen lässt, das jetzt Nötige zu tun.

Gethsemane und Golgatha – das sind Stationen des Leidensweges Jesu, die einen Namen haben, weil wir sie kennen. Jenseits von Gethsemane und Golgatha gibt es Stationen, die keinen Namen tragen, weil sie kein fester Ort sind, sondern eine immer wieder neu zu bewältigende Aufgabe:

der Glaube, der nicht zusehenden wird, der auch noch die Abwesenheit Gottes in dieser Welt erträgt; und das Tun, das diesen Glauben im Alltag bewährt.

Mir steht eine Szene vor Augen für das, was ich meine, die eindrucklichste für mich aus dem Film „[Holocaust](#)“: Moses Weiß, der Anführer des Aufstands im Warschauer Ghetto, greift angesichts des Erschießungskommandos nach der Hand des Jungen nehmen ihm. Alle fassen sich an, die übriggeblieben sind. Und Moses Weiß spricht laut das Glaubensbekenntnis seiner Väter: Schma Jisrael, Adonai Elohenu, Adonai Ächad – Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist einer ...“ Schüsse fallen. Menschen sinken zusammen. „Es ist vollbracht.“ Es ist zum Weinen. Aber wir brauchen solche Liebe und solchen Glauben unter uns. Wir alle leben und zehren davon. Peter Godzik

1987: Der Engel des Herrn

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe April 1987

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein ab und setzte sich darauf. Und seine Erscheinung war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrecken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel hob an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. (Matthäus 28, 1-6a)

Jedes Mal, wenn wir den Bericht von der Auferstehung Jesu hören, fragen wir uns: Wie ist das bloß alles möglich gewesen, was damals geschehen ist? Ein großes Erdbeben, ein Engel vom Himmel, ein weggewalzter Stein, ein auferstandener Toter. Uns überkommen Zweifel. Sollte das wirklich so geschehen sein, wie es berichtet wird? Oder ist das alles nur einer frommen Phantasie entsprungen? Mit unserem kritischen und aufgeklärten Wissen von heute versuchen wir, eine alte Geschichte zu verstehen. Sie zerbricht uns dabei, sie zerrinnt uns unter den Fingern. Wir bekommen so keinen Zugang. Haben wir etwas falsch gemacht?

Einen Hinweis in andere Richtung gibt uns das Osterlied von [Wilhelm Willms](#). Es sagt: Blickt nicht in die Vergangenheit, schaut in eure Gegenwart. Fragt nicht, was war; fragt lieber, was sein könnte.

*Welcher Engel wird uns sagen,
dass das Leben weitergeht,
welcher Engel wird wohl kommen,
der den Stein vom Grabe hebt?
Wirst du für mich – werd ich für dich
der Engel sein?*

*Welcher Engel wird uns zeigen,
wie das Leben zu bestehn?
Welcher Engel schenkt uns Augen,
die im Keim die Frucht schon sehn?
Wirst du für mich – werd ich für dich
der Engel sein?*

*Welcher Enge! öffnet Ohren,
die Geheimnisse verstehn?
Welcher Engel leiht uns Flügel,
unsern Himmel einzusehn?
Wirst du für mich – werd ich für dich
der Engel sein?*

„Welcher Engel wird uns sagen, dass das Leben weitergeht? Welcher Engel wird wohl kommen, der den Stein vom Grabe hebt?“ Wir brauchen solche Engel, das steht fest. Weil wir uns manchmal verrennen und zentnerschwere Lasten auf uns liegen. Da ist es gut, wenn uns einer weiterhilft, wenn uns die Augen und Ohren geöffnet werden für das Leben um uns herum.

„Wirst du für mich, werd ich für dich der Engel sein?“ Auf einmal wird mir klar, dass die Frage nach dem, was damals geschehen ist, gar nicht die Hauptsache ist. Nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart, entscheidet darüber, ob ich dieser Geschichte glauben kann oder nicht.

Ostern, so begreife ich, ist eine Erfahrung. Eine Erfahrung, die Menschen, du und ich, immer wieder einmal machen: dass das Leben weitergeht; dass der Stein weggenommen ist, der auf uns lastet; dass wir Augen und Ohren bekommen für das Schöne und Gute um uns herum; dass wir Kraft finden, unser Leben zu bestehen; ja, dass sich ein Stück Himmel für uns auftut, wir fähig werden, Glück zu erleben. Das geschieht doch mitten unter uns und dann ist Ostern, Auferstehung, Überwindung des Todes. Das ist ja gar keine alte, unglaubliche Geschichte, die mit uns und unserem Leben nichts zu tun hat. Das ist ein Stück von uns selbst, von unserer eigenen Erfahrung, in Bildern und Symbolen verdichtet.

Und noch etwas wird mir klar: Ostern ist eine Aufforderung an uns, ein Spiel zu spielen, etwas aufzuführen, immer wieder aufzuführen und Wirklichkeit werden zu lassen unter uns.

„Wirst du für mich, werd ich für dich der Engel sein?“ Was für eine Frage! Wollten wir sie auf Dauer mit einem Nein beantworten, uns verweigern, Ostern zu spielen füreinander, sähe es schlimm aus mit uns und unserer Welt. Dunkelheit, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit – lauter Menschen, die vom Tode regiert sind. Welch ein Segen, dass sich immer wieder Menschen auf den Weg machen, um ein Licht anzuzünden! Die uns erinnern an die großen Taten Gottes: das Licht der Schöpfung, das Leuchten des Regenbogens, den Feuerschein der Befreiung, den Schimmer der Hoffnung. Die selbst ein Licht sein wollen für andere. Und da fragen wir noch: Enge! – gibt's die überhaupt?

*„Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,
die Engel.*

*Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien,
oft sind sie alt und häßlich und klein,
die Engel.*

*Sie haben kein Schwert, kein weißes
Gewand,
die Engel.*

*Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand,
oder wohnt neben dir, Wand an Wand,
der Engel.*

*Dem Hungernden hat er das Brot gebracht,
der Engel.*

*Dem Kranken hat er das Bett gemacht, er
hört, wenn du rufst in der Nacht,
der Engel.*

*Er steht im Weg, und er sagt: Nein,
der Engel.*

*Groß wie ein Pfahl und hart wie ein Stein –
es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,
die Engel.“*

So heißt es in einem Gedicht von [Rudolf Otto Wiemer](#).

Engel – das sind wir selbst in menschlichen Begegnungen, die uns wieder aufleben lassen oder uns eine neue Richtung weisen; in Gesten und Zeichen, die uns Hoffnung vermitteln. (Fortsetzung umseitig)

Brot zum Beispiel und Wein als elementare Nahrung des Lebens. Was brauchen wir viel, wenn wir nur das haben, um satt zu werden: ein wenig Brot, ein wenig Wein – und die Gemeinschaft derer, die das alles miteinander teilen.

Ein liebevolles, ein tröstendes Wort und ein Weg, der uns gewiesen wird. Ein Licht, das uns leuchtet und wärmt; die Erfahrung von Sinn in den kleinen Begegnungen des Alltags.

Noch einmal: Ostern ist eine Erfahrung – dass das Leben weitergeht, dass es Liebe gibt und einen Sinn.

Und: Ostern ist eine Aufgabe – dass wir lernen, einander die Lasten des Lebens zu tragen, Engel zu sein – Lichter, wie er eines war. Peter Godzik

Fortbildungsimpulse

TZI-Seminare

1976-03-22-26	TZI-Seminar (Dr. Heilwig Droste)	Raven	T
1977-03-04-08	TZI-Seminar (Peter Jacobi)	Raven	T
1977-10-21-25	TZI-Seminar (Peter Jacobi)	Raven	T
1978-03-10 ff	TZI-Seminar (Peter Jacobi)	Raven	T
1979-05-21 ff	TZI-Seminar (Peter Jacobi)	Bredenhorn	T

Erfahrungsbericht

über die TZI-Seminare mit Peter Jacobi⁵

Peter Jacobi hat mich gebeten, seine Arbeit als TZI-Gruppenleiter aus der Sicht eines Gruppenmitglieds zu beurteilen. Ich tue das gerne, weil ich ihn und seine Arbeit, soweit ich sie kenne, sehr schätze.

Ich habe an seinen Seminaren vom 4.-8.3.1977 und 21.-25.10.1977 in Raven teilgenommen. Beide Male ging es darum, mit Hilfe von TZI und Psychodrama Störungen im beruflichen und privaten Bereich aufzuarbeiten, die Beziehungsaufnahme zu sich selbst und zu anderen zu verbessern und damit eine Lernsituation zu schaffen, die es ermöglicht, sich selbst etwas besser zu verstehen und ein Stück weit zu ändern.

Daneben habe ich auch noch TZI-Gruppenerfahrung sammeln können in Seminaren bei Selma le Coutre (22.-26.10.1974 in Preetz) und bei Dr. Heilwig Droste (22.-26.3.1976 in Raven).

Wenn ich nun gefragt werde, wie ich Peter Jacobis Arbeitsweise als TZI-Gruppenleiter beurteile, dann fällt mir der Aufbau eines klassischen Konzerts ein (was wohl daran liegt, dass ich in diesen Tagen viel Musik aufnehme).

Es geht bei ihm in den Seminaren ein bisschen Allegro – Adagio – Allegro zu. Ich erinnere mich noch gut an seinen vehementen Einstieg beim ersten Mal. Ich dachte: der geht aber ran, bis ich merkte, dass er nur mutig und offen war und uns allen etwas zutraute. Er hat die sich zeigenden Widerstände aber nie zu überrennen versucht (wozu ich selber manchmal geneigt war), sondern jeden einzelnen von uns, so wie

⁵ Stellungnahme für die WILL-Ausbildungskommission vom Januar 1978

er war, akzeptiert und ihm ein Gefühl der Wertschätzung vermittelt. Er machte uns Mut zu arbeiten – in der Gruppe, an uns selbst.

Mich hat beeindruckt, wie genau er spürte, was in der Gruppe los war (Behinderung z.B., Konkurrenzgefühle), und wie einfühlsam er die Probleme mit der Themensetzung offen und bearbeitbar machte. Aber auch jedem einzelnen konnte er nahe sein und hier und da im Psychodrama helfen, dichter und tiefer zu sich selbst zu finden. Ich habe ihn als ehrlich und liebevoll im Umgang mit anderen Menschen erlebt; das meine ich mit „adagio“. Er hatte keine Angst, auch wenn es manchmal schmerzlich wurde. Und als eine Teilnehmerin die Gruppe demonstrativ verließ und wir anderen ziemlich aufgeregt wurden darüber, da hatte er das Vertrauen, dass sie wieder zurückkäme. Und sie kam wieder.

Mir selbst ist bei diesem Seminar etwas mehr von meinen Übertragungen deutlich geworden, wie sehr ich eine ursprüngliche Familiensituation wiederherzustellen versuchte mit allen Freuden und Leiden.

Beim zweiten Mal habe ich Peter Jacobi vor allem im Umgang mit einer veränderten äußeren Situation erlebt, die sich auch belastend auf die Gruppe auswirkte. Die neuen Wirtsleute, laute Gäste, vorbeifahrende Panzer brachten Unruhe und Druck in die Gruppe und auch die Versuchung zu aggressivem Verhalten nach außen. Mit Peter Jacobis Hilfe haben wir das Innen und das Außen wieder zusammengebracht – im Umfeld und auch in der Gruppenarbeit. Ich bin aufmerksam darauf geworden, wie sehr Kleidung und Haltung Mitteilungen sind, die es zu verstehen gilt; wie sehr ich selbst ein Stück von dem bin, was ich im anderen ablehne und bekämpfe.

Vielleicht war ich auch selbst schon ein Stück gewachsen – aber ich hatte diesmal mehr das Gefühl, dass Peter Jacobi sich auch zurücknehmen konnte. Er bot Gruppenmitgliedern die Möglichkeit an, einmal selbst eine Gruppe zu leiten, was von einem auch genutzt wurde. Er war uns allen menschlich sehr nahe, als wir seinen Geburtstag feierten und er sich über die improvisierten Geschenke so freute. Deshalb kam aber die Arbeit in der Gruppe nicht zu kurz. Im Gegenteil, ich habe ihn als sehr einfühlsam erlebt, als er gegen Ende des Seminars jedem einzelnen von uns Aufgaben stellte, die entweder allein oder zusammen mit einem Partner zu lösen waren.

Mich haben die Seminare bei Peter Jacobi ermutigt, mehr Vertrauen zu mir und zu anderen zu haben, ambivalente Gefühle auszuhalten, auch Schwächen zu ertragen, mich selbst und andere besser zu verstehen. Ich meine, dass Peter Jacobi das durch eine vorgelebte Haltung, durch seine Art des Umgangs mit Menschen, bei mir bestärkt hat. Dass er darüber hinaus viel weiß, Techniken beherrscht, an sich selber arbeitet, fachlich kompetent ist – das wissen andere viel besser als ich.

Ich mag ihn und wünsche ihm für seine berufliche Entwicklung auch als TZI-Gruppenleiter alles Gute.

gez. Peter Godzik



mit Peter Jacobi im März 1977 in Raven



im Oktober 1977 in Raven

In Anspruch genommene Fortbildungsveranstaltungen

1976-05-03-05	EA: Solidargemeinschaft Kirche	Bad Segeberg
1976-05-24-29	PTI: Ideen und Modelle für den Konfirmandenunterricht	Koppelsberg
1976-06-11-13	EA: Auf der Suche nach einem neuen Lebensstil	Bad Segeberg
1976-08-27-29	Förderkreistagung „Kirchliche Entwicklungsdienste“	Hoisbüttel
1976-11-05-07	Jugendtreffen „Hoffnung entdecken“ (M. Möbius)	Mürwik
1977-01-10-12	EA: Brokdorf – Aufforderungen zu einem neuen Denken oder Beginn neuer Konflikte?	Bad Segeberg
1977-01-21-23	Kennenlern-Wochenende für Familien (M. Möbius)	Mürwik
1977-01-28-30	Förderkreistagung „Kirchliche Entwicklungsdienste“	Hoisbüttel
1977-04-01-03	Möglichkeiten eines alternativen Lebensstils in unseren Familien (Chr. Dehm)	Bäk
1977-08-26-28	Förderkreis-Wochenende der Familien	Hoisbüttel
1978-02-17-19	EA: Erziehung zur Freiheit. Herausforderungen an das staatliche Schulsystem durch alternative Schulmodelle	Bad Segeberg
1978-09-01-03	Familienfreizeit „Neuer Lebensstil“	Hoisbüttel
1979-06-22-24	Miteinander leben – voneinander lernen (Brot fdW)	Hoisbüttel
1980-10-13-16	EA: Seminar zur seelsorgerlichen Praxis (D. Sölle)	Bad Segeberg
1981-10-19 -22	EA: Seminar zur seelsorgerlichen Praxis (G. v. Schlippe)	Bad Segeberg
1982-12-18	Gemeindedienst: Besuchsdienstag	Melsdorf
1983-02-20-23	Lebendiger Gottesdienst	Hoisbüttel
1983-04	Studienkurs der VELKD: Eva, Mirjam, Maria – die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft (CSN)	Pullach
1983-06-08-12	20. DEKT : Umkehr zum Leben	Hannover
1984-01-30 ff	EA: Tagung für Vikariatsleiter	Bad Segeberg
1984-06-17	Wiss. Kongress: Gottes Friede den Völkern	Kiel
1987-03-09-12	EA: Bibliodrama-Treffen mit Marcel Martin , Eugen Drewermann und Antje Kiehn	Bad Segeberg

Vorträge

1977-06-01	V: Themenzentrierte Interaktion – Bekanntwerden mit einer gruppendynamischen Methode (PastKonven)	Rendsburg
1977-09-28	V: Perspektiven der Entwicklungshilfe	Büdelsdorf
1977-10-01	GA: Lateinamerikanische Lieder und Texte	Büdelsdorf
1978-09-29-30	Kirche und Sozialdemokratie (Ausarbeitung)	Malente
1979-02-22	V: Druidenloge: Ethik aus meiner Sicht	Rendsburg
1979-06-14	V: Druidenloge: Was ich meine, wenn ich sage: Ich glaube an Gott	Rendsburg
1980-08-21	V: Zum Verständnis des Abendmahls	KV Büdelsdorf
1980-11-05	Vortrag und Podium: Ehe ohne Trauschein?	Rendsburg
1981-03-12	V: Druidenloge: Umgang der Generationen	Rendsburg
1981-11-11	V: Frieden in der Verkündigung des Alten und Neuen Testaments	Jevenstedt
1982-07-08	V: Druidenloge: Meditation	Rendsburg
1983-09-06	Bibelarbeit: Seelsorge in der Nachfolge Jesu	Schleswig
1985-03-18-20	VEE: Das Wunder des Heilwerdens	Neukirchen

Pastorat und Gemeindehaus am Moorweg

Baubeginn am Moorweg

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1977

Endlich ist es so weit: Der erste Spatenstich am Moorweg ist getan. Der Grundriß der beiden Häuser, die dort gebaut werden, ist bereits zu erkennen: rechts das große Quadrat des neuen Pfarrhauses und links etwa der gleiche Raum für das Gemeindehaus Nord. Da wir wegen des moorigen Untergrundes auf eine Unterkellerung verzichten, entstehen die Nebenräume zu ebener Erde als Verbindungstrakt zwischen den Häusern.

Ein Nebenraum musste schon vorzeitig erstellt werden: er nimmt die alte Trafostation auf, die sonst mitten im Eingang zu den beiden Häusern gestanden hätte. Noch vor Beginn der Heizperiode sollen diese Arbeiten abgeschlossen sein, damit die notwendigen Abschaltungen nicht allzu sehr stören.

Es wird Sie interessieren, wie groß die Häuser werden und wieviel sie kosten. Pfarrhaus und Gemeindehaus werden jeweils ein Quadrat von 250 qm einnehmen, wobei dann ein Wohnteil von 150 qm, ein Amtsteil von 35 qm, ein Gemeinderaum von 60 qm, ein weiterer Gemeinderaum von 40 qm und ein Büroraum von 10 qm und verschiedene Nebenräume entstehen.

Die Baukosten sind mit insgesamt DM 727.750 veranschlagt. Davon trägt die Kirchengemeinde aus eigenen Mitteln DM 546.000, während der Kirchenkreis Rendsburg aus Mitteln des Investitionsfonds DM 181.750 beisteuert.

Es ist viel Geld, das wir da für einen Neubau ausgeben. Aber wir hoffen, dass wir damit einen Impuls geben können für die Sammlung der Gemeinde im neu entstandenen Wohngebiet Büdelsdorf Nord; dass die Menschen, die dort wohnen, dieses Haus als „ihr Haus“ annehmen und dort zur Gemeinschaft untereinander zusammenfinden. Ich freue mich jedenfalls schon darauf, mitten unter Ihnen zu wohnen und einen Raum zu haben, der uns zusammenbringen kann. Vielleicht zieht dann auch ein Geist der Wärme und Nähe ein, den wir alle brauchen. P. Godzik

Was lange währt, wird endlich gut!

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe November 1978

Am 18. Oktober 1978 konnten meine Familie und ich nach über einjähriger Bauzeit in das neue Pastorat am Moorweg einziehen.

Wir fühlen uns wohl in den neuen Räumen und möchten auch auf diesem Wege allen danken, die uns so freundlich Glück und Segen für das neue Haus gewünscht haben.

Inzwischen geht auch das benachbarte Gemeindehaus seiner endgültigen Fertigstellung entgegen. Wir möchten es am Sonnabend, dem 2. Dezember 1978, um 16.00 Uhr mit einer kleinen Feier einweihen und anschließend zur Besichtigung durch die Gemeinde freigeben. Sie sind herzlich eingeladen, sich die neuen Räume für die Gemeindegemeinschaft im Bezirk Nord anzusehen. Kaffee und Kuchen und der Junge Chor Büdelsdorf erwarten Sie.

Ich hoffe, dass Sie sich in Ihrem neuen Gemeindehaus ein wenig zu Hause fühlen werden.

Ihr Peter Godzik

Dienstjubiläum

Ansprache von Friedrich-Heinz Reimers am 3.11.1985

Liebe Gemeindeglieder und Gäste! In diesem Jahr hat es sich so gefügt, dass die Visitation durch Herrn Propst Jochims mit einigen Daten innerhalb des Kirchenvorstandes zusammenfällt. Es ist sonst nicht üblich, dass wir uns gegenseitig öffentlich ehren oder jede Gelegenheit zu einem Jubiläum wahrnehmen, und so sollen die Worte, die jetzt einzelnen Personen gewidmet sein werden, darüber hinaus ein Licht auf die Arbeit und das Leben in der ganzen Kirchengemeinde werfen. Ich darf mit solchen Ausführungen beginnen, die sich auf eine verhältnismäßig kurze Zeitspanne, nämlich zehn Jahre, beziehen. So lange ist unser dienstältester Pastor, Herr Godzik, in unserer Gemeinde tätig. Ich erinnere mich sehr genau an die Sitzung, in der er sich zusammen mit seinen Amtskollegen Stengel und Korthals vorstellte und sagte: „Mich können Sie gleich, kriegen.“ Die beiden anderen Herren hatten von Plänen gesprochen, die ihren Antritt bei uns verzögert hätten. Aber noch viel weiter zurück, nämlich bis in Ihre Kindheit, reichte eine Erwähnung unseres früheren Propstes, Herrn Diederichsen, in dessen Flensburger Gemeinde Sie, lieber Herr Godzik, aufgewachsen waren, er erinnerte an Ihre schon damals auffallende Beredsamkeit. Dass Sie diese als Pastor verwenden würden, daran hatte er allerdings damals nicht gedacht. In den zurückliegenden zehn Jahren haben Sie in unserer Gemeinde und im Kirchenkreis vieles bewegt und angeregt.

Mich hat besonders Ihre Fähigkeit in Staunen versetzt, in sehr kurzer Zeit sich in verwaltungs- und haushaltstechnische Sachverhalte einzuarbeiten. Die Gabe, Ihren Standpunkt nicht nur mit großem Engagement, sondern auch mit klaren Worten darzustellen, gehört auch in diesen Zusammenhang. Auf den Synodensitzungen und denen des Kirchenkreisvorstandes habe ich erlebt, was Sie als Kindergartenbeauftragter und vor allem als Vorsitzender des Finanzausschusses leisten. Der Hauptakzent der Arbeit eines Pastors liegt aber gewiss nicht auf diesen profanen Gebieten, wenn es auch ohne sie nicht geht.

Die Verkündigung in den Gottesdiensten und bei den Amtshandlungen hat gewiss nicht nur mich, sondern viele Gemeindeglieder bewegt und angesprochen. Über eine gedankenreiche theologische Auslegung hinaus beziehen Sie sich und Ihr eigenes Leben in die Aussage mit ein und solidarisieren sich mit denen, die es mit sich, ihrem Glauben und ihrem Leben nicht leicht haben. Verschiedene Gesprächskreise haben Sie ins Leben gerufen, z.B. „Glauben und Verstehen“, „religiöse Erziehung“, „Umgang mit Sekten“ und nun auch noch über „feministische Theologie“. Sie haben sich in der Diskussion der Friedensfrage engagiert, woraus die „Friedensinitiative“ erwachsen ist. Die Betreuung von Vikaren und Gespräche zur beruflichen Weiterbildung mit Amtsbrüdern sind zu erwähnen, vor allem Ihr Wirken für die Patenschaft mit Greifswald mit den jährlichen Begegnungen mit Greifswaldern in Berlin und Ihre Reisen nach Greifswald selbst. Außerdem ist Ihre Teilnahme an der Nordelbischen Synode nicht zu vergessen. Für die ehrenamtlichen und die hauptamtlichen Mitarbeiter sind Sie ein aufgeschlossener Gesprächspartner.

Es ist also eine große Vielfalt an Gaben und Tätigkeiten Ihrerseits in diesen zehn Jahren deutlich geworden, aber auch Ihre ständige Bereitschaft, sich ebenso sachkundig wie vehement einzusetzen.

Die zehn Jahre Ihres Wirkens sind schnell vergangen. In Ihrem Alter blickt man ohnehin eher in die Zukunft als in die Vergangenheit, was ein Christ grundsätzlich tun sollte. Das möchte ich jetzt auch in Wunsch und Ermahnung. Natürlich wünschen wir Ihnen von Herzen, dass Sie Ihre vielfältige engagierte Tätigkeit zum Segen der Gemeinde und des Kirchenkreises in Gesundheit und Fröhlichkeit fortsetzen. Aber es gehört zum Seelsorger auch eigene Gelassenheit und seelisches Gleichgewicht. Ein überarbeiteter und abgehetzter Pastor hat es damit aber schwer. Gerade weil

Sie ein sehr aktiver und von vielen beanspruchter Mann sind, möchte ich Sie in aller brüderlichen Zuneigung auf die Grenzen auch Ihrer Kraft hinweisen. Die Geduld mit den Gemeindegliedern und ihren vielfältigen Unzulänglichkeiten ist nicht nur vom guten Willen und menschlichen Verständnis abhängig, sondern auch von Ihrer Kraft. Gehen Sie klug mit ihr um, damit Ihre Familie ebenso wie die Gemeinde und der Kirchenkreis Sie in Gesundheit und Ausgeglichenheit erleben dürfen.

In der Hoffnung auf eine solche Zukunft sage ich für das Vergangene „herzlichen Dank“.

Kirchbaupläne

Überlegungen zum Bau einer Kirche im Ortszentrum von Büdelsdorf

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe April 1986

Es ist sehr bedeutsam, wenn von Seiten der politischen Gemeinde Büdelsdorf der Wunsch an uns herangetragen wird, eine Kirche im neu geschaffenen Ortszentrum von Büdelsdorf zu errichten. Darin kommt das allmählich gewachsene Bewusstsein zum Ausdruck, dass in die Mitte unseres Ortes nicht nur Geselligkeit, Geschäft und Verwaltung gehört, sondern auch eine geistliche Dimension, die unserem Zusammenleben Tiefe und Menschlichkeit gibt. Die Kirche mitten im Dorf – das sagt mehr als viele Worte, worauf sich die Menschen in ihrem Leben verlassen wollen. Es fehlt etwas Wichtiges, wenn diese „Mitte“ nicht auch von unserem Glauben besetzt wird, der versucht, den Menschen in Freud und Leid nahe zu sein und ihnen eine Hoffnung zu geben.

Büdelsdorf hat in dieser Hinsicht eine besondere und bemerkenswerte „Kirchengeschichte“: Vor knapp dreihundert Jahren, am 13. Sonntag nach Trinitatis 1691, nahmen die Büdelsdorfer, Fockbeker und Nübbeler Bauern zusammen mit der Ortschaft Vinzier Abschied von ihrer „Marienkirche buten Rendsburg“, der alten Campen-Kirche. Wegen der geplanten Festungserweiterung in Rendsburg, die Ausdruck einer auch schon damals als teuer und unsinnig empfundenen Sicherheitspolitik im Interesse einer streitbaren „Partei“ war (in diesem Fall: des Königs von Dänemark), mussten Kirche und Ortschaft weichen, wurde massiv in das Leben der Menschen eingegriffen. Die Pläne der Büdelsdorfer und Fockbeker Bauern, in Fockbek eine gemeinsame neue Kirche zu bauen, wurden aufgrund eines Einspruchs der Rendsburger Bürger „von oben“ vereitelt. Man befürchtete geschäftliche Nachteile und andere Unbequemlichkeiten, und so kam es, dass die Büdelsdorfer und Fockbeker zwangsweise nach Neuwerk „eingepfarrt“ wurden.

250 Jahre lang blieb die Büdelsdorfer Kirchengemeinde ein Teil der Neuwerker Christkirchengemeinde, bis sie endlich selbständig werden durfte. In dieser Zeit hat sich die Neuwerker Kirchengemeinde nur zögernd und sehr allmählich mit den Büdelsdorfer Kircheninteressen beschäftigt:

130 Jahre lang waren den Büdelsdorfer Bauern Bänke im Nordteil der Kirche und Begräbnisplätze auf dem Kirchhof um die Kirche herum zugewiesen (bis auf die Armenleichen, die kamen auf den Pestfriedhof nach Fockbek), dann kam die Carlshütte und brachte viele Arbeiter in den Ort. Da reichte der Neuwerker Kirchhof nicht mehr aus, es wurde in Fockbek ein Friedhof für die ganze Landgemeinde errichtet und, als auch der zu klein wurde, 1876 einer für Büdelsdorf.

Mit dem Friedhof hat es also angefangen – die allmählich wachsende kirchliche Selbständigkeit der Büdelsdorfer. 1902 wurde die Friedhofskapelle gebaut (die inzwischen wieder abgerissen ist) und 1928 ein kirchliches Gemeindehaus. Dieses Gemeindehaus hat in der Zeit des Nationalsozialismus leider nicht nur kirchliche Veranstaltungen gesehen, sondern auch eine Reihe von politischen, die dem Ansehen der Kirche in Büdelsdorf schwer geschadet haben. Kirche ist den Menschen im Ort zuerst obrigkeitlich, dann militärbürgerlich und schließlich politisch-opportunistisch begegnet, was eigentlich erstaunlich macht, dass so viele beim Glauben der Väter und Mütter geblieben sind.

Heilen durfte das alles erst durch das mutige Auftreten einer Frau, der Vikarin Dr. Elisabeth Haseloff, die den Büdelsdorfern eine geistliche Grundlage gab und ihnen ihre kirchliche Selbständigkeit erstritt.

Aus dem Gemeindehaus wurde die Kreuzkirche, freilich ohne hohen Glockenturm, ein wenig versteckt in der Kirchenstraße, aber doch geliebt von den Büdelsdorfern mit all ihren Unzulänglichkeiten. Durch den Flüchtlingsstrom nach dem Krieg wuchs der Ort, neue Wohngebiete entstanden im Osten der Gemeinde, und dort wurde dann auch 1972 eine weitere Kirche gebaut, die Auferstehungskirche. Dicht am Friedhof

gelegen dient sie besonders als Raum für die Trauerfeiern, ihr gottesdienstlicher Charakter ist nur schwach ausgeprägt. Sie trägt eben all die Spuren einer wenig kirchbaufreundlichen Zeit an sich, der späten sechziger, frühen siebziger Jahre, in der sie planerisch und baulich entstanden ist.

Pläne für den Bau einer „richtigen“ Kirche im Zentrum des Ortes gibt es seit langem. In den Jahren nach 1922 fehlte das Geld, es galt andere Probleme zu lösen. In den fünfziger Jahren fiel die Entscheidung für ein Gemeindezentrum im Ostteil des Ortes, was der damaligen Entwicklung durchaus entsprach. Nun ist die Zeit reif, erneut über eine Kirche „mitten im Dorf“ nachzudenken.

Es wäre ein Gewinn für das geistliche Leben unserer Gemeinde, wenn sich die sonntägliche Gottesdienstgemeinde an einem Ort zusammenfinden könnte und nicht mehr, wie bisher, getrennt in zwei Kirchen feiern müsste. Der Gottesdienst als eigentliche Mitte des kirchlichen Lebens soll stärken und vergewissern. Das geschieht auch dadurch, dass die Gottesdienstbesucher sich gegenseitig kennenlernen und sich als *eine* zum Lobe Gottes versammelte Gemeinde begreifen.

Wir haben schon einmal den Versuch gemacht, mit nur einem sonntäglichen Gottesdienst in einer Kirche in Büdelsdorf auszukommen. Den daraus erwachsenen Vorteil eines schönen und gut besuchten Gottesdienstes in der Auferstehungskirche haben wir mit einem gravierenden Nachteil erkaufte: dem Symbol einer leeren Kreuzkirche im ohnehin benachteiligten Westteil unseres Ortes.

Auch die besonderen Gottesdienste, die übers Jahr gesehen mehr Menschen in die Kreuzkirche brachten als sonst, haben diesem Gefühl der Leere nicht abgeholfen. Darüber haben besonders die damals häufig wechselnden Pastoren im Westbezirk geklagt.

Inzwischen ist wieder Ruhe eingekehrt, in beiden Kirchen findet ein einigermaßen gut besuchter Gottesdienst statt. Nach diesen Erfahrungen kann es nicht darum gehen, die eine Kirche gegen die andere, den einen Ortsteil gegen den anderen auszuspielen, sondern sich gemeinsam in der Mitte zu treffen. Das ist ja überhaupt die Absicht des kommunalen Ortszentrums in Büdelsdorf, die auseinanderstrebenden Teile in der Mitte miteinander zu verbinden. Wir könnten unseren Teil dazu beitragen.

Die Frage nach dem künftigen Schicksal der beiden vorhandenen Kirchen lässt sich dahingehend beantworten, dass die Kreuzkirche wieder der Gemeindesaal wird, der sie einmal war; Bedarf dafür ist reichlich vorhanden; dass die Auferstehungskirche als Raum für Trauerfeiern *allen* Bürgern dient; sie braucht dafür nicht umgestaltet zu werden.

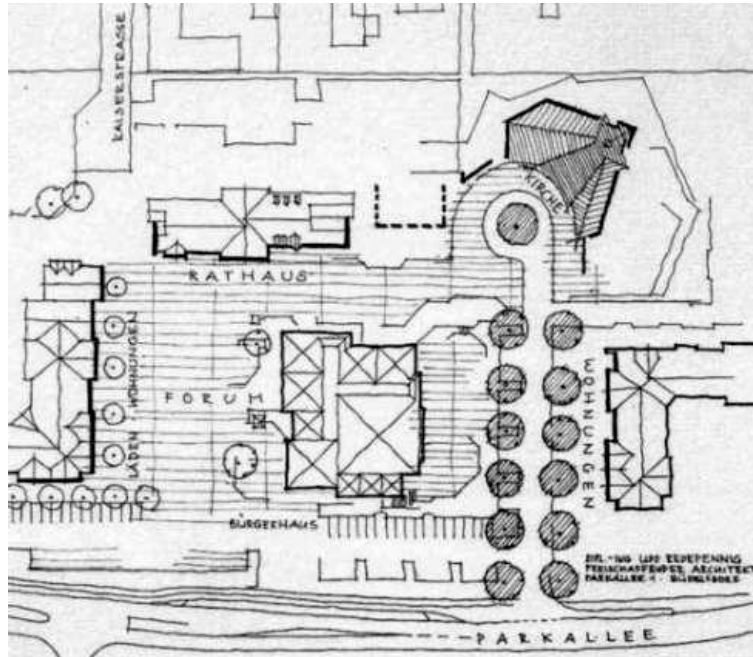
Die Kirche im Ortszentrum sollte ein geistliches Zentrum sein, das neben dem sonntäglichen Gottesdienst auch noch anderen, alltäglichen Gebrauch ermöglicht. Ich stelle mir eine offene Kirche vor, die einlädt zur Stille, zum Verweilen, zum persönlichen Gebet. Dazu müsste sie so gebaut werden, dass sie Wärme und Geborgenheit ausstrahlt und neben einem großen Gottesdienstraum auch noch einen kleinen Andachtsraum enthält. Wenigstens dieser Andachtsraum, vielleicht aber auch die ganze Kirche, sollte in seiner/ihrer Gestaltung ein Schritt auf die anderen Konfessionen zu sein: in der Betonung von Wort und Sakrament, Andachtsbild und Licht, das auf das Ewige verweist. Zusammen mit der Orgel, den Glocken, Bildern und Paramenten, gottesdienstlichen Gewändern und Gebärden soll eine Atmosphäre entstehen, die heilend und segnend auf die Menschen wirkt. Schön wäre es, wenn tagsüber ein Ansprechpartner in dieser Kirche angetroffen werden könnte für den, der das seelsorgerliche Gespräch sucht.

Dieser Ansprechpartner sollte nicht bloß auf den Ratsuchenden warten und ihm dann auf professionelle Weise begegnen, sondern zunächst einmal für sich selbst Ruhe und Andacht suchend in dieser Kirche gegenwärtig sein, um dann seine Haltung des Gebets und der hörenden Aufmerksamkeit mit jemand anderem zu teilen.

Dazu müsste ein Raum vorhanden sein (oder vielleicht sogar eine Klausur, wenn man daran denkt, Menschen für eine längere Zeit zum Verweilen in dieser Kirche einzuladen), der es ermöglicht, sich zurückzuziehen, zu lesen, zu schreiben, sich aber auch rufen zu lassen, wenn ein anderer dessen bedarf. Bei so vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern in unserer Gemeinde müsste es möglich sein, einen solchen Dienst wenigstens tagsüber zu gewährleisten.

Jeden Freitagabend könnte in dieser Kirche eine Taizé-Andacht stattfinden, die Mittelpunkt einer geistlichen Geschwisterschaft wäre. Daraus könnten Impulse des Miteinanders erwachsen, die etwas von der

Kritik gegenstandslos machen, die angesichts der Kirchbaupläne nun erneut auftaucht: es ginge bei dieser Kirche lediglich um äußere Repräsentation und religiöse Selbstbeweihräucherung und nicht um tatkräftiges soziales Engagement. Es geht in Wahrheit um alle drei Dimensionen in recht verstandener Tiefe: um Arbeit und Gebet in sichtbarer Präsenz mitten in unserem Ort Büdelsdorf.



Mitwirkung der Gemeinde

Liebe Gemeinde! Diese Überlegungen zum Bau einer Kirche im Ortszentrum von Büdelsdorf habe ich im Einvernehmen mit meinen drei Amtsbrüdern auf einer öffentlichen Sitzung des Kirchenvorstandes am 17. März 1986 im Gemeindehaus West vorgetragen. Der Kirchenvorstand hat sich daraufhin sehr ernsthaft und engagiert mit diesem „Kirchentraum“ auseinandergesetzt. Kritische und zustimmende Äußerungen wurden laut; allen war bewusst, dass hier eine große Verantwortung auf den Kirchenvorstand zukommt. Ehe wir ein begründetes Ja oder Nein zu all diesen Plänen und Vorstellungen sagen können, wollen wir uns miteinander auf einen Weg begeben: Am 22. April wird der Kirchenvorstand erneut darüber beraten, diesmal in Gegenwart des Propstes und des zuständigen Baudezernenten im Nordelbischen Kirchenamt. Wir wollen auf ihren fachmännischen Rat hören. Gleichzeitig wollen wir Sie, liebe Gemeinde, mit dieser Veröffentlichung im „Grünen Blatt“ an der weiteren Meinungsbildung beteiligen. Wir bitten Sie deshalb herzlich, uns Ihre zustimmenden oder ablehnenden Äußerungen mit den entsprechenden Begründungen zukommen zu lassen. Im Juni, noch vor Beginn der Sommerferien, wird dann eine Gemeindeversammlung stattfinden, auf der das ganze Für und Wider dieses „Kirchentraumes“ freimütig erörtert werden soll.

Sehr bewusst haben wir bisher davon abgesehen, irgendwelche Zahlen in den Raum zu stellen. Es entspricht unserer Erfahrung, dass vorhandenes oder fehlendes Geld oft die zuvor notwendige Auseinandersetzung um den tieferen Sinn eines Vorhabens ersetzt oder behindert. Ehe wir vom Geld reden, wollen wir von unseren Wünschen und Träumen, aber auch von unseren Sorgen und Befürchtungen sprechen, die unser Handeln motivieren. Danach gilt es, alle vorgebrachten Argumente sorgfältig zu prüfen, die uns übertragene Verantwortung in geistlicher und weltlicher Hinsicht unserem Auftrag gemäß wahrzunehmen und eine möglichst einmütige Entscheidung zum Wohle der Gemeinde zu treffen. Bei einem solchen Vorgehen wird uns vielleicht auch manches von dem zuwachsen, was uns jetzt noch zu fehlen scheint.

Bitte begleiten Sie uns auf unserem Weg mit Ihren Gedanken, beteiligen Sie sich selbst an dem, was werden soll. Mit herzlichen Grüßen, Ihr Peter Godzik

Das Ende einer Idee

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1986

Die Kirchengemeinde Büdelsdorf wird das Projekt der Errichtung einer Kirche im Ortszentrum nicht weiter verfolgen. Diesen Beschluss hat der Kirchenvorstand auf seiner letzten Sitzung ohne Gegenstimme gefasst. Man könnte es bei dieser nüchternen Mitteilung bewenden lassen. Wenn etwas *nicht* geschieht, ist es ja

eigentlich auch keine größere Mitteilung wert. Doch andererseits hat der Gedanke, dass es geschehen könnte, uns Pastoren und Kirchenvorsteher in den letzten Monaten sehr bewegt. Es war ein *guter* Traum, eine zentrale Kirche im Ortszentrum zu haben. Die manchmal auseinanderstrebenden Bezirke unserer Kirchengemeinde an einem Ort zusammenzubinden, mitzubauen an einem Zentrum für Büdelsdorf, das scheint vielen von uns nach wie vor reizvoll und sinnvoll zu sein. Die Überlegungen, die wir dazu angestellt haben, die Gespräche, die wir geführt haben, waren weder ein Werbegag für die Kirche in Büdelsdorf noch eine Eintagsfliege. Es war der Versuch einer neuen Ortsbestimmung unserer Kirche für einige Jahrzehnte. Wir haben uns gefreut über die Offenheit, die wir bei vielen unserer Gesprächspartner besonders im kommunalen Bereich für unsere Überlegungen fanden. Und so glauben wir noch einige Sätze der Rechenschaft dafür schuldig zu sein, dass wir von diesem Projekt wieder Abschied genommen haben.

Zunächst hängt es damit zusammen, dass unsere Landeskirche nicht bereit war, dieses Vorhaben zu fördern. Nach Auffassung der zuständigen Gremien gehören Kirchen, wenn sie denn heute noch gebaut werden, in die Wohngebiete und nicht in die Ortsmitte. Sie sollen den Menschen dort nahe sein, wo sie sich am Wochenende und in ihrer Freizeit aufhalten, nicht dort, wo sie beruflich und geschäftlich zu tun haben. Ferner sollen Kirchen nicht ohne Gemeinderäume gebaut werden, so dass Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen auch räumlich zusammengehören. Und schließlich erfassen mehrere dezentrale Kirchen mehr Menschen als eine zentrale.

Von diesen Richtlinien der Landeskirche hätten wir, wenn überhaupt, nur dann abweichen können, wenn sich eine sehr große Zahl von Gemeindegliedern dafür stark gemacht hätten. Es hätte deutlich werden müssen, dass die Dinge in Büdelsdorf etwas anders stehen als sonst im Land. Doch das tun sie nicht. Und das ist der zweite Grund für das Ende unserer Idee. Sie, die Büdelsdorfer Gemeindeglieder haben überwiegend sehr zurückhaltend auf das Projekt einer Kirche im Ortszentrum reagiert. Einzelne Kommunalpolitiker haben uns manchmal damit getröstet, dass die Idee des Ortszentrums mit Rathaus und Bürgerhaus anfangs ähnlich skeptisch aufgenommen worden sei, inzwischen aber überwältigende Zustimmung gefunden habe. Wir sollten doch auch einfach mutig unsere Pläne verfolgen. – Aber die Situation der Kirchengemeinde ist in doppelter Hinsicht eine andere als die der politischen Gemeinde. Einmal ist unser finanzieller Spielraum wesentlich kleiner. Der Bau einer Kirche ist immer Sache einer ganzen Landeskirche, das kann keine Kirchengemeinde allein leisten. Und zum anderen kann man aus der Kirchengemeinde austreten, aus der kommunalen Gemeinde nicht. Wir sind daher viel stärker auf die Zustimmung und Mitwirkung unserer Gemeindeglieder angewiesen. Wenn die Gemeindeglieder skeptisch und zurückhaltend sind, kann der Kirchenvorstand nicht trotzdem einfach optimistisch handeln: Er muss im Voraus um Zustimmung und Mitwirkung werben. Darin aber waren wir nicht sehr erfolgreich. Unsere Gemeindeversammlung im Juni war nur mäßig besucht. Skepsis und Widerspruch blieben. Was aber nützt es, eine Kirche für Menschen zu bauen, wenn es die Menschen veranlasst, auf Distanz zur Kirche zu gehen?

Und damit bin ich bei dem letzten Grund für den Abschied von unserem Vorhaben: Kirche ist ja wesentlich eine innere Größe. Das Gebäude ist mehr Symbol und Zeichen. Kirche bauen – das geschieht darin, dass Menschen im Glauben gestärkt, in der Zuversicht des Lebens gefestigt und zur Liebe ermutigt werden. Kirche bauen, das geschieht im Predigen, im Taufen, im Unterricht, im Gespräch der Christen untereinander. Kirche ist die Gemeinschaft der Menschen, die sich zu Jesus Christus bekennen, auf sein Wort hören, sich von ihm beanspruchen, aufrichten und trösten lassen. Sicher braucht das einen Ort, einen Raum, der dazu einlädt, der in seinem ganzen Charakter die Nähe Christi vermittelt. Kirche als Gemeinschaft von Christen braucht die Kirche als Gebäude. Doch wir haben ja zwei Kirchengebäude. Und ein neues drittes hätte vermutlich die Gemeinschaft, für die es da sein sollte, mehr irritiert als gefördert. So wollen wir denn lieber in den vorhandenen Gebäuden an der inneren Kirche bauen, als an einer neuen äußeren. Dabei hoffen wir, dass immer mehr Gemeindeglieder sich an diesem Bau beteiligen, wie es schon im 1. Petrusbrief heißt:

„Stellt euch einen Bau vor. Da ist Christus, ein Stein, den die Menschen weggeworfen haben und den Gott aufhob, weil er von erlesener Kostbarkeit ist. Nun seid auch ihr wie lebendige Steine. Lasst euch einbauen in das Haus, das entstehen soll, das geistliche Haus.“

Klaus Kasch

Die Gemeindegemeinschaft

Beatmesse

- 23.06.: Jugendgottesdienst in Form einer Beatmesse mit der Gruppe „Contra-Punkt“ aus der Kirchengemeinde St. Jürgen-Rendsburg
- 31.10.: Gottesdienste in Form einer Beatmesse (Thema: Friede) mit der Gruppe „Saitensprung“.
- 04.11.: Wiederholung der Beatmesse

„Liebe ist nicht nur ein Wort“

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1980

Am Sonntag, dem 30. März, wollen wir um 17.00 Uhr in der Auferstehungskirche unsere zweite Beatmesse feiern. Sie steht unter dem Thema „Liebe ist nicht nur ein Wort“ und wird von der Gruppe „Saitensprung“ und dem Jugendchor unter der Leitung von Ute Carstens gestaltet. Das Wort „Beatmesse“ hat sich inzwischen für diese neue Form der Verkündigung mit modernen Liedern und Texten eingepreßt, obwohl wir von der Ordnung der Messe insofern abweichen, als wir die Feier des Abendmahls nicht (jedenfalls bisher nicht) miteinbeziehen. Aber vielleicht werden wir das schon in einer der folgenden Beatmessen tun, um zu zeigen, dass Hören und Handeln, individuelles Aneignen und gemeinschaftliches Tun, zusammengehören. Aber auch ohne das Abendmahl folgt die Beatmesse einem klaren gottesdienstlichen Aufbau.

Wir beginnen mit dem Ruf zum Frieden und zur gottesdienstlichen Gemeinschaft zwischen Jung und Alt:

Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott.
Christi Liebe hat uns zusammengebracht
und sein Wort ist das Licht in unserer Nacht,
weckt Hoffnung, wo Menschen verzweifelt sind,
macht jeden zum Bruder, zu Gottes Kind.

Nach der Begrüßung singen wir das eigentliche Thema dieser Beatmesse. an:

Liebe ist nicht nur ein Wort.
Liebe, das sind Worte und Taten.

Wir hören auf das hohe Lied der Liebe (1. Korinther 13) und bedenken vor Gott, was wir der Liebe immer wieder schuldig bleiben:

Was wir denken, ist eng, ist ärmlich, erbärmlich.
Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich,
denke in uns deine Gedanken, sprich zu uns dein Wort.

Dann besinnen wir uns auf den, der uns die Liebe zum Nächsten gelehrt hat, Jesus von Nazareth:

Einer hat uns angesteckt mit der Flamme der Liebe,
einer hat uns aufgeweckt und das Feuer brennt hell.

Wir hören die Geschichte vom verlorenen Sohn und begreifen, woher Jesus die Kraft genommen hat, seine Mitmenschen zu lieben:

Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer,
wie Wind und Weite und wie ein Zuhause.

Wir lassen uns hineinnehmen in diese Liebe und werden offen für das Geschenk Gottes. Wir singen im Kanon:

Der Himmel geht über allen auf,
auf alle über, über allen auf.

Durch den geöffneten Himmel sehen wir ein Stück Zukunft, nach der wir uns sehnen:

Wir träumen einen Traum und wenn auch alle lachen,
wir träumen einen Traum von einer besseren Welt.
Da sind die Blumen nicht aus Schaum,
da sind die Tränen nicht aus Glas,

da ist die Freude nicht geschminkt,
 da ist das Leben schön.
 Da sind die Helden mangelhaft,
 da sind die Eichen angesägt,
 da ist die Wahrheit nicht gezinkt,
 da ist das Leben schön.
 Da ist der Mensch dem Menschen gleich,
 da ist der Christus ganz aus Fleisch;
 da ist die Auferstehung wahr,
 da ist das Leben schön.

Was auf diese Weise tief in uns eingedrungen ist, uns fröhlich und heil gemacht hat, wollen wir weitergeben an andere:

Weil wir von Hilfe leben, helfen wir an diesem Tag,
 helfen wir dem ohne Hilfe und verändern den Tag. Wir erinnern uns: .
 Liebe ist nicht nur ein Wort.
 Liebe, das sind Worte und Taten.

Ehe wir dann auseinander gehen, empfangen wir den Segen und machen uns gegenseitig Mut, aus dieser Kraft zu leben:

Komm, lass diese Nacht nicht enden,
 in der wir einen Anfang sehn.
 Lass in uns sie weiterleben
 und in den Tagen weitergehen.

Wir hoffen, dass viele kommen werden, um mitzusingen, um sich anstecken zu lassen von der Fröhlichkeit und der Begeisterung, mit der wir nun schon seit Wochen proben. Hoffentlich bewältigen wir auch die neue Technik und verletzen niemandes Ohren! Sie alle sind herzlich eingeladen zur Beatmesse am Sonntag, dem 30. März, um 17.00 Uhr in der Auferstehungskirche. P. Godzik



Jugendtag in Todenbüttel Mai 1980



Beatmesse am Reformationstag 1980
 in der Auferstehungskirche Büdelsdorf

„Lasst uns das Leben suchen“

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1980

Am 31. Oktober beginnt um 18.00 Uhr in der Auferstehungskirche unsere dritte Beatmesse mit der gesungenen Aufforderung „Lasst uns das Leben suchen mit Leidenschaft und wehren seine Tode.“ Ich finde dieses Thema gewagt in einer Zeit, in der mehr Hass und Krieg herrscht als Liebe und Frieden; in der es wichtiger ist, etwas zu haben als etwas zu sein; einer Zeit, in der viele nicht mehr leben wollen. Aber gerade weil dies so ist, fordern wir auf, uns gegen die „Tode des Lebens“ zu wehren.

Diese Tode können vieles bedeuten: den Tod der Natur, verursacht durch Umweltverschmutzung, das Ungleichgewicht zwischen den Menschen, die im Überfluss leben und denen, die hungern

müssen, der Fortschritt, der den Menschen so weit gebracht hat, gäbe es einen Krieg, die Erde völlig zu zerstören.

Aber auch das kann einen Tod bedeuten: die „zerredete Liebe“, die fehlende Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, Vertrauen ineinander zu haben und gegenseitig offener zu sein.

Trotz all dieser Bedrohungen wollen wir das Leben suchen, um vielleicht ein neues, ein anderes Leben zu finden, in dem es wieder möglich sein wird, zu singen, zu tanzen, zu spielen und zu lachen.

Dies meint das vierstrophige Eingangslied, umrahmt von einem Kehrvers, das im Wechsel zwischen zwei Solisten (einem männlichen und einem weiblichen) und dem Chor gesungen wird. Die Besetzung erleichtert es, beim Hören die klare Komposition des Liedes zu erkennen, in der der Text so eindringlich seine Entsprechung in der Melodie findet. So stellt z.B. die Solistin am Anfang jeder Strophe fest, was Gott einst zu den Menschen sprach. In der ersten Strophe: „Einst gab uns Gott die Erde und sprach: Macht sie Euch bewohnbar.“

Was daraufhin passiert, macht der Chor deutlich: „Da machten wir und planten wir, da bauten wir, jetzt schauen wir.“ Musikalisch ist dieser Teil gekennzeichnet durch eine schnell fortschreitende Bewegung in der Begleitung, die die Einzigkeit und Geschäftigkeit des Menschen bei der Gestaltung der Erde zum Ausdruck bringen soll. Die darauffolgende Frage: „Was ist aus der Erde geworden?“ erklingt wie Hammerschläge, denn wir wissen, wie die Antwort lauten muss, die jetzt von einer männlichen Stimme gesungen wird: „Die Landschaft zersiedelt, die Luft versmogt, Berge von Müll, erzeugt in Türmen von Babel.“ Genauso zersiedelt wie die Landschaft ist hier auch die Musik, denn immer wieder unterbrechen Pausen Begleitung und Melodie. Der Chor fährt fort: „Können wir singen, solange die Schöpfung verfremdet wird und wir entfremdet darinnen?“

Um die „verfremdete Schöpfung“ zum Ausdruck zu bringen, erscheinen in diesem Teil immer wieder tonleiterfremde Harmonien, die Musik und Text wiederum zu einem Ganzen vereinen. Der letzte Kehrvers lautet: „Lasst uns der Zukunft trauen mit Leidenschaft und nehmen ihre Schatten“ und leitet über zu dem nächsten Lied „Wolke, Wolke, dunkle Welt, hast uns unseren Blick verstellt.“

Dieses Lied ist mit der Zeit unser „Lieblingslied“ geworden und ihm haben wir auch unseren Namen zu verdanken: „Kumulus“, Haufenwolke; und auf uns bezogen: „ein fröhlicher Haufen zwischen Himmel und Erde.“

Das Lied hat einen sehr fröhlichen Charakter, der entsteht durch die harmonische Vierstimmigkeit, dem Sologesang (von zwei Stimmen besetzt) und dem eingeschobenen Blockflötenteil. Wie Fanfarenstöße erklingt die Intonation zu dem Lied „Wir ziehen aus, aus der Brotlosigkeit in das Land, wo Milch und Honig fließt. Wir ziehen aus, aus der Hoffnungslosigkeit, komm steh auf, wir ziehen aus“, die von zwei Trompeten und einer Posaune gespielt wird.

Über ein Lied möchte ich noch schreiben, das in der Reihe der bisher gesungenen Lieder ein bisschen aus dem Rahmen fällt. Waren die Lieder bisher eher laut und bedurften einer großen Besetzung, so ist dies ein Lied, das durch seinen zarten und zerbrechlichen Stil eine entsprechende Stimmbesetzung und Instrumentierung erfordert. Es ist das Lied: „So wie die Menschen leben, so tun die Vögel nicht; die nisten in den Bäumen und flüchten in ihr Lied, sie säen nicht, sie träumen, und nur ihr Tod geschieht.“ Es wird von einer Solistin gesungen, intoniert und begleitet von Gitarre, Flöte und Klavier.

Mit dem Lied „das die Welt umkreist“ schließt die Beatmesse. Es ist komponiert als ein Kettengesang, d.h. die Solistin beginnt eine eigenständige Melodie zu singen, während der Chor schon mit

der mehrstimmigen Begleitung einsetzt, die wiederholt, was durch die Solistin vorgegeben wird. Durch diesen Wechselgesang und die darüber „schwebenden“ Flötenstimmen entsteht tatsächlich ein „Lied, das die Welt umkreist“.

Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, Ihnen die Musik dieser Beatmesse ein bisschen näher zu bringen und Sie damit am 31. Oktober um 18.00 Uhr in die Auferstehungskirche einzuladen.

Am Ausgang wird ein „amnesty international“-Stand über Auftrag und Arbeit der Gefangenenhilfsorganisation informieren. Ute Carstens

Zwischen Beatmesse und Rock-Requiem

Rückblick auf den Kirchentag in Hamburg in: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe August 1981

Auch auf die Gefahr hin, schon nicht mehr ganz aktuell zu sein, möchte ich unsere Beatmessen und die Eindrücke unserer Gruppe „Kumulus“ auf dem Hamburger Kirchentag 1981 schildern. Wohl kaum jemand hat den Kirchentag so hautnah erlebt wie wir – sowohl aus der Sicht des Zuschauers als auch aus der Sicht des Akteurs.

Wir waren mit zwei Auftritten im Programm, am Donnerstag und am Samstag, daher war es selbstverständlich, dass wir alle Tage in Hamburg blieben. Am Mittwoch ging es los, ca. 35 Leute: Sänger, Musiker, Techniker und Pastoren. Schon das Verstauen der technischen Anlage bereitete uns den Eindruck eines großen Vorhabens. Entsprechend war dann auch die Stimmung während der Fahrt – keine aufgeregte schwatzende Meute, sondern eher erwartungsvolle Stille. Kaum einer von uns war je auf einem Kirchentag, wir wussten: vom Erfolg bis zur Enttäuschung war für uns alles drin. Nach der Einquartierung in einer Schule in Altona strebten wir alle in Richtung Messezentrum. Zum Eröffnungsgottesdienst gingen wir fast geschlossen in die Halle 13, Ehrensache, spielten dort doch u.a. die Kollegen der Gruppe „Regenbogen“ aus St. Jürgen. – Mich beeindruckte vor allem die feierliche Stille, die überall zu Beginn des Gottesdienstes eintrat. Der Kirchentag hatte begonnen!

Am nächsten Morgen sollte unser erster Auftritt sein. Nunmehr total aufgereggt bauten wir um 9 Uhr unsere Anlage in der altehrwürdigen Christuskirche in Ottensen auf. Der barocke Innenbau der Kirche bot einen optischen Kontrast zu unseren Verstärkern. Nichtsdestoweniger wurde unsere Beatmesse zum Thema „Frieden“ ein voller Erfolg. Besonders unsere Idee, ein Friedensnetz aus Wollfäden mit der gesamten Gemeinde zu knüpfen, fand großen Anklang. Mehr noch, bei der Zugabe des Liedes „Friedensnetz“ gerieten alle außer „Rand und Band“. – 600 Menschen sollte die Kirche fassen, man munkelte, dass 1.200 unsere Beatmesse besucht haben!



Beatmesse beim Kirchentag in Hamburg 1981



Schlusslied in Harburg:
„Geht in die Nacht und sucht einen Stern“

Unser zweiter Auftritt war am Samstagabend in Harburg, und auch diesmal fanden viele den Weg nach außerhalb zu uns. Diese Beatmesse lag auf einer ganz anderen Ebene, was schon das Thema „Geht in die Nacht und sucht einen Stern“ ausdrückt. Sie enthielt Lieder zum Nachdenken und auch musikalisch schlugen wir leisere Töne an. Außerdem hatten wir fünf Aktionsgruppen aus Harburg eingeladen, die sich in unserem Gottesdienst vorstellten. Sicher hatte manch einer vom ersten Auftritt her diesmal genauso „fetzige“ Lieder erwartet, aber spätestens bei unserem letzten Lied, das wir, nur von Kerzenschein beleuchtet, vortrugen, wurde wohl jedem bewusst, dass wir auch auf sanfte Art etwas vermitteln konnten. Ein Junge kam später auf mich zu und bedankte sich für den wunderschönen Abend, den er verbracht hatte ...

Die meiste Zeit war für uns in Hamburg jedoch frei. So waren wir zu mehreren, zu zweit und auch allein unterwegs, um möglichst viel vom Programmangebot zu nutzen. Ich persönlich versuchte, mich ab und zu ein bisschen freizumachen vom politischen Charakter dieses Kirchentages, und besuchte auch Veranstaltungen musikalischer und geistlicher Art. Das wohl eindrucksvollste Erlebnis war für mich das von Rock-Musikern, Sinfonikern und einem Chor aus München dargebotene „Rock-Requiem“, das jeden Abend in der Alsterdorfer Sporthalle aufgeführt wurde. Hier versuchten junge Musiker wirklich erfolgreich, Klassik und Rock-Musik zu verbinden. Mehr noch, das Konzert hatte den Aufbau eines altkirchlichen Requiems und war teilweise neu eingefasst in Rock-Melodien und unterlegt mit zeitgenössischen Texten über die heutige Bedrohung der Welt. Alle, die von uns das Konzert besuchten, gingen später begeistert und mit einer neu erworbenen Schallplatte in unser Quartier zurück.

Weiterhin versäumten wir auch nicht, eine professionelle Beatmesse zu erleben. Von den Liedern der Gruppe um Oskar Gottlieb Blarr wurden Tausende von Jugendlichen, die sich sitzend in der Halle versammelt hatten, in den Bann gezogen.

Für mich gab es auch besinnliche Stunden, als ich eine Bibelarbeit des Pfarrers Jörg Zink anhörte. Es ging um das Verständnis der Bergpredigt, die auch heute noch Anwendung finden muss, und es wurde einem deutlich, dass man sich auf diesem Kirchentag nicht der politischen Frage um die Erhaltung des Friedens entziehen durfte, sondern dass man aufgefordert war, als Christ die Bibel auch in diesem Sinne zu verstehen.

Sicherlich wurde der Kirchentag auch von politischen Gruppen ausgenutzt, aber wer Angela Davis auf der Moorweide gehört hat, weiß, dass auch Kritik an westlichen Staaten geübt werden muss. – Kritik in lustiger Form bot auch eine Kabarettgruppe aus Kassel. In ihrem Song über den Kirchentag konnte sich manch einer der Besucher wiedererkennen. –

So gab es noch vieles mehr, was wir erlebt haben, dies zu beschreiben reicht aber kein kleiner Bericht. Fest steht, dass wir alle durchweg positive Eindrücke gewonnen haben, ganz besonders trug dazu auch das Sich-näher-Kennenlernen bei (manchmal bis spät in die Nacht). Ebenso unsere Unterkunft in der Schule und das Frühstück im benachbarten Gemeindehaus, wo uns allmorgendlich eine ganze Schar von jugendlichen Helfern mit Brötchen und Kaffee versorgte wie in einem erstklassigen Hotel! –

Freundlichkeit war überhaupt oberstes Gebot in Hamburg, Randalierer gab es wirklich nicht, da muss ich Herrn Andresen mit seinem Artikel im letzten Kirchenblatt beipflichten. Fest steht – in Hannover sind wir wieder dabei! Manfred Rehse (Kumulus)

Rock-Requiem

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1982

Wie anspruchsvoll, ausdrucksstark und ernsthaft Rockmusik sein kann, habe ich während des Hamburger Kirchentages erlebt, als ich das *Rock-Requiem* von *Guntram Pauli*, *Christian Kabitz* und *Klaus Haimerl* zum ersten Mal hörte. Damals beeindruckte mich vor allem die Musik, die Elemente der Klassik mit zeitgenössischem Rock verbindet. 80 Musiker, verteilt auf Orchester, Chor und Rockformation, wussten die 6.000 meist jugendlichen Zuhörer in der Alsterdorfer Sporthalle zu begeistern. Inzwischen habe ich mich auch etwas intensiver mit dem Text beschäftigt, der aus traditionellen Stücken der altkirchlichen Totenmesse in lateinischer und englischer Sprache sowie aus moderner englischer Lyrik besteht. In diesen Texten geht es um die Bewältigung eines Todes, die Trauer um einen früh an Krebs verstorbenen Freund. „Requiem aeternam dona eis Domine – ewige Ruhe gib ihnen, Herr“, so beten wir für unsere Toten. Der Schrecken wird deutlich über das Schicksal des Einzelnen in dieser dem Untergang geweihten Welt und auch die Hoffnung auf Erlösung, auf Bewährung des Glaubens in finsterner Zeit.

Die Rockmusik vermag wie keine andere Musik den Zorn auszudrücken der Jugend und ihre Sehnsucht nach einer besseren Welt. Im Rock-Requiem wird das nicht bloß plakativ dargestellt, sondern mühsam und eindringlich erarbeitet an einem Einzelschicksal, das symbolisch für uns alle stehen könnte. Und – es ist ein Gottesdienst mit allem, was dazugehört: Klage und Gebet; Bitte um Erbarmen und Begegnung mit dem Erlöser im Abendmahl. Ich möchte Ihnen dieses Rock-Requiem am Sonntag, den 21. März 1982, um 17.00 Uhr in der Auferstehungskirche vorstellen anhand einer Schallplattenaufnahme; die lateinischen und englischen Texte und ihre deutsche Übersetzung bekommen Sie dabei in die Hand, damit Sie den tiefen Aussagen dieses Rock-Requiems aufmerksam folgen können. P. Godzik

Besondere Gottesdienste

1976: Die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1976

Zwei junge Engländer, *Andrew Lloyd Webber* und *Tim Rice*, haben 1970 den Versuch unternommen, in moderner Sprache und mit moderner Musik die Leidensgeschichte Jesu darzustellen. Klassische Versuche dieser Art wie die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach haben wir längst als angemessen akzeptiert und in unseren Kulturbetrieb integriert. Aber Jesus, Rock-Musik und moderne Umgangssprache – diese Mischung stößt viele ab, schockiert und provoziert. Wir wollen uns darauf einlassen in dem Bewusstsein, dass für viele junge Menschen diese Art der Sprache und Musik der einzig mögliche Zugang zu einer Sache ist, die sonst nur antiquiert, feierlich, gesetzt und schwer verständlich begegnet und deshalb gern beiseitegeschoben wird.

Vorstellung der Rock-Oper in Auswahl mit Erläuterungen und anschließender Diskussion am Mittwoch, dem 31. März 1976, in der Auferstehungskirche um 20.00 Uhr. P. Godzik

1981: Geht in die Nacht und sucht einen Stern

Lieder und Texte zum Advent. In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Dezember 1981

„An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten“, so sang einst das Volk Israel. Auch spätere Generationen haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Leben voller Leid und Verzweiflung sein kann. „Mitten im Leben sind wir gefangen in Ängsten, in Zweifel, in Traurigkeit“, so lautet der Text eines modernen Liedes. Aber neben dem Dunklen wächst auch das Helle, das uns wieder Mut und Hoffnung schenkt. Gerade in der Adventszeit denken wir daran, wie schon der kleinste Lichtstrahl Kälte und Finsternis überwinden kann. „Leben wächst neu in der Dunkelheit, denn jeder Lichtstrahl verändert die Zeit.“

In einem besonderen Gottesdienst am 4. Advent (um 17.00 Uhr in der Kreuzkirche) wollen wir uns daran erinnern, wie das Volk Israel seine Traurigkeit und Verzweiflung überwand in der großartigen Hoffnung auf den kommenden Messias: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“ Wir wollen die Sorgen und Ängste unserer eigenen Zeit danebenstellen in modernen Liedern (auch zum Mitsingen!) und als kleine Zeichen der Hoffnung mitnehmen in unseren Alltag: Brot und Wein, ein Licht und einen Zweig. „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt.“ Wir wünschen uns eine große Gottesdienstgemeinde, junge und alte Menschen, die Freude haben am Mitsingen und einen besonderen Adventsnachmittag erleben wollen bei uns in der Kreuzkirche. U. Carstens-Clausen; P. Godzik

1983: Die Feier der Osternacht

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1983

Morgens um halb sechs, wenn es noch dunkel ist, machen wir uns auf den Weg zur Kreuzkirche. Die Dunkelheit und der Name unserer Kirche im Westbezirk erinnern uns daran, welchen Leidensweg Jesus damals gegangen ist von Gethsemane nach Golgatha vor den Toren Jerusalems. Sein Weg wird uns zum Gleichnis werden für all die Kreuzwege unserer Zeit, für das Leiden und Sterben der Menschen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wer alles mag diesen Schrei schon geteilt haben und noch teilen in den dunkelsten Stunden seines Lebens? Aber der Weg in die Kälte und Dunkelheit der Nacht ist nicht endlos und ohne Ziel. Wir gehen zur Kirche in den Gottesdienst und treffen dort andere Menschen, die mit uns auf der Suche sind. Was wir brauchen in solchen Stunden, ist die Erfahrung von Licht, von Helligkeit und Wärme.

„Christus ist das Licht“, so rufen und empfinden wir beim Einzug der Osterkerze in die um sechs Uhr noch dunkle Kreuzkirche. Im Schein dieses Lichtes erinnern wir uns an die großen Heilstaten Gottes:

- an das Licht des ersten Schöpfungstages;
- an das Leuchten des Regenbogens über der bewahrten Schöpfung;
- an die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nach Jahren der Knechtschaft in Ägypten und anderswo;
- an den Schimmer der Hoffnung auf dem Grunde der Angst, der alles überstrahlt, wenn wir uns auf ihn nur verlassen.

Christus ist das Licht – diese Erfahrung gehört uns seit unserer Taufe. Deshalb wollen wir sie im Schein der Kerzen besingen mit einem strahlenden, jubelnden Halleluja. Und wenn dann die Sonne aufgeht und den neuen Tag aufleuchten lässt, werden wir verstehen, was damals geschehen ist: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“

Christus ist das Licht, das unsere von Kummer und Traurigkeit gehaltenen Augen wieder sehen lässt, Verzagtheit in Freude verwandelt und erstarrte Glieder in Bewegung bringt. So wie die Emmaus-Jünger im Brechen des Brotes den Heiland erkannten, so wollen auch wir uns in Brot und Wein Ermutigung und Gemeinschaft schenken lassen von dem, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

P. Godzik

Biblisches Kochen

Nach Malvina Kinard und Janet Crisler: Das biblische Kochbuch. Erlesene Köstlichkeiten aus dem Alten und Neuen Testament, Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer Verlag 1979.

27.11.1983	Büdelsdorf	Die Hirten von Bethlehem	Ursula Jederlein
28.11.1983	Büdelsdorf	Die Hirten von Bethlehem	dto.
10.12.1983	Büdelsdorf	Die Weisen aus dem Morgenland	Renate Godzik (privat)
07.05.1984	Büdelsdorf	Maria und Martha	Doris Söhrnsen
11.02.1985	Büdelsdorf	David (und seine Frauen)	Doris Söhrnsen
10.02.1986	Büdelsdorf	Moses (sendet die Kundschafter)	Jordan, Waldschmidt
19.02.1986	Büdelsdorf	Maria und Martha	Jordan, Giebelhausen

Presseecho

07.05.1986	Landeszeitung	Exquisite Rezepte aus der Hl. Schrift	epd
15.05.1986	NF-Tageblatt	Mit der Zwiebel und der Bibel	Thomas Heick
08.06.1986	Dt. Sonntagsbl.	Essen wie im alten Israel	Eduard Kopp
Heft 5/1987	Der weite Raum	Das Hirtenmahl	Jederlein, Legler
27.02.1990	Landeszeitung	Leckereien aus der Bibel	Anneliese Trede

Entwicklungshilfe

Brot für die Welt – Hilfe zum Leben

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Dezember 1975

Liebe Gemeinde! Am 19. November wurde in Husum die 17. Aktion BROT FÜR DIE WELT für den Bereich unserer Landeskirche eröffnet. Sie kennen BROT FÜR DIE WELT als das große Werk ökumenischer Diakonie der evangelischen Kirchen in Deutschland. Sie wissen, worum es bei BROT FÜR DIE WELT geht. Es geht um Hilfe zum Leben. Die benachteiligten und entrechteten Bevölkerungsgruppen in den Entwicklungsländern brauchen unser Verständnis und unsere Unterstützung.

Trotz beachtlicher Eigenleistungen in den betroffenen Ländern gelingt es nicht, akute Not überall zu lindern oder gar zu überwinden. Noch verhungern täglich Tausende, noch wachsen viele Kinder als Analphabeten heran, noch bleiben die meisten Jugendlichen in den Slums der Dritten Welt ohne Ausbildung, noch erkranken Unzählige als Folge verseuchten Trinkwassers, noch verharren Millionen Menschen in der Hoffnungslosigkeit. Unsere Hilfe kann diesen Menschen Mut geben und die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass sie ihre Probleme selbst lösen. Hilfe zum Leben in Asien, Afrika und Lateinamerika ist auch Hilfe zum Leben für uns und unsere Kinder. Denn nur gemeinsam können wir uns eine bewohnbare Erde erhalten.

Jesus hat einmal gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ Gott liebt alle Menschen, und seine Liebe lässt uns nicht aufhören, auch den fernen Nächsten zu lieben. Deshalb bittet BROT FÜR DIE WELT auch in diesem Jahr wieder um Ihren Beitrag. Ich will Ihnen ein Projekt nennen, das ich selbst kenne: BROT FÜR DIE WELT unterstützt ein Wohnungsbauprogramm im Elendsviertel Las Delicias del Carmen in Bogotá/Kolumbien. Das Elendsviertel liegt an einem steilen Berghang der kolumbianischen Hauptstadt in unmittelbarer Nähe der deutschen Gemeinde San Mateo, in der ich ein Jahr lang als Vikar tätig war. Der untere Teil des Elendsviertels ist bereits mit Wasser und Strom versorgt und verfügt über feste Häuser, während die Menschen im oberen Teil in notdürftigen Hütten in entsetzlichen Verhältnissen leben. Auf Anregung der deutschen Gemeinde wurde ein Nachbarschaftskomitee gegründet, das einen Wohnungsbauplan für 140 einfache Häuser erstellte. Das entsprechende Land wurde mit einem Kredit des „Instituto de Crédito Territorial“ gekauft und von den Familien selbst für den

Bau vorbereitet Für den Bau der Häuser haben die Familien des benachbarten Wohnviertels bereits 50.000 DM und Firmen und Institutionen in Bogotá bereits 88.000 DM gespendet. BROT FÜR DIE WELT hat einen Beitrag in Höhe von 70.000 DM zugesagt.

Dieses Projekt Nr. 2166 ist eines von vielen Beispielen für die Hilfe zur Selbsthilfe, für die Hilfe zum Leben, die BROT FÜR DIE WELT gibt. Sie können Ihre Spenden in den Pastoraten und im Kirchenbüro abgeben oder in die Sammeldosen am Ausgang beider Büdelsdorfer Kirchen einlegen. Ihr Peter Godzik

Ernte-Dank '79 unter dem Motto: „... dass alle leben“

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe September 1979

Die Ernte ist eingebracht. Sie ist gut ausgefallen. Trotz gewisser Einbußen durch den Regen, die fehlende Sonne und den langen Winter liegt das diesjährige Ernteergebnis noch immer knapp vier Prozent über dem langjährigen Erntedurchschnitt der Jahre 1973 bis 1978.

Wir haben allen Grund, uns darüber zu freuen. Trägt diese Ernte doch dazu bei, dass wir weitgehend frei von Sorge um unser tägliches Brot leben können. Viele Menschen, nah und fern, tragen zu unserem Wohlergehen bei: z. B. die dänischen und peruanischen Fischer, die indischen Reisbauern, die bolivianischen Minenarbeiter, die Teepflückerinnen auf Sri Lanka und die Kaffeebauern in Guatemala. Viele Völker decken unseren Tisch, kleiden uns, machen unser Leben bunt. Auch ihnen soll unsere Erntedank-Freude gelten.

In diesem Jahr möchten wir Sie bitten, insbesondere die Indianer Lateinamerikas in unser Erntedankfest einzubeziehen. Sie können nicht nur wichtige materielle Dinge wie Kaffee, Honig, Kleider und Blumenvasen zur Ausgestaltung unseres Festes beitragen. Sie als Träger großer Kulturen besitzen einen Schatz an Lebensweisheit, der in der Vergangenheit eher ver- als geachtet wurde. Öffnen wir uns zu einem Dialog mit ihnen; einen Dialog, der auch unser eigenes Umdenken miteinschließt.

„..., dass alle leben“ meint zum einen die Freude aneinander, ein Stück Lebensfreude. Die Gemeinsamkeit möchte aber auch unsere Sinne für die menschenunwürdigen Bedingungen schärfen, unter denen die Indios leben müssen. Gemeinsamkeit mit ihnen kann in uns Kräfte mobilisieren, die sowohl für uns als auch für die Indios mehr Menschlichkeit, mehr Menschenwürde gedeihen lässt. P. Godzik

Friedensbewegung

Zur Woche des Friedens vom 8. bis 15. November 1981

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1981

Bereits im Januar 1980 rief die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland die Christen dazu auf, angesichts der angespannten Weltlage für den Frieden in der Welt zu denken, zu beten und zu arbeiten. Gemeinsam mit den Evangelischen Kirchen in der DDR haben wir daraufhin am 9. November 1980 einen Bittgottesdienst für den gefährdeten Weltfrieden gehalten und uns verstärkt um das Thema „Frieden und Abrüstung“ in allen Bereichen unserer Gemeindegarbeit bemüht.

Inzwischen sind die Sorgen um die den Frieden bedrohenden Entwicklungen nicht geringer geworden. Und so hat die Kirchenleitung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche die Gemeinden, Dienste und Werke zu einer Woche des Friedens vom 8. bis 15. November 1981 aufgerufen.

In dieser Woche soll zum Ausdruck gebracht werden, dass der Dienst am Frieden zu den unbestreitbaren Aufgaben der Kirche gehört. „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes

Kinder sein“, heißt es in der Bergpredigt. Es geht also nicht allein um eine politische Frage, die man getrost den Fachleuten überlassen konnte, sondern um das Zentrum unseres christlichen Glaubens. Zweierlei müssen wir dabei bedenken:

- Es hat so etwas wie eine Entwicklung gegeben in den kirchlichen Stellungnahmen zum Thema „Krieg und Frieden“. Das reicht von der Lehre vom gerechten Krieg bis hin zu der Auffassung, dass die Mitwirkung an der atomaren Abschreckung Sünde sei.
- Wie auch immer wir uns entscheiden im Widerstreit der Meinungen: Wir nehmen Stellung damit und mischen uns ein. Es gibt kein unpolitisches Christentum.

Die Vielfältigen Veranstaltungen im Rahmen der Friedenswoche, die wir mit zahlreichen haupt- und nebenamtlichen Mitarbeitern geplant und vorbereitet haben, wollen uns Mut machen, den eigenen Standort herauszufinden und ihn mit Überzeugung zu vertreten. Dabei werden wir darauf achten, dass auch der Andersdenkende zu Wort kommt und seine Beziehung zum Evangelium nicht in Abrede gestellt wird. Die Friedensbotschaft Gottes gilt allen Menschen. P. Godzik

Für den Frieden beten, denken und arbeiten

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1982

Liebe Gemeinde! Vom 7. bis 17. November veranstalten wir wieder eine Friedenswoche in unserer Kirchengemeinde.

Wir beginnen mit einem Bittgottesdienst für den Frieden und schließen mit einem Feierabendmahl unter dem Bibelwort „Brich mit dem Hungrigen dein Brot“. Dadurch und durch das tägliche Friedensgeläut mit anschließendem Friedensgebet in der Auferstehungskirche wollen wir deutlich machen, dass der Ausgangspunkt für alles, was die Kirche tun kann, um für den Frieden zu arbeiten, das Gebet für den Frieden und die lebendige Verkündigung des Evangeliums ist.

Wir wollen uns aber auch der schwierigen Problematik von Sicherheitspolitik und Atomrüstung stellen und die damit verbundenen Fragen im Lichte des Evangeliums prüfen. Anregungen dazu soll uns die „Erklärung des Reformierten Bundes zur Friedensverantwortung der Kirchen“ geben. An einem Gemeindeabend wollen wir uns mit diesen neuen Thesen vertraut machen und auch nach eigenen Antworten auf die uns gestellten dringenden Fragen suchen.

Es geht dabei um unser glaubwürdiges Zeugnis als Christen. Ich schließe mich im Folgenden den Formulierungen des Reformierten Bundes an:

Viele sind zwar der Meinung, die Militärpolitik und die Frage der Atomrüstung seien zu kompliziert, als dass sie ein Laie in der Gemeinde verstehen könnte. Aber das stimmt nicht. Die von der niederländischen Hervormde Kerk herausgegebenen Dokumente („Kirche und Kernbewaffnung“ und „Wort an die Gemeinden zur Kernbewaffnung“, Neukirchener Verlag) machen uns deutlich, wie jedermann sich die notwendigen fachlichen Informationen beschaffen kann. Gerade weil die Militärpolitik von heute grundlegende ethische Entscheidungen herausfordert, müssen wir über die Planungen und Ziele der militärpolitischen Experten Bescheid wissen.

Manche sagen auch, die Kirche solle sich aus diesen Problemen heraushalten, Evangelium und Kirche seien nur für den inneren Frieden mit Gott verantwortlich; der Friede auf Erden in seiner politischen Gestalt falle allein in die Zuständigkeit der sogenannten Obrigkeit und die Friedenssicherung sei eine politische Ermessensfrage.

Darauf lässt sich so antworten: Reich Gottes und irdisches Reich, der Frieden Gottes und der Frieden auf Erden sind gewiss zu unterscheiden; beides ist nicht einfach dasselbe. Aber beides ist auch nicht voneinander zu trennen, weil wir Jesus Christus als den Herrn über alle Bereiche unseres Lebens bekennen. Darum ist der Friede auf Erden zu gestalten in Entsprechung zum Frieden

Gottes, der höher ist als alle Vernunft. Wir sind schon jetzt und hier auf Erden verpflichtet und befähigt, in Frieden zu leben und den Frieden zu suchen, Vertrauen zu wecken und Mißtrauen abzubauen. Darum sind Christen aufgerufen, auch zu politischen und gesellschaftlichen Fragen konkret Stellung zu nehmen.

Unsere niederländischen Schwestern und Brüder und jetzt auch die Schwestern und Brüder des Reformierten Bundes in der Bundesrepublik Deutschland haben das getan: Sie haben den militärischen und politischen Gebrauch der atomaren Waffen verworfen; sie haben einseitige kalkulierte Vorleistungen in der Abrüstung gefordert, die den Verzicht auf weitere Stationierung neuer nuklearer Waffen in Europa einschließen. Dieses Zeugnis für den Frieden verstehen sie als ein Bekenntnis, das aus dem Glauben an das befreiende und versöhnende Handeln Gottes in Jesus Christus erwächst.

Es ist gewiss nicht leicht, Wege des Friedens vorzuschlagen, die geprägt sind von einem wagenen und gewagten Vertrauen. Wer mit der Abrüstung auf der eigenen Seite anfängt, gerät leicht in den Verdacht, das Geschäft der anderen Seite zu betreiben. Und der Vorwurf wirklichkeitsferner Schwärmerei ist hierzulande rasch parat. Aber wir brauchen uns nicht verunsichern zu lassen, wenn die Verheißung des Evangeliums gilt, dass wir unter dem Schutz und Schirm des Auferstandenen leben werden. Wir können das Wagnis des Vertrauens eingehen und haben auch keinen Grund, zu resignieren und im Gefühl der Ohnmacht gegenüber den politischen Entwicklungen zu verharren. An Jesus Christus lernen wir, dass Gottes Kraft gerade in den Schwachen mächtig ist.

Von uns, den Bürgern und Christen in der Bundesrepublik Deutschland, von unserem Verhalten wird es entscheidend abhängen, ob die Rüstungsschraube zurückgedreht wird und ob es in Europa zu konkreten Schritten der Abrüstung kommt. Darum lassen Sie uns alle nicht nur im Raum der Kirche und unserer Gemeinde, sondern inmitten unserer Welt und unseres täglichen Lebens Zeugen der Liebe und des Friedens Jesu Christi werden. Wir wollen Gott bitten, dass er uns Erkenntnis und rechtes Urteil lehre (Psalm 119,66) und dass er uns mutige Schritte tun lässt.
P. Godzik

Gemeinde als heilende Gemeinschaft

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1986

Jesus Christus spricht: „Ich bin gekommen damit sie das Leben und volle Genüge haben“ (Johannes 10.10).

Unter diesem Spruch verläuft die Nordelbische Friedenswoche vom 9.-19. November. Neben den Friedensandachten in der Kreuzkirche wollen wir in unserer Kirchengemeinde der Frage nachgehen, ob und wie Gemeinde eine heilende Gemeinschaft, eben „Gemeinschaft der Heiligen“, sein kann. Zum Auftakt der Friedenswoche wollen wir am Sonntag, dem 9. November, zu einem charismatischen Gottesdienst in die St. Petri-Kirche nach Hamburg fahren. Unter Leitung des nordelbischen Pastors Wolfram Kopfermann finden dort besondere Gottesdienste statt, die 2 ½ Stunden dauern und eine ungewöhnliche Ausstrahlung haben. Der ganzheitliche und heilende Charakter des gottesdienstlichen Lobpreises wird betont, die Menschen werden in eine Bewegung hineingenommen, die sie von Grund auf erneuern will.

Als Beitrag zur Friedenswoche und in Verbindung mit unserem Seminar „Krankheit und Heilung“ laden wir zu einem gemeinsamen Gottesdienstbesuch in St. Petri, Hamburg, ein. Wir fahren mit dem Bus um 18.00 Uhr ab Gemeindehaus Moorweg und werden gegen 23.30 Uhr wieder zurück sein. In der Woche darauf wird Gelegenheit sein, das Erlebte im Gespräch aufzuarbeiten. Bitte, melden Sie sich bis zum 31. Oktober im Kirchenbüro, Kirchenstraße 14, Telefon 31570 (vormittags) an, damit wir wissen, wie viele Plätze wir reservieren müssen.
P. Godzik

Gemeindeseminar „Krankheit und Heilung“

Einladung zu einem Gemeindeseminar im Grünen Blatt

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe August 1986

Wer erinnert sich nicht – als Kind, da pflegten Mütter auf der Skala des Fieberthermometers abzulesen, welchen Grad die Krankheit erreicht hatte. Entsprechend sah die Stufenleiter der Gegenmaßnahmen aus. Angefangen bei den heißen Tees und Wadenwickeln bis hin zu bitteren Pillen und Spritzen besaß und besitzt die Medizin Mittel gegen Krankheit. Mit solchen Mitteln wird Krankheit bekämpft, meistens besiegt, und schnell ist dann ein Fieber vergessen. Insbesondere die jüngere Geschichte der Medizin ist geprägt von solchem Kampf gegen die schlimmen Ausprägungen von Krankheit. Da werden Siege errungen, in denen sogar Strahlenkanonen eine entscheidende Rolle spielen. Hinter solch kämpferischem Sprachgebrauch verbirgt sich ein bestimmtes Bild von Krankheit. Krankheit erscheint darin als etwas Bekämpfungswertes, weil sie den Menschen und sein Leben bedroht. Wollte man dies in ein Bild fassen, so stünden sich darin Krankheit und Mensch als unerbittliche Feinde gegenüber.

Es gibt eine andere Sicht, die besagt, dass Krankheit nicht als Gegenüber betrachtet werden muss, sondern ein notwendiger Bestandteil meiner selbst ist. Ein solches Bild legt nicht den Kampf nahe, sondern eine verständnisvolle Annäherung zusammen mit aller notwendigen medizinischen Behandlung. Am Beispiel des kindlichen Fiebers vermag deutlich zu werden, was damit gemeint ist. Fieber ist immer nur Zeichen, niemals Ursache von Krankheit. Beim Kind bezeichnet Fieber einen neuen Entwicklungsschritt, das Kind fiebert Neuem entgegen, vielleicht dem neuen Zahn, der neuen Situation in der Schule oder im Kindergarten. Solches Fieber bedarf in der Regel keiner anderen Behandlung als liebevoller Zuwendung, eben Begleitung auf dem Weg zum Neuen. Dort angekommen ist das Fieber meist nach 2-3 Tagen vorbei, mit oder ohne Tabletten. Aus solchem Verstehen vermag sinnvolle Behandlung und Heilung zu erwachsen, Krankheit in diesem Sinn fällt nicht vom Himmel, sondern ist immer mit meinem gesamten Leben verwoben und weist auf eine tiefgreifende Veränderung in meinem Leben hin.

Wir wollen uns im Herbst und Winter dieses Jahres in einer gemeinsamen Veranstaltung dazu aufmachen, ein solches Bild von Krankheit und dann auch Heilung zu zeichnen. Dabei sind wir auf das offener Gespräch angewiesen, denn es gibt hierbei keine vorformulierten Antworten. Wohl gibt es Ideen und Traditionen, vergessene und wiederentdeckte; aber dabei wollen wir nicht stehenbleiben. Die leitende Frage bei allem soll sein: Hat Krankheit etwas mit meinem eigenen Leben zu tun, den Menschen, denen ich darin begegne, ihrer Liebe, ihrer Nähe, ihrer Ferne, ihrem Hass und ihrer Angst, die sie mir und ich ihnen entgegenbringe?

Leben unter dem Leid

Ich glaube, dass die Krankheiten
Schlüssel sind,
die uns gewisse Tore öffnen können.
Ich glaube, es gibt gewisse Tore,
die einzig die Krankheit öffnen kann.
Es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand,
der uns nicht erlaubt, alles zu verstehen.
Vielleicht verschließt uns die Krankheit
einige Wahrheiten;
ebenso aber verschließt uns
die Gesundheit andere oder führt
uns davon weg, so dass wir uns
nicht mehr darum kümmern.

Ich habe unter denen,
die sich einer unerschütterten
Gesundheit erfreuen, noch keinen
getroffen, der nicht nach irgendeiner
Seite hin ein bisschen beschränkt
gewesen wäre, wie solche,
die nie gereist sind;
und ich erinnere mich,
dass Charles-Louis Philippe
die Krankheiten sehr schön
„die Reise der Armen“ nannte.

André Gide

Bei der gemeinsamen Suche nach einer Antwort geht es uns vor allem um ein christliches Verständnis und damit um einen christlichen Umgang mit Krankheit und dann auch Heilung. Christen stehen hier in einer guten Tradition, die heute allzu meist ungläubig bestaunt wird, etwa wenn von den Heilungswundern in den Evangelien berichtet wird. Wir meinen, dass solche Heilungsgeschichten heute aktueller denn je sind. Darum wollen wir einige dieser Geschichten in ihrer Dynamik entfalten, sie mit unserer heutigen Lebenssituation konfrontieren und uns so einem christlichen Umgang mit Krankheit nähern. Dazu möchten wir alle interessierten Gemeindeglieder herzlich einladen. Wir wollen am 28. August um 20 Uhr im Gemeindehaus Nord, Moorweg 22, mit dieser Veranstaltung beginnen und sie jeweils donnerstags (alle 14 Tage) fortsetzen.

Peter Godzik & Stefan Wolfschütz

Teilnahme an einem charismatischen Gottesdienst in Hamburg

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Oktober 1986

Jesus Christus spricht: „Ich bin gekommen damit sie das Leben und volle Genüge haben“ (Johannes 10.10).

Unter diesem Spruch verläuft die Nordelbische Friedenswoche vom 9.-19. November. Neben den Friedensandachten in der Kreuzkirche wollen wir in unserer Kirchengemeinde der Frage nachgehen, ob und wie Gemeinde eine heilende Gemeinschaft, eben „Gemeinschaft der Heiligen“, sein kann. Zum Auftakt der Friedenswoche wollen wir am Sonntag, dem 9. November, zu einem charismatischen Gottesdienst in die St. Petri-Kirche nach Hamburg fahren. Unter Leitung des nordelbischen Pastors Wolfram Kopfermann finden dort besondere Gottesdienste statt, die 2 ½ Stunden dauern und eine ungewöhnliche Ausstrahlung haben. Der ganzheitliche und heilende Charakter des gottesdienstlichen Lobpreises wird betont, die Menschen werden in eine Bewegung hineingenommen, die sie von Grund auf erneuern will.

Als Beitrag zur Friedenswoche und in Verbindung mit unserem Seminar „Krankheit und Heilung“ laden wir zu einem gemeinsamen Gottesdienstbesuch in St. Petri, Hamburg, ein. Wir fahren mit dem Bus um 18.00 Uhr ab Gemeindehaus Moorweg und werden gegen 23.30 Uhr wieder zurück sein. In der Woche darauf wird Gelegenheit sein, das Erlebte im Gespräch aufzuarbeiten. Bitte, melden Sie sich bis zum 31. Oktober im Kirchenbüro, Kirchenstraße 14, Telefon 31570 (vormittags) an, damit wir wissen, wie viele Plätze wir reservieren müssen.

P. Godzik

Gesprächskreise

Im Vorübergehn

So heißt ein Buch von Huub Oosterhuis, einem katholischen Priester aus Amsterdam. Es enthält Lieder, Gebete und Meditationstexte, die vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe reden. Von dem, was festzuhalten sich lohnt in einer hektischen und ruhelosen Welt. Wir brauchen solche Markierungen am Wegesrand, aufgenommen im Vorübergehn, damit wir uns nicht verirren im Labyrinth des Lebens. Ich habe aus diesem Buch viel gelernt und möchte Ihnen etwas davon weitersagen. Deshalb werde ich an drei Abenden im Januar und Februar jeweils einen Abschnitt aus diesem Buch lesen und möchte anschließend mit Ihnen darüber ins Gespräch kommen. Vielleicht entsteht daraus ein Kreis, der sich öfter zu Fragen des Glaubens und des Verstehens trifft.

- Mittwoch, den 26. Januar 1977, 20.00 Uhr: „Glaubensbriefe an einen Christen“
- Mittwoch, den 9. Februar 1977, 20.00 Uhr: „[Fünf Fragmente über Gott](#)“
- Mittwoch, den 23. Februar, 20.00 Uhr: „Die Kraft, die von ihm ausging – Notizen über Jesus von Nazareth“

Wir treffen uns im großen Saal des Gemeindehauses Ost, Berliner Straße 20. Sie sind alle herzlich eingeladen. Peter Godzik (In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1977)

Glauben und Verstehen

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe März 1977

Mit dem Glauben geht es mir manchmal wie mit den Menschen. Die einen mag und verstehe ich spontan, weil sie etwas anrühren in mir, was mir wichtig ist. Die anderen kommen mir fremd und unverständlich vor. Ich wehre sie ab und möchte mich am liebsten gar nicht erst auf sie einlassen. Aber wenn es mir gelingt, meine Vorurteile ein wenig beiseite zu lassen, dann mache ich plötzlich ganz überraschende Entdeckungen – bei Menschen und bei Glaubensdingen. Was fremd war, ist auf einmal nicht mehr so fern und unzugänglich. Es ist wie eine Bestätigung der ersten Seligpreisung der Bergpredigt: „Die nicht schon auf alles eine Antwort wissen, die sind gut dran, denn ihnen tut sich die Welt Gottes auf.“

Wenn Sie Lust haben, aufeinander zu hören und miteinander zu sprechen und dabei Entdeckungen zu machen, dann möchte ich Sie einladen zu einem Gesprächskreis, vierzehntägig mittwochs um 20.00 Uhr im Gemeindehaus Ost, Berliner Straße 20, über Fragen des Glaubens in unserer Zeit. Wir beginnen am Mittwoch, dem 30.3.1977, mit einem ersten Gespräch, das dem gegenseitigen Kennenlernen und der weiteren Planung dienen soll. P. Godzik

Sektenopfer

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Juli 1984

In letzter Zeit haben die Aktivitäten von Sekten auch bei uns in Büdelsdorf zugenommen. Wiederholt wandten sich Familienangehörige an die Pastoren mit der Bitte, ihnen in Konfliktfällen beizustehen. Aus diesem Anlass wenden wir uns nun an die ganze Gemeinde und möchten einen Gesprächskreis anbieten: „Vom Umgang mit Sektenopfern. Ratschläge aus der Praxis“. Wir treffen uns zum ersten Mal am Mittwoch, den 8. August 1984, um 20.00 Uhr im Gemeindehaus Nord, Moorweg 22. Die Gesprächsleitung hat Herr Pastor Godzik.

Feministische Theologie

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe August 1985

Liebe Gemeinde! Seit Jahren gibt es Streit in der Kirche, u. a. auch wegen der „feministischen Theologie“. Manche sehen in ihr Irrlehre und das Eindringen von Neuheidentum in unsere Kirche. Andere entdecken durch sie lebendige und phantasievolle Formen theologischer Arbeit und gewinnen dadurch einen ganz neuen Zugang zum biblischen Glauben.

Die drei nordelbischen Bischöfe haben sich inzwischen dieses Streites angenommen und ein erstes klärendes Wort dazu gesprochen. Das ersetzt aber nicht die eigene liebevoll-begegnende und kritisch-auseinandersetzen- de Arbeit an den damit verbundenen Fragen. Deshalb halte ich es für wichtig, dass wir auch bei uns in der Gemeinde nicht einfach bei den Emotionen stehenbleiben, die der bloße Name „feministische Theologie“ gegenwärtig bei vielen von uns weckt, sondern zu einer gemeinsamen theologischen Arbeit kommen, die deutlich macht, wo der Sinn feministischer Theologie, ihr Recht und ihre Grenzen liegen.

Weil nun aber die notwendigen Grenzziehungen uns nicht gleich beherrschen sollen, sondern es darauf ankommt, innerhalb der Grenzen legitimer christlicher Theologie „einen weiten Freiraum zur Entwicklung und Erprobung weiblicher Spiritualität und einer ihr entsprechenden theologischen Denkweise“ zu entdecken, laden Frau Jederlein und ich zu einem Gesprächskreis „Begegnung mit feministischer Theologie“ ein, der vierzehntägig donnerstags von 20-22 Uhr im Gemeindehaus Ost, Berliner Straße 20 (Jugendraum I), stattfinden soll. Beginnen wollen wir am Donnerstag, den 12. September, um 20 Uhr.

Unsere gemeinsame Arbeit am Thema soll sich in die Abschnitte „Leiden“ (Erfahrungen von Unterdrückten in einer patriarchalischen Gesellschaft), „Hinreise“ (Entdeckung von Formen weiblicher Spiritualität), und „Wählt das Leben“ (Konsequenzen für einen neuen Lebensstil) gliedern. Und obwohl es dabei viel um die Erfahrungen von Frauen in Kirche und Gesellschaft gehen wird, richtet sich diese Einladung an Menschen beiderlei Geschlechts, die geduldig und beharrlich auf das Ziel der „Gemeinschaft von Frauen und Männern“ in unserer Kirche hinarbeiten wollen. Sie sind herzlich eingeladen! Ihr Peter Godzik.

Krippenspiel in der Kreuzkirche

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Dezember 1977

Zu einem außergewöhnlichen Mitternachtsgottesdienst am Heiligabend wird die Gemeinde in diesem Jahr um 23.00 Uhr in die Kreuzkirche eingeladen.

Erwachsene Laienspieler der Gemeinde bereiten sich darauf vor, die Weihnachtsbotschaft des Lukas in einem Verkündigungsspiel darzustellen. Die Gemeinde wird dabei alle unsere schönen Weihnachtslieder singen.

So schlicht und klar Lukas von dem Weihnachtsgeschehen berichtet, ist auch das Spiel: Verkündigung für die Gemeinde und Lobpreis für Gott. Es ist nach mittelalterlichen Vorlagen neu erarbeitet und hat gerade in unserer leichtlebigen, hektischen Zeit eine besondere Ausdruckskraft. Ein Bote Gottes verkündet den Hirten den Sinn des Geschehens: Heute ist der Retter geboren, eine Freudenbotschaft für alle, die auf ihn warten. Die Armseligkeit des Kindes ist ihnen ein Zeichen.

Die Enthüllung des göttlichen Geheimnisses, das Wunder der Christgeburt erfahren wir nicht am liebevoll, reich gedeckten Gabentisch, nicht an dem geschmückten Weihnachtsbaum, nicht bei der sinnigen Familienfeier bei festlichem Schmaus, sondern ganz in der Stille: In unser Leben voll Mühsal und Not tritt ein Mensch, der alle Dimensionen des Menschlichen übersteigt, der Liebe übt wie kein anderer und der offenbart, was Liebe ist, ein Mensch, in dem das Ewige in unsere Zeit einbricht. All dieses offenbart sich in der Geburt Jesu von Nazareth. Das ist die unvergängliche Weihnachtsbotschaft, die uns das [Krippenspiel](#) verkünden wird. M. Lorentzen



Partnergemeinde

Besuche in Ostberlin



mit Adelheid Wappler und Christa Lüpke in Karlshorst 1980



mit Wiebe Kruse, Ingrid Rubel, Frauke Grand und Rita Klein in Ost-Berlin 1986

Meine Teilnahmen

1979-04-28-30	1. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1980-05-15-18	2. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1981-05-14-17	3. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1982-05-13-16	4. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1983-05-13-15	5. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1984-05-17-20	6. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1985-05-17-19	7. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1986-05-09-11	8. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1987-05-29-31	9. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Ostberlin	M
1990-05-24-27	12. Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern	Büdelsdorf	M

Besuche in Greifswald



mit Ute Carstens zur
Bachwoche nach Greifswald



mit August-Wilhelm Lüpke auf Rügen
an Utes 23. Geburtstag

1980-06-20-25	34. Greifswalder Bachwoche	Greifswald	T
1985-06-20-25	Bughagen-Jubiläum und Kirchentag	Greifswald	T
1986-10-04-09	Besuchstage der Partnergemeinden (Erntedankfestgottesdienst in St. Marien)	Greifswald	M

Vikarsanleiter

Im September 1982 wurden der Kirchengemeinde nach langer Zeit wieder einmal Vikare zur Ausbildung überwiesen: Frau Kernich unter der Anleitung von P. Jordan, Herr Wolfschütz unter der Anleitung von P. Godzik.

1985: Die Vikare Jörn Falke und Thomas Heik hielten im März und April des vergangenen Jahres ihre ersten Predigten und sind inzwischen fest in die Gemeindegemeinschaft hineingewachsen.

Der Kirchenvorstand

Sechs Jahre KV-Arbeit 1978-1984

mitgeteilt im August 1984

Allgemeines

Der Kirchenvorstand wurde am 3. Dezember 1978 gewählt und am 7. Januar 1979 in sein Amt eingeführt. Gewählt wurden (in der Reihenfolge ihrer Stimmzahl): Traute Meyer-Kracht, Kurt Lohmeyer, Lisa Krause, Dr. Friedrich-Heinz Reimers, Renate Kreidner, Walter Winkelmann, Karl-Wilhelm Büddig, Erwin Storr, Ursula Giebelhausen, Uwe Asmussen. Berufen wurden: Hans-Julius Boyens, Helmut Mahnke.

Auf seiner ersten Sitzung wählte der Kirchenvorstand Herrn Dr. Reimers zu seinem Vorsitzenden, Herrn P. Jordan zum stellvertr. Vorsitzenden. Es wurden neun Ausschüsse gebildet: Verwaltungsausschuss, Finanzausschuss, Bauausschuss, Friedhofsausschuss, Ausschuss für Jugendarbeit, Hilfswerksausschuss, Kindergartenausschuss, Ausschuss für Frauenarbeit, Ausschuss für kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt. Die Geschäftsführung übernahm zunächst Herr P. Levin bis zu seinem Weggang aus Büdelsdorf am 1.8.1979.

An den bisher 50 Sitzungen des Kirchenvorstandes, die im Durchschnitt 3:06 Stunden dauerten, nahmen durchschnittlich knapp 12 von 15 Kirchenvorstehern teil. Keine der Sitzungen musste wegen Beschlussunfähigkeit ausfallen bzw. vertagt werden. Neben anstrengenden Sitzungen über Haushalts-, Personal- und Baufragen gab es auch gesellige Zusammenkünfte im Advent und einmal sogar eine Mai-Bowle!

Die verfassungsmäßig vorgeschriebenen Gemeindeversammlungen fanden lediglich 1979 und 1981 statt.

Besondere Ereignisse waren die pröpstliche Visitation im November 1979 und die Wahl und Einführung des neuen Pastors für den Westbezirk, Herrn P. Kasch, im August bzw. November 1982. Die lange Zeit der Vakanz wurde durch den Dienst von Frau P. Looft (November 1979 – Februar 1982) und Herrn P. i.R. Wilkens (März 1982 – Oktober 1982) überbrückt.

Eine Halbzeitbilanz zog der Kirchenvorstand im Januar 1982; im November 1982 hatte Frau Krause zusammen mit anderen Kirchenvorstehern aus dem Kirchenkreis Gelegenheit, ein Gespräch mit dem Bischof im Rahmen seiner Visitation zu führen.

1982 war das Jahr der 10jährigen Jubiläen: die Auferstehungskirche, das grüne Blatt „Kirche in Büdelsdorf“ und die ehrenamtliche Mitarbeit von Herrn Mahnke in der Jugendarbeit der Kirchengemeinde wurden zehn Jahre alt.

1983 feierten Herr Winkelmann sein 30jähriges Dienstjubiläum, der Ev. Kindergarten sein 20jähriges Bestehen und Frau Krause ihren 75. Geburtstag.

Zum 1. April 1984 schied Frau Giebelhausen aus ihrem Amt als Kirchenvorsteherin aus; sie wurde als Mitarbeiterin (halbtags) in der Alten- und Sozialarbeit eingestellt. Auf den freigewordenen Platz im Kirchenvorstand wurde Herr Weick nachgewählt; seine Einführung in das Amt eines Kirchenvorstehers fand am 27. Mai 1984 statt.

Gottesdienst

Aufgrund der Vakanz im Westbezirk wurde am 9.11.1979 im Beisein des Propstes beschlossen, die Sonntagvormittagsgottesdienste in der Kreuzkirche ausfallen zu lassen, einen Fahrdienst zur

Auferstehungskirche einzurichten und im übrigen eine Reihe von besonderen Gottesdiensten in der Kreuzkirche anzubieten.

Am 2.12.1979 fand der erste besondere Gottesdienst in der Kreuzkirche statt: „Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt“, ein Gottesdienst für Konfirmanden zur Eröffnung der Aktion „Brot für die Welt“. Ihm folgten zehn weitere besondere Gottesdienste im Jahr 1980; 1981 waren es dann noch drei. Viele Besucher, die sonst nicht zu den regelmäßigen Kirchgängern gehören, nahmen an diesen meist thematisch gestalteten Gottesdiensten teil.

Von Januar 1982 bis Februar 1983 fanden einmal im Monat Gottesdienste am Spätnachmittag (17 Uhr) in der Kreuzkirche statt, bis dann nach der Wiederbesetzung der Pfarrstelle durch P. Kasch ab März 1983 die alte Regelung der regelmäßigen Sonntagvormittagsgottesdienste in der Kreuzkirche wieder eingeführt wurde.

Seit Januar 1980 werden darüber hinaus regelmäßig einmal im Monat Gottesdienste im Altenheim angeboten.

Zum Thema Gottesdienst gehören auch die vielen Gespräche über das Abendmahl, die wir im Jahr 1980 und 1981 im Kirchenvorstand geführt haben. Die Austeilung des Abendmahls an Kinder wurde freigegeben, die gelegentliche Feier des Abendmahls ohne Wein empfohlen. Im Zusammenhang mit diesen Abendmahlsgesprächen ist es gewiss von Bedeutung, dass das neue Dienstsiegel der Gemeinde den in unserem Besitz befindlichen Abendmahlskelch von 1705 zeigt. Dieses neue Dienstsiegel wurde im Advent 1961 in Gebrauch genommen. Es erinnert in seiner Gestaltung an das Thema der zweiten Gemeindeversammlung: „Das Abendmahl als Fundament der Gemeinde“.

Kirchenmusik

Im Bereich der Kirchenmusik stimmte der Kirchenvorstand im August 1979 einer umfassenden Renovierung der Orgel in der Kreuzkirche zu; sie wurde in einem besonderen Gottesdienst am 27.3.1980 wieder in Gebrauch genommen. Die Anschaffung einer Gesangsanlage und eines Klaviers für die Auferstehungskirche ermöglichte dort besondere musikalische Gottesdienste, unter denen die drei Beatmessen in den Jahren 1979 und 1980 einen hervorragenden Platz einnahmen. Mit unserem nebenamtlichen Organisten und Chorleiter in der Auferstehungskirche, Herrn Schierhorn, konnte endlich ein ordentlicher Arbeitsvertrag geschlossen werden. Die Organistenfrage in der Kreuzkirche wurde nach langen Schwierigkeiten wenigstens so weit gelöst, dass nun zwei tüchtige Orgelschüler sich den sonntäglichen Dienst teilen.

Allgemeine Gemeindearbeit

Im Januar 1982 beschloss der Kirchenvorstand, Gemeinderäume für Parteiveranstaltungen aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zur Verfügung zu stellen. Im gleichen Jahr wurden aber auch Gespräche mit allen drei in der Bündelsdorfer Gemeindevertretung vertretenen Parteien geführt und gemeinsame Probleme besprochen. Dabei spielte die künftige Zusammenarbeit im Ort im Blick auf das geplante (und nun fertiggestellte) Bürgerhaus eine besondere Rolle.

Mehrfach beschäftigte sich der Kirchenvorstand im Jahr 1983 mit dem Thema „Kirchenaustritte als Herausforderung an kirchenleitendes Handeln“. Zur Intensivierung der Gemeindearbeit besonders im Dorf Rickert wurde die Errichtung einer 4. Pfarrstelle beantragt. Im Zusammenhang damit wurden umfangreiche Strukturüberlegungen angestellt, die es dem Kirchenvorstand erlauben sollten, planvoll und gezielt auf die Herausforderung in der Gemeindearbeit zu reagieren.

Konfirmandenunterricht

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit beschäftigte sich der Kirchenvorstand mit „Ziel, Methoden und Möglichkeiten des Konfirmandenunterrichts“. Dabei wurde akzeptiert, dass in den drei Bezirken je nach Neigung und Begabung der einzelnen Pastoren unterschiedliche Konzepte zum Tragen kommen, wenn nur bestimmte Rahmenbedingungen eingehalten werden. Nach zweimaliger ausführlicher Diskussion im August und Oktober 1979 wurde beschlossen, am Sonntag als dem Konfirmationstag festzuhalten. In der Zeit der Vakanz im Westbezirk konnten mit Frau Godzik und Herrn Andresen zwei Honorarkräfte für den Konfirmandenunterricht gewonnen werden. Herr Andresen war eine Zeit lang auch noch bereit, über die Vakanzvertretung hinaus ehrenamtlich Konfirmandenunterricht zu erteilen.

Gemeindepfarrdienst

Mit dem Freiwerden der 1. Pfarrstelle in Büdelsdorf durch den Weggang von P. Levin nach Apenrade zum 1.8.1979 begann eine lange Zeit der Vakanz im Westbezirk. P. Godzik und P. Jordan wurden zunächst zu Vakanzvertretern bestellt; P.i.R. Kagerah übernahm den Besuchsdienst im Westbezirk.

Im November 1979 wurde Frau P. Looft mit einem „befristeten, jederzeit widerrufbaren Dienstauftrag“ in die vakante Stelle eingewiesen. Und obwohl sie selbst nur für kurze Zeit bleiben wollte, versah sie ihren Dienst zur allgemeinen Zufriedenheit bis zum Februar 1982.

Danach übernahm Herr P. i.R. Wilkens die Vakanzvertretung bis zur Einführung des neugewählten Pastors am 28.11.1982. Zunächst hatte sich Herr P. Möller um die vakante Stelle beworben, fand aber im Kirchenvorstand nicht die erforderliche Mehrheit. Dann gelang es, Herrn P. Kasch für die Stelle zu interessieren; er wurde am 23.8.1982 mit deutlicher Mehrheit zum Pastor für die 1. Pfarrstelle in Büdelsdorf gewählt.

Im Zusammenhang mit der Wiederbesetzung der 1. Pfarrstelle beschloss der Kirchenvorstand den Anbau eines Wohnraumes an das Pastorat West. Dadurch konnte wieder ein Amtszimmer im Pastorat West hergerichtet werden und das bisher schon als Diakoniebüro genutzte Amtszimmer im Gemeindehaus West für die Alten- und Sozialarbeit erhalten bleiben.

Im September 1982 wurden der Kirchengemeinde nach langer Zeit wieder einmal Vikare zur Ausbildung überwiesen: Frau Kernich unter der Anleitung von P. Jordan, Herr Wolfschütz unter der Anleitung von P. Godzik.

Den Antrag auf Errichtung einer 4. Pfarrstelle für Büdelsdorf (Gemeindeaufbau im Dorf Rickert verbunden mit einem Dienstauftrag für den kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt) wurde auf der Sitzung der Kirchenkreissynode im November 1983 stattgegeben; die Stelle konnte aber bisher nicht besetzt werden.

Küsterdienst

Im Bereich des Gemeindezentrums Ost wurde ein Helfer für die Außenarbeiten eingestellt (stundenweise). Im Januar 1981 beschloss der Kirchenvorstand eine „Dienstanweisung für Küster“.

Friedhof

Zweimal wurden im Berichtszeitraum die Friedhofsgebühren erhöht: zum 1.1.1980 und zum 1.1.1984 (Angleichung an die Gebühren auf dem kommunalen Friedhof). Die wichtigste Entscheidung fiel im März 1983 nach langen Verhandlungen und Überlegungen: der alte Friedhof bleibt im Besitz und in der Verantwortung der Kirchengemeinde; die Friedhofskapelle wird abgerissen und ein Wirtschaftsgebäude auf dem Friedhof errichtet.

Im August 1983 wurde beschlossen, aus grundsätzlichen Erwägungen weder die Auferstehungskirche noch das Gemeindehaus für Trauerfeiern von Nichtangehörigen der Kirche zur Verfügung zu stellen. Aus Mitteln der Arbeitsverwaltung wird seit dem 1. September 1983 im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ein zweiter Mitarbeiter auf dem Friedhof beschäftigt. Aus eigenen Mitteln wurde die Stelle einer Verwaltungskraft für den Friedhof (halbtags) geschaffen und dadurch die Mitarbeiterin im Kirchenbüro entlastet.

Im Mai 1984 wechselte die Beauftragung für Friedhofsangelegenheiten von P. Godzik auf P. Jordan.

Im Juni 1984 beschloss der Kirchenvorstand, am von Anwohnern beanstandeten Glockenläuten bei Beerdigungen festzuhalten, lediglich die Dauer des Läutens auf wenige Minuten zu beschränken.

Kinder- und Jugendarbeit

Durch die Anschaffung von Disco-Anlagen für die Gemeindehäuser Ost und West im April 1979 wurde der Versuch unternommen, ein interessantes Angebot in der offenen Jugendarbeit zu machen. Die Tanzveranstaltungen für Jugendliche waren zwar nicht unproblematisch, wurden aber gern und zahlreich in Anspruch genommen. Durch den Bau des Jugendkellers im Bürgerhaus werden entsprechende Anfragen an die Kirchengemeinde sicher zurückgehen.

Eine von Frau Hauth begründete ambulante Gruppe für besonders erziehungsbedürftige Jugendliche konnte im Juni 1979 in die Trägerschaft des Kreises übergeben werden, was zur finanziellen und personellen Entlastung der Kirchengemeinde beitrug.

Ein wichtiges Ereignis in der Kinder- und Jugendarbeit war der Personalwechsel von Frau Hauth auf Frau Jederlein im September 1981. Als gelernte Diakonin brachte Frau Jederlein neue und auch theologische Impulse in die Arbeit ein. Von August 1982 bis Juli 1984 konnten zusätzlich zwei Berufspraktikantinnen in der Kinder- und Jugendarbeit beschäftigt werden. Ihre Stelle wurde ab 1.8.1984 in eine Stelle für eine Erzieherin (halbtags) umgewandelt.

In einer Kirchenvorstandssitzung am 3.12.1982 wurde die ganze Breite des Angebots in der Kinder- und Jugendarbeit von den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern vorgestellt. Der Kirchenvorstand hatte dabei die Gelegenheit, diesen Arbeitsbereich näher kennenzulernen und Rückfragen zu stellen, die Anregungen und Ermutigung zugleich brachten. Zu diesem Zeitpunkt fand auch der Wechsel in der Beauftragung für die Kinder- und Jugendarbeit von P. Jordan auf P. Godzik statt.

Frauen- und Altenarbeit

In der Frauen- und Altenarbeit wurde die Arbeit im Berichtszeitraum in bewährter Weise von ehrenamtlichen Kräften getan. Im Juni 1983 gab Frau Kunert nach 9 Jahren die Leitung des Altnachmittags in der Altentagesstätte an Frau Jessen ab. Der Kirchenvorstand wurde besonders zu den jährlich stattfindenden und von Frauen gestalteten Weltgebetstagen eingeladen.

Besuchsdienst

In allen drei Pfarrbezirken wurden im Laufe der Zeit Besuchsdienste eingerichtet. Der Kirchenvorstand beschäftigte sich auf seiner Sitzung vom 29.10.1982 mit ihrer unterschiedlichen Handhabung und Gestaltung. Die Pastoren wurden gebeten, nicht allzu große Unterschiede in der einen Gemeinde entstehen zu lassen.

Friedensarbeit der Kirche

Im Jahr 1981 kam als neuer Schwerpunkt der Gemeindegarbeit die jährliche Gestaltung einer „Woche des Friedens“ hinzu. Der Kirchenvorstand nahm diese Herausforderung an und führte im

September und Oktober 1982 ausführliche und kritische Gespräche über die bisherige und zukünftige Gestaltung von Friedenswochen. Eine im August 1983 geplante Wochenendfreizeit zum Thema „Unsere Kirche und der Friede in der Welt“ kam leider nicht zustande. Dafür diskutierte der Kirchenvorstand in einer öffentlichen Sitzung am 11.11.1983 die Erklärungen der Nordelbischen Synode und des Weltrats der Kirchen zum Thema „Frieden und Gerechtigkeit“. Außerdem gestaltete der Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Herr Dr. Reimers, zusammen mit P. Godzik in den Jahren 1982 und 1983 jeweils einen „Bittgottesdienst für den Frieden“ nach der von den Kirchen in der BRD und in der DDR gemeinsam ausgearbeiteten Liturgie. Kirchenvorsteher und Mitarbeiter der Gemeinde sprachen in gemeinsamer Verantwortung „Gebete für den Frieden“, zu der die Gemeindeglieder an jedem Werktag in der jeweiligen Friedenswoche um 18 Uhr in eine der beiden Kirchen eingeladen wurden.

Die verschiedenen Veranstaltungen der Friedenswochen (Gottesdienste, Fackelzüge, Diskussionsabende, Vorträge und Gespräche) wurden von den Kirchenvorstehern aufmerksam beobachtet und kritisch begleitet.

Hilfswerk (Sozialarbeit)

Nach dem Weggang von Frau Drews konnte mit Frau Bernhardt ab 16.2.1979 eine neue hauptamtliche Mitarbeiterin (halbtags) für das Hilfswerk gewonnen werden. Unter ihrer Leitung haben inzwischen vier Zivildienstleistende ihren Dienst in der Kirchengemeinde getan. Aufgrund der bisher gemachten Erfahrungen wurden im September 1980 „Grundsätze für den Einsatz eines Zivildienstleistenden“ aufgestellt und vom Kirchenvorstand beschlossen. Sie sollen der Klarheit in Aufgabenstellung und Zuordnung der Zivildienstleistenden dienen. Seit dem 1.4.1984 wird mit Frau Giebelhausen eine zweite hauptamtliche Mitarbeiterin (halbtags) im Hilfswerk beschäftigt. Ein zweites Diakoniebüro wurde im Gemeindehaus Ost eingerichtet.

Im Januar 1961 stimmte der Kirchenvorstand einer Beteiligung an der von der Arbeiterwohlfahrt vorgeschlagenen Sozialstation zu; dieser Plan kam aber bisher nicht zur Ausführung.

Wechsel in der Beauftragung für das Hilfswerk gab es im Juni 1979 (von F. Levin auf P. Godzik) und im Dezember 1982 (von P. Godzik auf P. Kasch).

Kindergarten

Die Kindergartenarbeit stand zunächst unter ungünstigen Vorzeichen durch häufigen Personalwechsel und rückläufige Kinderzahlen. Inzwischen konnte ein fester Personalstamm gewonnen werden (eine Ausnahme bilden immer noch die jährlich wechselnden Berufs- und Vorpraktikantinnen), und durch vermehrtes Interesse an unserem gut geführten Kindergarten ist auch die Einrichtung der dritten Kindergartengruppe auf Dauer gesichert. Zeitweilig gab es sogar schon Überlegungen, ob nicht eine vierte Gruppe eingerichtet werden müsste. Wegen des reichhaltigen Kindergartenplatzangebotes in der Gemeinde Büdelsdorf sind solche Pläne aber wieder aufgegeben worden.

Im April 1979 verabschiedete der Kirchenvorstand die Satzung des Ev. Kindergartens. Im August 1979 wurden Umbau und Neugestaltung des Büro- und Mitarbeiterraums im Kindergarten genehmigt.

Im Januar 1982 beschloss der Kirchenvorstand, es bei einem Elternbeitrag von 63,- DM im Monat zu belassen, obwohl die Gemeinde Büdelsdorf den Elternbeitrag für die kommunalen Kindergärten auf 50,- DM gesenkt hatte. Inzwischen hat sich die finanzielle Situation des Kindergartens und auch der Kirchengemeinde so weit entwickelt, dass über eine weitere Senkung des Elternbeitrages nachgedacht werden kann.

Aus Anlass des 20jährigen Bestehens des Ev. Kindergartens in Büdelsdorf am 2.9.1983 bekräftigte der Vorsitzende des Kirchenvorstands noch einmal die unaufgebbare Mitverantwortung der Kirchengemeinde für eine evangelische Erziehung der getauften Kinder. Dieser Mitverantwortung wird die Kirchengemeinde am besten durch ihren Kindergarten sowie durch den Kindergottesdienst und die vielfältigen Angebote in der Kinder- und Jugendarbeit gerecht. Ein Wechsel in der Beauftragung für die Kindergartenarbeit von P. Godzik auf P. Jordan fand am 3.12.1982 statt.

Partnerarbeit

Gelegentlich wurden im Kirchenvorstand Berichte über die Treffen mit der Partnergemeinde St. Marien-Greifswald gegeben. An den sechs Treffen in den Jahren 1979-1984 nahmen bisher 32 Gemeindeglieder aus der Kirchengemeinde Büdelsdorf teil.

Verwaltung

Nach dem Weggang von P. Levin wurde P. Jordan geschäftsführender Pastor. Ihn löste am 1.1.1984 P. Kasch ab.

In der Zeit des Schwangerschafts- und Mutterschaftsurlaubes von Frau Schlüter wurde Frau Pöhls vorübergehend wieder eingestellt. Sie half auch sonst im Krankheits- oder Vertretungsfall. Seit April 1982 war Frau Schlüter aus persönlichen Gründen nur noch halbtags angestellt und bewältigte die viele Arbeit trotzdem zur vollen Zufriedenheit. Seit dem 1.3.1984 arbeitet Frau Grand als Nachfolgerin von Frau Schlüter im Kirchenbüro. Durch die Errichtung einer zusätzlichen Stelle in der Friedhofsverwaltung konnten die betreffenden Arbeiten an das Friedhofsbüro abgegeben werden.

Finanzen

Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben in der Kirchengemeinde Büdelsdorf lässt sich am besten anhand von Zahlen ablesen. Das Volumen der Haushaltspläne entwickelte sich wie folgt:

1979:	644.550 DM in Einnahmen und Ausgaben
• 1980:	697.900 DM
• 1981:	707.770 DM
• 1982:	768.430 DM
• 1983:	788.280 DM
• 1984:	862.770 DM (neue Finanzverteilung im Kirchenkreis).

Das bedeutet eine Steigerung des Haushaltsvolumens seit 1979 um 29,8%. Diese Steigerung ist im Wesentlichen auf höhere Kirchensteuerzuweisungen zurückzuführen; ein Teil geht aber auch auf höhere Einnahmen und Ausgaben im Kindergarten- und Friedhofsbereich zurück.

Die Jahresrechnungen schlossen mit folgenden Überschüssen ab:

- 1979: 7.072,10 DM
- 1980: 41.347,22 DM
- 1981: 135.198,83 DM (einschl. Überschuss Friedhof)
- 1982: 36.244,79 DM
- 1983: 97.938,79 DM

Dementsprechend vollzog sich auch die Vermögensentwicklung:

	▪ Kapital:	Schulden:
• 1979:	165.374,66 DM	29.026,65 DM

- 1980: 133.741,43 DM 20.794,06 DM
- 1981: 197.787,22 DM 12.070,69 DM
- 1982: 379.012,91 DM 2.446,54 DM
- 1983: 347.471,76 DM

Im Finanzbereich hatte der Kirchenvorstand regelmäßig über folgende Sachverhalte zu beschließen:

Kirchensteuerbeschluss, Haushaltsplan, Jahresrechnung, Bestimmungszweck der Kollekten, Festsetzung des Weihnachtsgeldes und Erhöhung der Dienstbezüge für stundenweise Beschäftigte (die übrigen Dienstbezüge waren tariflich geregelt, die Kirchengemeinde zu diesem Zweck Mitglied des „Verbandes der kirchlichen und diakonischen Anstellungsträger in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche“ – VKDA-NEK – seit dem 28.9.1979).

Vorsitzender des Finanzausschusses war im Berichtszeitraum Herr Asmussen, der mit seinen Fachkenntnissen eine große Hilfe bei der Bewältigung aller Finanzfragen war.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit November 1972 erscheint das grüne Mitteilungsblatt „Kirche in Büdelsdorf“ regelmäßig einmal im Monat als Beilage zur Büdelsdorfer Bundschau. Redakteur ist einer der Pastoren (P. Jordan von Januar 1977 bis Februar 1984, P. Godzik seit März 1984), aber auch Kirchenvorsteher und Mitarbeiter der Gemeinde schreiben gelegentlich im „Grünen Blatt“.

Bauwesen

Der Bauausschuss führte einmal im Jahr Baubegehungen in allen Gebäuden der Kirchengemeinde durch und setzte den zu erwartenden Bauunterhaltsbedarf fest. Darüberhinaus wurden Wärmedämmungsmaßnahmen, Renovierungen, Umbauten, Anbauten und Neubauten dem Kirchenvorstand empfohlen (s.o. bei den einzelnen Abschnitten) und mit Sachverstand deren Ausführung überwacht. Herr Lohmeyer hat sich als Vorsitzender des Bauausschusses im Berichtszeitraum um den Gebäudebestand der Kirchengemeinde verdient gemacht.

Schlussbemerkung

Allen Kirchenvorstehern und Ausschussmitgliedern sei an dieser Stelle für ihre Mühe und ihren unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz zum Wohle der Kirchengemeinde herzlich gedankt.

Einzelne Jahre im Rückblick

1976: Wichtige Ereignisse

- März 1. TZI-Seminar in [Raven](#) mit [Dr. Heilwig Droste](#)
- Juli Jugendfreizeit in [Oldau](#) (zusammen mit Renate Böhnke)
- September Reise mit Theologiestudenten nach [Prag](#)
- November Einführung als Pastor durch Propst Johannes Diederichsen
- Dezember Taufnachmittag im Gemeindehaus-Ost

1977: Wechsel im KV

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Februar 1977

Aus dem Kirchenvorstand sind Frau Dr. Halhuber-Ahlmann und Herr Erichsen ausgeschieden. Der Kirchenvorstand dankt beiden für ihre langjährige, verantwortungsvolle Mitarbeit sehr herzlich. Neu berufen bzw. gewählt wurden: Frau Meyer-Kracht, Krähenberg 4, und Frau Kreidner,

Kirchenstraße 11. Der Kirchenvorstand freut sich über ihre Bereitschaft, das Leben unserer Gemeinde mit ihren Ideen und Vorschlägen zu bereichern und mitzutragen.

1977: Verabschiedung von Pastor Kagerah

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Juni 1977

Lieber Bruder Kagerah! Zum 1. Juli 1977 gehen Sie nun nach 18jähriger Tätigkeit als Pastor und Seelsorger unserer Kirchengemeinde Büdelsdorf in den wohlverdienten Ruhestand. Als Ihr Amtsbruder und Nachfolger im Vorsitz des Kirchenvorstandes möchte ich Ihnen im Namen aller Kirchenältesten und Mitarbeiter öffentlich Dank sagen für all die Kraft und Liebe, die Sie in den Dienst der Gemeinde gestellt haben. Ich weiß, dass Sie kein Freund von großen Dankesworten sind und sich nicht gern „Verdienste“ anrechnen lassen, die gar nicht Ihre sind, weil es mit unserer Macht freilich nicht getan ist. Es ist ja wahr, was Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“. Sie werden selbst am besten wissen, was alles in Ihrem Leben und an Ihrem Einsatz für die Gemeinde Geschenk und Gnade gewesen ist – Geschenk Gottes und ja auch Geschenk der Menschen an Ihrer Seite, Ihrer Frau zuallererst und der vielen Freunde und Mitarbeiter. Aber Sie werden auch verstehen, wenn wir als Gemeinde das Bedürfnis haben, Dankeschön zu sagen für all das, was wir an Ihnen in den vergangenen 18 Jahren gehabt haben. Ich darf das stellvertretend für alle diejenigen sagen, die Sie in all den Jahren begleitet haben und für die die Zusammenarbeit mit Ihnen auch ein Stück Ihres eigenen Lebens ist. Ich selbst habe Sie ja nur die letzten anderthalb Jahre Ihrer Tätigkeit hier in Büdelsdorf kennengelernt. Es wird mir unvergesslich bleiben, wie offen und herzlich Sie und Bruder Bartels mich, den so viel Jüngeren, im Kreis der Pastoren aufgenommen und als gleichberechtigten Kollegen anerkannt haben. Es gibt mir sehr viel Mut und Freude, den Segen der „Väter“ auf meinem Wege mich begleitend zu spüren. Gewiss, wir beide sind ganz verschieden in unserer Art, aber doch solche, die einander achten und sich im gemeinsamen Dienst am Wort Gottes miteinander verbunden fühlen. Ich weiß, wieviel Zeit und Mühe Sie in den Aufbau des Gemeindezentrums Ost gesteckt haben, in die Pflege der Beziehungen zum St. Nikolai-Heim in Sundsacker und zum Diakonissen-Mutterhaus in Kropp; wie wichtig Ihnen die diakonische Arbeit in der Gemeinde und auf Propsteiebene gewesen ist. Und das alles neben den normalen Aufgaben eines Pfarramtes, wobei Sie besonderen Wert auf sorgfältig formulierte Predigten, einen fundierten Konfirmandenunterricht und den selbstlosen Einsatz in der nachgehenden Seelsorge gelegt haben. Erst jetzt, da ich selbst mit dieser Aufgabe betraut bin, kann ich ermessen, wieviel stille Kärnerarbeit Sie in der Verwaltung der Gemeinde als Vorsitzender des Kirchenvorstandes geleistet haben. So manches Mal sind Sie dabei an die Grenzen Ihrer Kraft geraten und haben es doch nie als das Wichtigste angesehen, etwas für sich zu haben, sondern der Gemeinde zu dienen. Vieles, was Ihren Begabungen und Neigungen entspricht, ist über dieser Pflichterfüllung in den Hintergrund getreten. Sie haben nun, so hoffe und wünsche ich, noch ein wenig Zeit, Ihren wissenschaftlichen Interessen nachzugehen und „alte Lieben“ zu pflegen. Es soll ja nicht Arbeit bleiben im Alter, sondern ein Durchdringen, Betrachten und Zeithaben, um für den letzten Abschied gerüstet zu sein, wenn wir unser Leben getrost in die Hand dessen zurückgeben, von dem wir so viel empfangen haben.

Ich wünsche mir noch manchmal Ihr lebendiges Erzählen und Ihren freundschaftlichen Rat. Ich grüße Sie herzlich! Ihr Peter Godzik

1977: Weitere Ereignisse

- März 2. TZI-Seminar in Raven mit Peter Jacobi
- Juni [TZI-Referat](#) vor dem Pastorenkonvent des Kirchenkreises Rendsburg
Kirchentag in [Berlin](#)

- August Familienfreizeit in [Hoisbüttel](#) (mit Dr. Christian Dehm)
- Oktober 3. TZI und Psychodrama-Seminar in Raven mit Peter Jacobi
- November Kolumbien-Vortrag in [Leck](#)

1978: Jahresrückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1979

Zur Jahreswende geht der Blick zurück auf die vergangenen zwölf Monate. Was haben wir Besonderes erlebt in der Kirchengemeinde Büdelsdorf, was haben wir getan, wofür uns eingesetzt?

Wir hatten zunächst einige Verfassungsaufträge zu erfüllen, die sich aus der Bildung der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche ergaben. So öffneten wir im Januar 1978 die Sitzungen des Kirchenvorstandes für die Öffentlichkeit und hielten im März 1978 unsere erste Gemeindeversammlung ab. Das Interesse der vielen „passiven“ Gemeindeglieder hielt sich dabei zunächst in Grenzen, aber wir haben uns doch nicht entmutigen lassen. Wir haben umfassend für die Beteiligung an der Kirchenvorsteherwahl im Dezember 1978 geworben und konnten die Wahlbeteiligung mit 13,7% immerhin mehr als verdoppeln.

50 Jahre ist es her, seit Büdelsdorf sein erstes kirchliches Gebäude, das Gemeindehaus in der ehemaligen Verbindungsstraße, heutige Kirchenstraße, bekam. Im November 1978 konnten wir dieses „goldene“ Jubiläum in neu hergerichteten Räumen miteinander feiern. Inzwischen haben wir nun schon das dritte Gemeindezentrum: den Neubau am Moorweg, den wir unter großer Beteiligung aus der Gemeinde und mit vielen guten Wünschen aus nah und fern am 2.12.1978 einweihen konnten. Die vielen Räume, die wir als Kirchengemeinde den Menschen hier in Büdelsdorf anbieten können, sind ein großer Schatz, mit dem es zu „wuchern“, d.h. zu wachsen und Gemeinde zu bauen gilt.

Aber was wären diese Räume ohne all die Menschen, die darin arbeiten und jeder zu seinem Teil versucht, anderen die frohe Botschaft von Jesus Christus in Wort und Tat weiterzugeben?! Wir sind dankbar, dass sich so viele Mitarbeiter und Helfer bereit finden, mit uns zusammen den Dienst am Nächsten zu tun. Es war deshalb eine große Freude, als im Juli 1978 das Kronenkreuz der Diakonie an Frau Ina Alsen verliehen wurde. Kam damit doch stellvertretend für alle zum Ausdruck, welche wichtige und unersetzliche Arbeit von den ehrenamtlichen Kräften unserer Gemeinde getan wird.

Aber auch die Hauptamtlichen tun unermüdlich ihre Pflicht. Im Mai 1978 konnte unser Friedhofswärter, Herr Winkelmann, sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Für die Jugendarbeit und die Sozialarbeit konnten mit Frau Hauth und Frau Drews zwei neue hauptamtliche Mitarbeiterinnen gewonnen werden. Leider verlässt uns Frau Drews aus familiären Gründen nach Ablauf eines Jahres wieder.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die Kirchengemeinde im vergangenen Jahr viel für die Gestaltung des Friedhofes getan hat. Ein neues Grabfeld mit ruhiger und offener Bepflanzung wurde angelegt, einige Wege wurden befestigt und zusätzliche Wasserzapfstellen eingerichtet. Wir wünschen uns einen Friedhof, der allen falschen Aufwand bei Grabsteinen und Blumenschmuck vermeidet, der das Abgrenzende durch Hecken oder Steinkanten überwindet und der ein Zeichen gibt für die Hoffnung, die in uns steckt.

Eine Hoffnung haben heißt ja voller Vertrauen und Zuversicht zugehen auf das, was vor einem liegt. Und so wollen wir auch in das neue Jahr 1979 hineingehen, das sicher viel Arbeit für uns bereithält: der neue Kirchenvorstand wird sein Amt antreten, es werden Ausschüsse zu besetzen und Verantwortlichkeiten neu zu regeln sein. Es gilt, eine neue Mitarbeiterin für die Sozialarbeit

zu finden und unsere vielen Räume mit Leben im Sinne des Evangeliums zu füllen. Es gibt so viele Menschen, die auf unsere Hilfe warten.

Wir werden die Verantwortung spüren, die uns aufgegeben ist mit der Jahreslosung, 1979: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“ (1. Mose 1,27), aber wir werden auch die Verheißung entdecken, die in solchen Worten zum Ausdruck kommt. Ich bin sicher, dass Freude unter uns ansteckend wirkt und Kummer sich gemeinsam besser tragen lässt. P. Godzik

Weitere Ereignisse

- Februar Familienfreizeit auf dem Heidberg (Renate & Volker Kreidner)
- März 4. TZI und Psychodrama-Seminar in Raven
- Oktober Umzug ins neue Pastorat am Moorweg
Wir sind auf den Hund „Dunja“ gekommen
- Dezember Einweihung des Gemeindehauses am Moorweg
[Schneekatastrophe](#)



Dunja, die Löwin vom Moorweg



Die Reste der [Schneekatastrophe](#) Anfang 1979

1979: Jahresrückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1980

07.01.: Einführung des am 3.12.1978 gewählten Kirchenvorstandes



27.01.: Erste Sitzung des neuen Kirchenvorstandes mit der Wahl von Dr. Friedrich-Heinz Reimers als Vorsitzenden; es werden folgende Ausschüsse gebildet: der Verwaltungsausschuss, der die Geschäfte des Kirchenvorstandes führt und dessen Sitzungen durch Festlegen der Tagesordnung vorbereitet; der Finanz-, der Bau-, der Friedhofs-, der Hilfswerks- und der

Kindergartenausschuss; ferner die Ausschüsse für Jugendarbeit, für Frauenarbeit und für den kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt.

- 15.02.: Frau I. Bernhardt wird als neue Mitarbeiterin im Hilfswerk für die ausscheidende Frau C. Drews eingestellt. Ihr zur Seite steht Herr Wolfgang Lauer, der seit Dezember 1978 außer in der Sozialarbeit auch noch in der Jugendarbeit tätig ist, zunächst als Erzieher im Anerkennungsjahr, ab Juli 1979 als Zivildienstleistender.
- 22.02.: Beerdigung von Frau K. Ziepke, die ehrenamtlich in der Jungschararbeit tätig gewesen war und durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam.
- 02.03.: Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen.
- 20.03.: Tod von Schwester Margarethe Thomsen, die nach ihrer Ausbildung im Diakonissenmutterhaus Kropp von 1934 bis zum Ausbruch ihrer zum Tode führenden Krankheit im Februar 1979 in Büdelsdorf als Gemeindegewerkschwester Dienst getan hatte. Die Trauerfeier in der Kreuzkirche, in der sie über viele Jahrzehnte in großer Treue den Gottesdiensten beige-wohnt hatte, versammelte dort eine zahlreiche Gemeinde.
- 19.05.: Gemeindegewerksnachmittag: Mai-Singen für Alt und Jung.
- 13.-17.06.: 18. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Nürnberg, an dem einige Gemeindeglieder teilnehmen.
- 23.06.: Jugendgottesdienst in Form einer Beatmesse mit der Gruppe „Contra-Punkt“ aus der Kirchengemeinde St. Jürgen-Rendsburg
- 30.06.: Sommerfest im Gemeindehaus Ost.
- 08.07.: Letzter Gottesdienst von Pastor Levin, der auf eigenen Wunsch Büdelsdorf verlässt, um am 1.8.79 die deutsche Pfarrstelle in Apenrade/Nordschleswig zu übernehmen.
- 28.08.: „Fahrt ins Blaue“ der Frauenkreise.
- 31.10.: Reformationstagsgottesdienste in Form einer Beatmesse (Thema: Friede) mit der Gruppe „Saitensprung“.
- 04.11.: Propst Jochims besucht die Kirchengemeinde Büdelsdorf.
- 04.11.: Wiederholung der Beatmesse.
- 07.11.: Gemeindegewerksversammlung in Anwesenheit von Propst Jochims.
- 09.11.: Der Kirchenvorstand beschließt nach mehrmaliger Diskussion in Anwesenheit von Propst Jochims, dass die Gottesdienste am Sonntagvormittag in der Kreuzkirche zunächst während der Vakanz im Westbezirk ausfallen. Es wird ein Fahrdienst zur Auferstehungskirche eingerichtet. Gottesdienste in besonderer Form und evt. zu anderer Zeit sollen weiterhin in der Kreuzkirche stattfinden.
- 10.11.: Aufführung eines plattdeutschen Theaterstücks (Gemeindehaus Ost).
- 11.11.: Plattdeutscher Gottesdienst in der Kreuzkirche, gehalten von Pastor Hansen.
- 01.12.: Frau Pastorin Sabine Looft, bisher in Elmshorn tätig, übernimmt die Pfarrstelle West im Rahmen eines „befristeten, jederzeit widerrufbaren Dienstauftrages“, durch den die Vakanz aber nicht aufgehoben ist.

02.12.: Abendmahlsgottesdienst in besonderer Form, zu dem besonders die Hauptkonfirmanden mit ihren Angehörigen eingeladen sind, um 17.00 Uhr in der Kreuzkirche.

16.12.: Der Gottesdienst in der Auferstehungskirche findet in der Form eines „Adventlichen Singens“ statt unter Mitwirkung des „Jungen Chores, Büdelsdorf“ und des Kinderchores mit Instrumentalisten unter Leitung von Frau Bahrke. Adventliche Texte werden von Pastor Jordan gelesen.

31.12.: Jahresschlussandacht mit Feier des Abendmahls in der Auferstehungskirche.

Als regelmäßig wiederholte Veranstaltungen außer den Gottesdiensten und dem Kindergottesdienst sind zu erwähnen: Öffentliche Kirchenvorstandssitzungen, Gesprächskreis „Glauben und Verstehen“, Besuchsdienst, Literaturkreis, Kurzeitrunde, Frauenkreis, Freizeitrunde, Basteln und Klönen für Jung und Alt, Klön- und Bastelabend für junge Frauen, Jazz-Gymnastikkurse, Nähkurs; Jungschar- und Jugendarbeit in verschiedenen Gruppen, z.B. Gesprächskreis „Selbsterfahrung mit der Bibel“, Disco-AG, Theater-AG, Elektronik-AG, „Teestübchen“, Jugendgruppen. Dr. Friedrich-Heinz Reimers

Weitere Ereignisse

- März Werbefahrt der deutschen Bundesbahn nach [Tirol](#)
- April Erstes Partnertreffen mit den Greifswaldern in [Berlin](#)
- Mai 5. TZI und Psychodrama-Seminar in Breidenhorn bei [Sauensiek](#)

1980: Jahresrückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1981



Vor einem Jahre veröffentlichten wir an dieser Stelle einen Bericht über das, was im Jahre 1979 in der Kirchengemeinde Büdelsdorf an Veranstaltungen durchgeführt worden war. Dabei wurde unter dem Datum des 9.11. mitgeteilt, dass der Kirchenvorstand beschlossen habe, den Gottesdienst am Sonntagvormittag in der Kreuzkirche wegen der sehr geringen Besucherzahl zunächst ausfallen zu lassen. Diesem Beschluss waren lange Gespräche im Kirchenvorstand vorausgegangen (auch mit anderen Gemeindegliedern), und es sind auch danach sehr kritische Äußerungen gemacht worden. Die Kreuzkirche sei nun als gottesdienstliche Stätte endgültig tot – das war vielfach die Befürchtung. Wenn man auf die Gottesdienste, die größtenteils unter der Bezeichnung „der besondere Gottesdienst“ in der Kreuzkirche im Jahr 1980 stattgefunden haben, zurückblickt, so stellt man fest, dass dieser „totgesagte“ Raum sehr verschiedenartigen Feiern gedient hat, die fast alle gut bis sehr gut besucht waren; die erwähnte Befürchtung hat sich m. E. als gegenstandslos erwiesen. Auf das ganze Jahr gesehen haben mehr Gemeindeglieder an den selteneren „besonderen Gottesdiensten“ teilgenommen, als an den wöchentlichen Gottesdiensten zuvor, und es waren Jugendliche und Erwachsene gerade der Altersgruppen anwesend, die in den üblichen Gottesdiensten selten zu finden sind, und bei vielen hatte man den deutlichen Eindruck, dass ihnen diese Feier Freude gemacht hatte.

Ich möchte zunächst an einige Veranstaltungen erinnern, die sich besonders von den üblichen Gottesdiensten unterscheiden, z. B. die Osternacht mit anschließendem Osterfrühstück (6.4.), oder am 29.9. „Erinnerungen und Erfahrungen. Der Weg einer Generation 1910-1980“, oder am 4.10. das Kinderfest, das von einer großen Anzahl jugendlicher Helfer selbständig vorbereitet und von über 100 Kindern besucht war.

Erwähnen möchte ich auch das Auftreten des Gospelchores der Marine (am 2.11.), der vorwiegend Spirituals im englischen Originaltext sang, die von der Gemeinde mitgesungen werden konnten. Damit vergleichbar war der „Mitsing-Gottesdienst“ am 3.2., in dem der Jugendchor neue Kirchenlieder vorstellte. Für mich war es eine besondere Erfahrung, dass nicht nur die Melodien größtenteils gut zu singen waren, sondern dass auch diese Texte wesentliche und zentrale Aussagen über den Inhalt des christlichen Glaubens wiedergeben – nicht weniger als die uns vertrauten Lieder der Kirche.



Erwähnenswert sind ebenfalls die beiden Abendmahlsgottesdienste, der eine am 11.5. („Abendmahl – Mahl der Gemeinschaft“ mit Beteiligung des Jungen Chores), der andere am 7.12., dem 2. Advent („Ihr seid das Licht der Welt“). Gerade in diesen Feiern wurde der Gesichtspunkt der gemeinsamen Freude, der in kirchlichen Handlungen allzu oft vergessen wird, spürbar, vor allem durch die Teilnahme vieler Kinder und Jugendlicher. Einen starken Eindruck hinterließ die „Orgelmusik und Meditation“ am Buß- und Betttag, dem 19.11., die mit der „Orgelmusik zur Passion“ anlässlich der Wiedereinweihung der renovierten Orgel am 27.3. verglichen werden kann.

Dass die Kreuzkirche zu den Gottesdiensten anlässlich der Konfirmation, der Einschulung, des Reformationstages, des Erntedankfestes, zum Weltgebetstag der Frauen und zu den Weihnachtsgottesdiensten am Heiligen Abend benutzt wurde sowie zur Jahresschlussandacht am 31.12., soll nicht unerwähnt bleiben. Zu Trauungen, Taufen und zum Kindergottesdienst ist die Kreuzkirche natürlich auch im vergangenen Jahr immer wieder herangezogen worden. Dieser Überblick macht m. E. deutlich, dass die Gemeinde die „besonderen Gottesdienste“ in ihrer Vielfalt bejaht und dass die Kreuzkirche als gottesdienstliche Stätte durchaus ihre Bedeutung behalten, für viele Gemeindeglieder sogar neu gewonnen hat und immer wieder voller Leben ist. Gerade für diese Veranstaltungen war es bezeichnend, dass nicht nur der jeweilige Pastor sie durchführte, sondern viele andere Gemeindeglieder dazu. So ist gerade hier sichtbar geworden, dass die Gemeinde „ein Leib mit vielen Gliedern“ ist, die auch und gerade im Gottesdienst zusammenwirken. Möge es auch im Jahre 1981 und in weiterer Zukunft so bleiben! Friedrich-Heinz Reimers

Weitere Ereignisse

- Februar Mitsing-Gottesdienst „Singt dem Herrn ein neues Lied“
- Mai Partnerschaftstreffen in [Berlin](#)
- Juni Fahrt zur Bach-Woche nach [Greifswald](#)

1981: Jahresrückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1982

In den letzten Tagen dieses zu Ende gehenden Jahres wollen wir uns an die Veranstaltungen erinnern, die in unserer Büdelsdorfer Kirchengemeinde von Bedeutung gewesen sind. Vor einem Jahr haben wir in unserem Rückblick vor allem die Veranstaltungen in der Kreuzkirche ins Auge gefasst; diesmal wollen wir nicht nur auf die „besonderen Gottesdienste“ hinweisen, sondern auch auf solche Veranstaltungen, die an anderer Stelle stattfanden, aber durch die Teilnahme zahlreicher Gemeindeglieder doch in unsere Chronik hineingehören.



Damit sind der 19. Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg vom 17.-21. Juni gemeint und die „Woche des Friedens“, die vom 6.-16.11. auch in Büdelsdorf begangen wurde. Auf beides ist an dieser Stelle vorher hingewiesen und hinterher ausführlich berichtet worden. In diesem Rückblick sollten die einmal im Monat von Frau Pastorin Looft durchgeführten Gottesdienste im Büdelsdorfer Altenheim nicht unerwähnt bleiben. Für manches Gemeindeglied bildeten sie die einzige Möglichkeit, persönlich am kirchlichen Leben teilzunehmen und wurden gern besucht.

Die Kreuzkirche war am 29. März Ort eines besonderen Gottesdienstes unter dem Thema „Unser Umgang mit der Krankheit – am Beispiel Krebs“, in dem Herr Möller, jetzt Mentor am Stadtkrankenhaus Rendsburg, aus seinen persönlichen Erfahrungen mit Kranken aller Art, besonders aber mit Krebspatienten, berichtete. Wie in jedem Jahr, so wurde auch in diesem der Weltgebetstag der Frauen – am 6. 3. in der Kreuzkirche – in einem Gottesdienst begangen; diesmal lag ihm der von indianischen Frauen in ihre Vorstellungswelt übertragene 23. Psalm zugrunde, der übrigens auch auf dem Kirchentag in Hamburg verschiedentlich ausgelegt wurde.

Herr Pastor Bartels, der sich auch im Ruhestand mit unserer Gemeinde sehr verbunden fühlt und an ihrem Leben immer wieder teilnimmt, hielt an vier Wochenenden Passionsandachten. Der plattdeutsche Gottesdienst, am 17.5. von Herrn Pastor Ehlers aus Schönkirchen bei Kiel gehalten, soll hier erwähnt werden, zumal diese Art des Gottesdienstes auch bei uns eine große Gemeinde findet. Ebenso wollen wir dankbar daran erinnern, dass nicht nur der von Herrn Schierhorn gegründete und geleitete Kirchenchor, sondern auch der Beatmessenchor, der „Junge Chor“ und auch der Büdelsdorfer Gesangverein, sogar der Kirchenchor von Schacht-Audorf bei unseren Gottesdiensten mitgewirkt haben.

In diesem Zusammenhang soll auf zwei „besondere Gottesdienste“ in der Kreuzkirche hingewiesen werden: am 31.5. „Abendmahl – ein Fest“ mit dem Jungen Chor, und am 4. Advent ein Mitsinggottesdienst mit dem Beatmessenchor „Geht in die Nacht und sucht einen Stern!“ Aber nicht nur Gottesdienste und regelmäßige Veranstaltungen der verschiedenen Kreise haben uns zusammengeführt, sondern auch die Adventsfeiern mehrerer Gruppen, die Gelegenheit zu zwanglosem Gespräch und persönlichem Austausch geboten oder die Ausflüge und Freizeiten, die Abwechslung und die Möglichkeiten näheren Kennenlernens gebracht haben. Sehr gut war auch der Osterbasar der Gruppe „Klönen und Basteln für junge Frauen“ besucht, aus dessen Überschüssen 500 DM für die Droge '70 und 500 DM für Weihnachtspäckchen für ältere oder bedürftige Gemeindeglieder gespendet werden konnten.

Personalveränderungen hat es bei den hauptamtlichen Mitarbeitern nicht nur, wie jedes Jahr, im Bereich des Kindergartens gegeben. Frau Hauth ist auf eigenen Wunsch nach dreijähriger Tätigkeit in der Jugendarbeit ausgeschieden. Wir sind sehr glücklich, nach kurzer Wartezeit in Frau Ursula Jederlein eine Nachfolgerin für Frau Hauth gefunden zu haben, die sich mit großem Eifer und Geschick in ihren vielfältigen Wirkungsbereich mit Kindern und Jugendlichen eingearbeitet hat. Wir hoffen und bitten darum, dass die Gemeindeglieder ihrerseits diesen Bemühungen hilfreich entgegenkommen.

Zum Schluss bleibt, für die Arbeiten im vergangenen Jahr allen ein herzliches „Danke schön“ zu sagen und für 1982 zu wünschen, dass es ein gesegnetes, friedliches und glückliches Jahr werde!
F.-H. Reimers

Weitere Ereignisse

- Mai Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern in Berlin
- Oktober Friedensdemonstration in [Bonn](#)
- November [Friedenswoche](#)



Geburtstagsbesuch beim ehemaligen Vorsitzenden des KV Büdelsdorf Harro Hansen im März 1981

1982: Rückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1983 (Autor: F. H. Reimers)

Es ist nun schon zu einem Brauch geworden, in der Januarausgabe dieses Blattes an besondere Ereignisse in unserer Büdelsdorfer Kirchengemeinde während des vergangenen Jahres zu erinnern.

Diesmal sind die Einführung von Fräulein Jederlein als Diakonin (31.10.) und die von Herrn Pastor Kasch in die Pfarrstelle I (Westbezirk) am 1. Advent (28.11.), die Feier zum 10jährigen Bestehen der Auferstehungskirche (2. Advent, 5.12.) und die verschiedenen Veranstaltungen zur Friedenswoche vom 7. bis 17.11. zu erwähnen.

Dass der Gottesdienst zur Einführung von Fr. Jederlein bei vollbesetzter Kirche begangen werden konnte, zeigt m.E., dass Fr. Jederlein in der vorhergehenden Zeit ihrer Tätigkeit viel Anerkennung in der Gemeinde gefunden hat. Von einer großen Beteiligung ist auch bei der Einführung von Herrn Pastor Kasch durch Herrn Propst Jochims in der Kreuzkirche zu berichten. Offensichtlich begrüßen es mit uns viele Gemeindeglieder, dass dieser Gemeindebezirk nun wieder seinen eigenen Pastor hat; dafür spricht auch, dass der Vorstellungsgottesdienst von Herrn Pastor Kasch am 22.8. vor seiner Wahl durch den Kirchenvorstand am darauffolgenden Tag in einer vollbesetzten Auferstehungskirche stattgefunden hatte. An dieser Stelle sei nochmals Herrn Pastor i.R. Wilkens für seine Arbeit als Vakanzvertreter im Westbezirk vom 1. März bis zum 1. November herzlich gedankt.

Es war für Herrn Pastor i.R. Bartels sicher nicht nur eine persönliche Freude, in dem von ihm durchgeführten Gottesdienst zum 10jährigen Bestehen der Auferstehungskirche viele Gemeindeglieder wiederzusehen, sondern gewiss außerdem eine Bestätigung dafür, dass die Entscheidung für den Bau dieser Kirche trotz vieler Gegenmeinungen bis in den damaligen Kirchenvorstand hinein, sich als richtig erwiesen hat. Ich möchte in diesem Zusammenhang ebenfalls Herrn Pastor i.R. Kagerah und Herrn Apotheker Hansen nennen, die mit unbeirrbarer Zähigkeit viele Jahre hindurch den Bau der Auferstehungskirche vorbereitet und so ermöglicht haben.

Bei diesem Rückblick soll aber auch an die Veranstaltungen mannigfaltigster Art in unseren drei Gemeindehäusern im Jahre 1982 erinnert werden, die zu einem großen Teil natürlich im Rahmen kirchlicher Arbeit, aber auch von anderen Verbänden und Gemeinschaften aus stattgefunden haben. Die Aufzählung dieser unserer „Gäste“ bietet einen bunten Reigen, angefangen mit dem „A-cappella-Chor“, der im Gemeindehaus Ost seine Proben durchführte und der DLRG über die Landsmannschaften der Pommern, der Ost- und Westpreußen, eine Hausfrauengruppe, den Siedlerbund und seine Kindergruppe, die „Gruppe für Alleinerziehende“ und das „Blaue Kreuz“,

das inzwischen mit zwei Gruppen wöchentlich tagt; als Abschluss nenne ich die Selbsthilfegruppe „Frauen nach Krebs“. Auch für Schulklassen haben wir Räume anlässlich von Klassenfesten zur Verfügung gestellt. Die Veranstaltungen im Rahmen kirchlicher Arbeit für alle Altersgruppen brauche ich hier nicht aufzuzählen, weil jede Ausgabe dieses Blattes sie im Veranstaltungskalender aufführt.

Wir freuen uns, dass also auch im Jahre 1982 sehr unterschiedliche Gruppen in unseren Gemeindehäusern Gelegenheit zu persönlichen Kontakten, zu fröhlichem oder nachdenklichem Gespräch, zu Gymnastik, Tanzen, Basteln, Musizieren, Singen oder was es sonst noch gewesen sein mag, gefunden haben.

Und nun als Letztes ein Wort herzlichen Dankes für alle, die durch ihre Arbeit und Mithilfe es ermöglicht haben, dass unsere Gemeindehäuser für so viele Büdelsdorfer in dem vergangenen Jahr zu Stätten menschlicher Begegnung geworden sind.

Weitere Ereignisse

- April Reise nach Israel (mit P. Uwe Schmidt, Altenholz)
- Mai Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern in Berlin
- Juni Gäste aus Kenia
- November Friedensnacht in der Auferstehungskirche

1983: Besondere Ereignisse

- April P. Godzik zur Fortbildung nach Pullach
- Mai Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern in Berlin
- Juni Kirchentag in Hannover: „Umkehr zum Leben“



1984: Begebenheiten

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1985

Bei der Schilderung besonderer Begebenheiten im Leben unserer Gemeinde im Jahre 1984 nehmen die Gottesdienste trotz ihrer inhaltlichen Bedeutsamkeit deswegen keinen breiten Raum ein, weil in dieser Hinsicht keine besonderen Abweichungen zu den Vorjahren festzustellen sind. Zu den schon bestehenden Gruppen haben sich neue Gesprächskreise zum Problem der Sekten mit ihren Gefahren gerade für junge Menschen und zu dem Thema „Religiöse Erziehung“ zusammengefunden. Es sind vor allem personelle Veränderungen durch Neueinstellung weiterer hauptamtlicher Mitarbeiter, die dem vergangenen Jahr ein besonderes Gepräge gegeben haben. Frau Schlüter, seit September 1977 im Kirchenbüro tätig, wurde am 1.4. durch Frau Grand abgelöst; ein weiteres Büro richtete man im Gemeindehaus Ost hauptsächlich für Friedhofsangelegenheiten ein; dort arbeitet seit dem 1.5. Frau Heitmann. Die Aufgaben der Alten- und Sozialarbeit nimmt neben Frau Bernhardt (Westbezirk) seit dem 1.4. Frau Giebelhausen (Ostbezirk) wahr. Die Kinder- und Jugendarbeit wird seit dem 1.9. außer von Frau Jederlein von Frau Wemheuer im Westbezirk durchgeführt. Es sind also bessere personelle Möglichkeiten für eine intensive Arbeit in sehr wichtigen Bereichen geschaffen als je zuvor, zumal seit dem 15.12. in Herrn Pastor Wolfschütz – vielen Gemeindegliedern als Vikar bereits bekannt – ein vierter Pastor seine Tätigkeit aufgenommen hat. Er soll besonders für die Gemeindeglieder in Rickert und im Büdelsdorfer Altenheim zuständig sein; außerdem wird er auf Kirchenkreisebene die Aufgaben des KDA (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt) übernehmen.

Die Wahl des neuen Kirchenvorstandes für die Periode von sechs Jahren hat in der Weise ihre Schatten vorausgeworfen, dass für sie zwei Gemeindeversammlungen durchgeführt wurden: am 19.9. und am 31.10.; auf der ersten folgte einem Rückblick über die abgelaufene Amtszeit des bisherigen Kirchenvorstandes ein Gespräch unter dem Thema „Kirche im Kreuzverhör“, während die zweite Versammlung besonders der Vorstellung der Kandidaten für die Wahl und der Diskussion von Einzelfragen zur Wahl diente. Am 1. Advent wurden insgesamt zehn Kirchenvorsteher gewählt, die als „Wahlkörper“ am 14.12. zwei weitere Persönlichkeiten durch Berufung in den künftigen Kirchenvorstand aufnahmen.

Zum Schluss sei noch die Bautätigkeit erwähnt. Die schon seit langem baufällige Friedhofskapelle wurde abgerissen und das neue Friedhofsgerätehaus gebaut, das unseren Mitarbeitern dort wieder bessere Arbeitsbedingungen bietet. 1984 war in mancher Hinsicht ein Jahr ohne besonders herausragende Ereignisse, aber es wurden doch Weichen gestellt für eine hoffentlich recht segensreiche Arbeit in unserer Gemeinde in den kommenden Jahren. Friedrich-Heinz Reimers

1984: Zahlen

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe September 1985

Zahlen geben nur sehr unvollkommen das Leben in einer Kirchengemeinde wieder. Denn wesentlich sind die vielen menschlichen Begegnungen, in denen Freude, Ermutigung oder Trost empfangen wird. All das lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Und doch spiegelt sich in der Statistik eines Jahres etwas von den Stärken und Schwächen einer Kirchengemeinde wieder, werden Entwicklungen sichtbar, auf die es zu achten gilt.

In 1984 ist unsere Mitgliederzahl gegenüber 1983 leicht gesunken: von 9.359 auf 9.294. Diese Abnahme um 0,69% erklärt sich zum einen aus der leider wieder steigenden Zahl der Kirchengeschiedenen (59 in 1984 gegenüber 40 in 1983), zum anderen daraus, dass bei gleichbleibender Bevölkerungszahl in Büdelsdorf nicht alle neugeborenen Kinder getauft wurden. Trotzdem ist es erfreulich, dass immer noch die meisten Kinder zur Taufe gebracht werden und dass auch Erwachsene durch Taufe oder Wiedereintritt den Weg in die christliche Gemeinschaft finden. Bemerkenswert ist, dass die Zahl der kirchlichen Trauungen wieder zugenommen hat: zwei Drittel der Büdelsdorfer Brautpaare ließen sich in 1984 kirchlich trauen, 1983 waren es nur zwei Fünftel.

Bei den 144 kirchlichen Bestattungen in 1984 fällt auf, dass fast die Hälfte der Verstorbenen von außerhalb kommend hier in Büdelsdorf beigesetzt wurden. Unser kirchlicher Friedhof hat also eine große Bedeutung als Ruhestätte für die Angehörigen der Büdelsdorfer und Rickerter Familien. Die Zahl der Konfirmierten ist gegenüber dem Vorjahr erheblich zurückgegangen: 1983 waren es noch 194, 1984 wurden nur 144 Konfirmanden eingesegnet. Das entspricht aber der Altersentwicklung in unserem Ort, denn die Konfirmation wird immer noch von fast allen evangelischen Christen begehrt, ja es zeigt sich, dass Jahr für Jahr auch solche Jugendliche am Konfirmandenunterricht teilnehmen, die bisher noch nicht getauft wurden.

Der Gottesdienstbesuch in den beiden Büdelsdorfer Kirchen hat erfreulich zugenommen: 1983 kamen nur durchschnittlich 1,2% der Gemeindeglieder zum sonntäglichen Gottesdienst, 1984 waren es immerhin schon 1,83%. Trotzdem liegen wir in Büdelsdorf mit unserem Gottesdienstbesuch immer noch unter dem Kreis- und auch unter dem Landesdurchschnitt (der durchschnittliche sonntägliche Kirchenbesuch betrug an den vier Zählsonntagen des Jahres 1984 im Kirchenkreis 2,96% der Gemeindeglieder und in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche 2,67%).

Auch am Heiligen Abend kommen weniger Gemeindeglieder zu den Gottesdiensten, als allgemein angenommen wird: 18,61% in Büdelsdorf; 25,73% im Kirchenkreis Rendsburg; 22% in der Nordelbischen Kirche. Und dabei glaubt doch jeder, dass die evangelischen Christen wenigstens

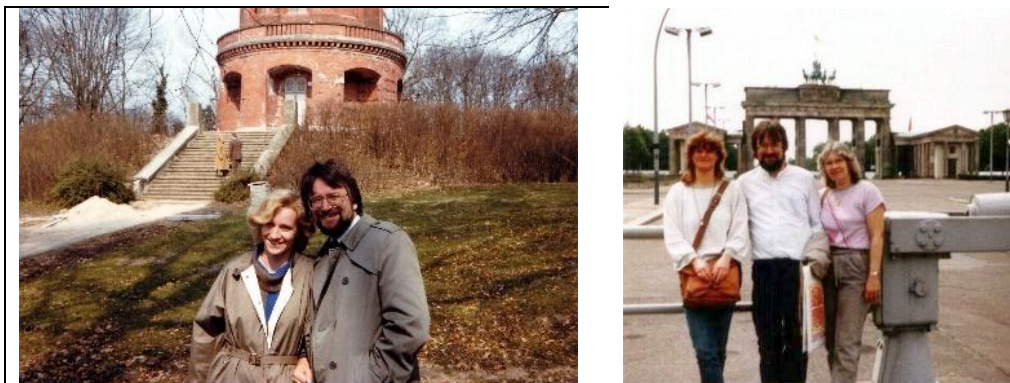
einmal im Jahr am Heiligen Abend zur Kirche gehen. So kann man sich täuschen! Aber vielleicht ist das auch ein Hinweis auf die zunehmende Bedeutung von Rundfunk- und Fernsehgottesdiensten, die es ermöglichen, in den eigenen vier Wänden ein Stück geistlicher Erbauung zu genießen.

Der eigentliche Reichtum unserer Kirchengemeinde sind neben den regelmäßigen Gottesdienst- und Abendmahlsteilnehmern gewiss die vielen Menschen, die an den verschiedenen Kreisen unserer Gemeinde beteiligt sind. 33 solcher ständigen Gruppen habe ich für 1984 gezählt, an denen regelmäßig fast 400 junge und alte Menschen teilgenommen haben. Kein Wunder, dass die Liste der haupt- und ehrenamtlich in unserer Gemeinde Tätigen inzwischen über hundert Adressen umfaßt. Es macht Spaß, zu einer so großen „Kirchenfamilie“ zu gehören. Und eine Zahl aus dem Jahr 1984 soll hier noch nachgetragen werden: 14,4% der wahlberechtigten Büdelsdorfer Gemeindeglieder nahmen am 2. Dezember 1984 an der Kirchenwahl teil; im Kirchenkreis Rendsburg betrug die Wahlbeteiligung 18,06% und in der Nordelbischen Kirche 14,9%.

Es gibt also noch einiges zu tun, um unsere Gemeindeglieder zu aktivieren. Aber, wie gesagt: Zahlen sind nicht alles. Wir wollen froh und dankbar sein für das vielfältige Leben in unserer Kirchengemeinde Büdelsdorf. Allen, die daran beteiligt gewesen sind und sich auch jetzt noch immer wieder engagieren, gilt unser herzlicher Dank. P. Godzik

Weitere Ereignisse

- April Fahrt nach Greifswald und auf die Insel Rügen
- Mai Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern in Berlin
- Juni KV: Einführung und Kommentar zur [Lima-Erklärung über Eucharistie](#)



1985: Jahresrückblick

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Januar 1986

Das Jahr 1985 war in vieler Hinsicht ein aufregendes Jahr für unsere Kirchengemeinde. Neue Gesichter und neue Aufgaben sind zur bewährten Arbeit hinzugekommen, und es war gar nicht immer so einfach, alt das Neue und Ungewohnte auch wirklich zu verkraften. Aber im Vertrauen auf die Jahreslosung, die uns begleitete, haben wir die uns gestellten Aufgaben im vergangenen Jahr mutig angepackt.

„Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch“ (Kolosser 3,16) – diese Verheißung stand über all den Aktivitäten des Jahres 1985.

Der neugewählte Kirchenvorstand wurde in sein Amt eingeführt und machte sich zunächst Gedanken über den Gottesdienst, die Umgestaltung der Auferstehungskirche, die Sozialarbeit und die Jugendarbeit unserer Gemeinde. Er führte ein erstes Gespräch mit Vertretern der politischen Gemeinde über gemeinsam interessierende Fragen und erlebte gleich im ersten Jahr seiner Amtszeit eine pröpstliche Visitation. Friedhofsangelegenheiten nahmen einen breiten Raum ein durch Änderung der Friedhofssatzung und der Friedhofsgebührenordnung; eine zweite Planstelle auf

dem Friedhof konnte geschaffen werden. Nachträge zum Haushalt 1985 wurden bewilligt und die Jahresrechnung 1984 abgenommen.

Pastor Wolfschütz bezog mit seiner Familie das neu gekaufte Pastorat in Rickert und setzte sich sehr intensiv für die Weiterführung des Rickerter Mutter-Kind-Kreises ein. Seine nun einjährige Mitarbeit hat dem Gemeindeleben schon viele kräftige Impulse gegeben.

Die Vikare Jörn Falke und Thomas Heik hielten im März und April des vergangenen Jahres ihre ersten Predigten und sind inzwischen fest in die Gemeindegarbeit hineingewachsen.

Neben Bernd v. Engelhardt gibt es nun mit Volker Suhr noch einen zweiten Zivildienstleistenden in unserer Gemeinde, der Frau Bernhardt und Frau Giebelhausen in der immer umfangreicher werdenden Sozialarbeit unterstützt.

Neue Gruppen mit neuen Themen und Schwerpunkten sind in der Gemeinde entstanden: ein ökumenischer Frauenkreis, ein biblischer Gesprächskreis, ein Gesprächskreis „Feministische Theologie“, ein Kinderchor, ein Schülertreff (in Rickert) und eine Arbeitslosen-Selbsthilfegruppe.

Dem gottesdienstlichen Leben wurden neue Impulse gegeben durch den kunterbunten Kindermorgen, durch gemeinsam vorbereitete Familiengottesdienste und die Taizé-Andachten am Moorweg.

Herausragende Ereignisse im Gemeindeleben waren das Mai-Fest, die Fahrt zum Kirchentag nach Düsseldorf (die Gruppe Kumulus brachte dort mit großem Erfolg ihren „Traum des Nebukadnezar“ dar) und der Gemeindenachmittag aus Anlass der propstlichen Visitation.

Jubiläen konnten gefeiert werden: 30 Jahre plattdeutscher Gottesdienst in Büdelsdorf, 20 Jahre Mitgliedschaft im Kirchenvorstand für Herrn Dr. Reimers und Herrn Sievers, 10 Jahre Kurzeitrunde unter der Leitung von Frau Lorentzen und 10 Jahre Pfarramt in Büdelsdorf für Herrn Pastor Godzik. Es war ein reiches Jahr, für das wir von Herzen dankbar sind. Möge uns auch im neuen Jahr der Segen Gottes begleiten und zu der Konzentration auf das Wesentliche führen, die im ersten Gebot, der Jahreslosung für 1986, zum Ausdruck kommt: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ (5. Mose 5,6-7) Peter Godzik

Weitere Ereignisse

- Mai Partnerschaftstreffen mit den Greifswaldern in Berlin
- Juni Kirchentag in Greifswald

1986 Wichtige Ereignisse

- Mai Partnerschaftstreffen in Berlin

1987: Wichtige Ereignisse

- Mai Partnerschaftstreffen in Berlin
Thema: Luther und die Frauen, zur Vorbereitung:
Material von Wolfgang Waldschmidt



1987: Paulus – Stationen der Hoffnung

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe April 1987

„Und was bleibt? Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die Größte unter ihnen!“ Mit diesen Worten endet das biblische Drama „Paulus“ von [Peter Spangenberg](#), Pastor in Leck, das am Sonntag, dem 17. Mai 1987, um 19.30 Uhr in der Auferstehungskirche vom Miracula-Theater aus Leck aufgeführt wird.

Peter Spangenberg, der selbst Regie führt, schreibt: „Mit der Aufführung meines Stückes verbinde ich eine dreifache Hoffnung: dass sich kirchenfremde und kirchenverdrossene Menschen einfinden, um die Faszination der alten Geschichte für das eigene Leben zu spüren. Dass sich zweitens Menschen einfinden, die die Auseinandersetzung mit den Grundfragen von Glauben und Leben suchen. Und dass schließlich Menschen kommen, die mit dem Gepäck unserer Gegenwart ein Stück Entlastung und Erleichterung erwarten.“



Bleibt nach den vielen erfolgreichen Aufführungen in Viöl, Leck, Bredstedt, Lügumkloster, Niebüll und Keitum zu hoffen, dass tatsächlich alle diese Menschen es nicht versäumen, „Paulus“, dargestellt von Dr. Hans Droz, in Büdelsdorf zu erleben.

Autor und Spieler haben sich die Quellen, ihre Bedeutung, die Zeitumstände, die handelnden Personen, ihre Beziehungen, ihre Ängste und ihre Entwicklungen nach eigenen Aussagen verdeutlicht. Der Zuschauer erlebt: „Paulus“, das geht mich selbst an. Das leidenschaftliche Ringen um Glaube, Liebe und Hoffnung auf den vielen Stationen seines Lebensweges wird von den Spielern deutlich gemacht. Die Sinneswandlung von Paulus, so heißt es, fand im Jahre 34 n. Chr. statt. Paulus wurde vom Verfolger zum Nachfolger Jesu.

Fragen der Erkenntnis, die Stellung zu Obrigkeit und Macht, die Problemkreise von Angst und Hoffnung, von Taufe und Gemeinde, alles das wird dem Zuschauer in diesem Drama vor Augen geführt. Die gesamte Kirche dient als Spielraum. Mit wenigen Kulissen, aber Kostümen aus jener Zeit und einem großen schauspielerischen Ausdruck überzeugt die Spielschar, allen voran „Paulus“.

Also, nicht vergessen, am Sonntag, dem 17. Mai 1987, um 19.30 Uhr in der Auferstehungskirche. P. Godzik

Mitwirkender in der großen Laienspielschar war mein Vater Helmut Godzik in der Rolle des blinden Sehers Hananias von Damaskus, der von Gott beauftragt wurde, Paulus von seiner Blindheit zu heilen und ihn zu taufen. Es war sein letzter Auftritt: Er starb zwei Monate später am 18. Juli 1987 mit 71 Jahren nach einem Herzinfarkt.



Abschied von der Kirchengemeinde Büdelsdorf

Peter Godzik: Abschiedsgruß an die Gemeinde

In: Kirche in Büdelsdorf, Ausgabe Mai 1987

Liebe Gemeinde! Nach fast zwölf Jahren Arbeit und gemeinsamem Leben nehme ich nun mit meiner Familie Abschied von der Kirchengemeinde Büdelsdorf. Ich habe zum 1. Juli einen Ruf als Oberkirchenrat in das Lutherische Kirchenamt nach Hannover angenommen. Ich werde dort für die Bereiche „Ausbildung der Pastoren“, „Seelsorge“ und „Dialog mit den religiösen Gemeinschaften“ zuständig sein. Diese Arbeit geschieht planend und koordinierend für die fünf Mitgliedskirchen der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands (Bayern, Braunschweig, Hannover, Nordelbien und Schaumburg-Lippe), und zwar in Zuarbeit für die Bischofskonferenz und die Generalsynode der [VELKD](#). Ich werde auf diese Weise einen interessanten Einblick in kirchenleitendes Handeln bekommen und nach ein paar Jahren in den Dienst der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche zurückkehren.

Das alles bedeutet zunächst einmal den Abschied aus der eigentlichen Gemeindegarbeit, die ich so viele Jahre gerne getan habe. Aber gerade für die neue Aufgabe werden Pastoren gebraucht, die gute Erfahrungen in ihren Gemeinden gesammelt haben. Schließlich soll Kirchenleitung nicht theoretisch vom Schreibtisch her geschehen, sondern aus lebendiger Erfahrung mit den Gemeindegliedern erwachsen. Ich denke, dass unsere Gemeinde auch ein wenig stolz darauf sein kann, dass die Wahl diesmal auf einen Büdelsdorfer gefallen ist.

Freilich bringt der Abschied auch viele Schmerzen mit sich. Ich weiß, dass manche traurig darüber sind, dass meine Familie und ich nun Büdelsdorf verlassen werden. In den zwölf Jahren sind viele persönliche Beziehungen entstanden und Freundschaften erwachsen. Ich habe einige von Ihnen gerade in schwierigen Situationen begleiten dürfen und dabei die Kraft gemeinsamen Glaubens erfahren. Aber ich weiß auch, dass all diese Begegnungen uns verändert und verwandelt haben und zu einem unverlierbaren inneren Besitz geworden sind. Für mich jedenfalls gehören die Büdelsdorfer Jahre zum Schönsten, was ich bisher erlebt habe. Gewiss, es war auch Schmerzhaftes und Schwieriges dabei, aber Sie haben mir durch Gesten der Zuneigung und der Verzeihung geholfen, daran nicht zu zerbrechen, sondern daran zu reifen. Dafür danke ich Ihnen von Herzen!



Wenn Sie sich noch erinnern, wie ich damals kam, und wenn Sie heute sehen, wie ich jetzt gehen darf, dann können Sie sicher ermessen, wieviel „Gewinn“ mir und meiner Familie diese Jahre hier in Büdelsdorf gebracht haben. Ein Foto aus dem vergangenen Jahr, als Gloria konfirmiert wurde, möchte Sie noch einmal alle ganz herzlich grüßen von uns. Es soll zugleich auch ein Dank sein für all die Liebe und Geduld, mit der Sie uns in den vergangenen Jahren begleitet haben.

Der Abschied fällt uns leichter, wenn wir daran denken, dass wir Sie ja nicht allein zurücklassen. Da sind die Kollegen Jordan, Kasch und Wolfschütz mit ihren Familien, die uns in all den Jahren lieb und wichtig geworden sind; da sind die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und

Mitarbeiterinnen, die den eigentlichen Reichtum dieser Kirchengemeinde ausmachen; und da wird auch bald der neue Kollege sein, den Sie gewiss genauso freundlich aufnehmen werden wie mich vor Jahren, als ich hier anfang. Es wird also weitergehen in Büdelsdorf mit einer lebendigen und interessanten Gemeindegemeinschaft und hin und wieder werden wir uns nach Ihnen erkundigen und selbst erzählen, wie es uns inzwischen ergangen ist.

Eines wissen wir jetzt schon: Wir werden in ein Reihenhaus ziehen in Hannover-Badenstedt. Da gibt es Platz genug für uns und auch ein wenig Grün für die Zwillinge. Ich werde es etwas weiter zur Arbeit haben, nicht mehr so bequem wie hier am Moorweg. „Aber etwas ist immer dabei“, sagen die Büdelsdorfer und meinen den Haken, den eine Sache auch haben kann. Aber sonst wollen wir fröhlich und zuversichtlich unsere neue Aufgabe anpacken mit all den guten Wünschen im Rücken, die manche von Ihnen uns schon gesagt haben. Bei aller Trennung verbindet uns ein gemeinsamer Glaube, der uns hoffen und fröhlich sein lässt. Und so grüße ich Sie mit dem Monatspruch für Mai 1987: „Der Geist der Hoffnung aber erfülle Euch mit aller Freude und Frieden im Glauben.“ (Römer 15,13)

Ihr Peter Godzik und Familie

Peter Godzik: Abschiedspredigt über Jesaja 6,1-13

in der Auferstehungskirche am Sonntag Trinitatis, den 14. Juni 1987

Es ist schon merkwürdig, welche Bibelstellen einem zu einem bestimmten Zeitpunkt im Leben begegnen. Als ich vor zwölf Jahren zum Pastor ordiniert werden sollte, da hatte ich eine Andacht zu halten über den Text Jeremia 1,4-10, die Berufungsgeschichte des Propheten Jeremia.

Heute nun, zwölf Jahre später, beim Abschied aus meiner ersten Kirchengemeinde und Übergang in ein anderes Amt unserer Kirche ist wieder eine Berufungsgeschichte dran, diesmal die Berufung des Propheten Jesaja aus dem Jesaja-Buch Kapitel 6, Verse 1-13. Ich weiß natürlich, wie unangemessen es eigentlich ist und auch ein bisschen gefährlich, sich als Pastor mit einem Propheten zu vergleichen. Ich habe auch noch deutlich die Warnung meines lieben Kollegen Klaus Kasch im Ohr, der mich ab und zu einmal gemahnt hat „Verwechsle dich nicht!“, wenn ich wieder einmal einen allzu identifikatorischen Umgang mit der Bibel pflegte. Aber ich will doch heute ein paar Erfahrungen meines pastoralen Dienstes in dieser Kirchengemeinde einzeichnen in die beiden prophetischen Texte, die ich erwähnt habe. Und von ihnen her Ermahnung, Belehrung und Ermutigung empfangen für den Weg, der nun vor mir liegt. Vielleicht können Sie diesem Gedankengang wohlwollend folgen, mir einige Übertreibungen und unziemliche Übergriffe verzeihen und sich am Ende selbst wiederfinden in diesen herrlichen biblischen Texten.

In all den Jahren war das nämlich mein größtes Bestreben, Ihnen die biblischen Geschichten so nahe zu bringen, als wären es Ihre eigenen. Es ist Gottes Geschichte mit uns, die da erzählt wird. Also, für mich begann der Dienst als Pastor mit der Berufungsgeschichte des Jeremia. Dort heißt es: „Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Sie können sicher nachfühlen, dass mir das, wie wohl jedem Anfänger, direkt aus dem Herzen gesprochen war. Wie sollte ich in so jungen Jahren Pastor sein, Predigten halten über die tiefsten menschlichen Probleme, wenn es selber mit der eigenen Erfahrung noch nicht so weit her war? Besonders bei den vielen Beerdigungen habe ich im Laufe der Jahre dieses Problem immer wieder deutlich empfunden. Ich tröstete mich mit der großen Zusage Gottes, die bei der Berufung des Propheten Jeremia allem Auftrag und aller Sendung vorangeht. Da heißt es nämlich: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“

Gott kennt also auch dich beim Namen, so tröstete ich mich, und wird sich etwas dabei gedacht haben, wenn er gerade dich ausschickt, dieses Amt eines Pastors in einer Gemeinde zu versehen. Du tust das alles nicht einsam und allein, sondern da ist einer, der dich begleitet und hält, wenn du Hilfe nötig hast. Sie alle wissen, wie sehr ich diese Hilfe nötig hatte gerade in den ersten Amtsjahren.

Da war das schwere Schicksal unserer behinderten Tochter Mirjam, das meine Frau und ich nur unter Schmerzen anzunehmen lernten, da waren manche Sorgen um unsere große Tochter Gloria, die wir aus Kolumbien mitgebracht hatten. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen uns beistanden, an uns dachten und für uns gebetet haben. Das hat uns sehr gut getan und schließlich die Kraft gegeben, Hilfe anzunehmen da, wo wir nicht mehr weiter konnten.

In der Geschichte vom Propheten Jeremia sind es eher die Leute um ihn herum, die ihm Schwierigkeiten machten. Bei uns war das anders: die Menschen waren uns nahe und haben uns geholfen, es waren eher die eigenen Sorgen, Zweifel und Ängste, die uns geplagt haben.

Aber wenn ich das einmal tun darf, die äußeren Widerstände bei Jeremia ersetzen durch die eigenen inneren, die wir erlebt haben, dann stimmt doch auch für uns, für mich ganz genau, was da

im Jeremia-Buch als Gottes Zusage und Verheißung steht: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.“ Und also bin ich an die Arbeit gegangen, habe gepredigt, unterrichtet und getröstet, so gut ich konnte. In der ersten Zeit lag das Schwergewicht wohl eher noch bei der prophetischen Aufgabe, weniger bei der priesterlichen.

Denn von diesem Doppelauftrag als Priester und Prophet reden wir, seitdem dem Jeremia gesagt worden war: „Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“ Es ist gar nicht so leicht, diese beiden Ämter, das prophetische und das priesterliche Amt, miteinander zu verbinden. Und doch gehören sie zusammen wie Wahrheit und Liebe. Eins soll das andere beschützen, wie es in einem Lied heißt: „Wahrheit, die nur weh tut, ist nicht wahr genug. Sie kommt aus hartem Herzen.“ Und: „Liebe, die nicht wahr ist, reicht nicht tief genug. Sie kommt aus halbem Herzen.“

Nun, in der ersten Zeit, vielleicht auch wegen der vielen schmerzhaften Erfahrungen des Anfangs, haben Sie mich eher aufdeckend-prophetisch erlebt. Es gab da Schärpen in der Predigt, im Umgang miteinander. Es tut mir jetzt manchmal leid, wenn ich daran denke, wie sehr ich auch anderen weh getan habe. Aber mit der Zeit, mit den wachsenden Erfahrungen, ja auch durch die Liebe und Fürbitte anderer, bin ich ein wenig anders geworden, weicher vielleicht und verständnisvoller. Frau Boeck hat einmal anhand meiner Predigten aus den letzten Jahren gemeint, ich sei irgendwie frömmer geworden.

Ja, das stimmt. Gott ist mit mir Wege gegangen, die mich nachdenklicher gemacht und nach innen geführt haben. Dafür bin ich trotz all der Schmerzen, die damit verbunden waren, sehr dankbar. Es hat etwas heilen und ganz werden dürfen, nicht zuletzt durch die Zwillinge, die meiner Frau und mir geschenkt worden sind. Und so denke ich, dass immer mehr die priesterliche Aufgabe des Bauens und Pflanzens, des Segnens und Heilens für mich in den Vordergrund gerückt ist. Die Erfahrungen, die ich dabei machen durfte in der Begleitung leidender und angefochtener Menschen in dieser Kirchengemeinde, gehören mit zu dem Schönsten, was ich aus Büdelsdorf mitnehme.

Und nun diese andere Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja beim Übergang in ein anderes Amt unserer Kirche. Jesaja sagt, als er berufen wird: „Hier bin ich, sende mich!“ Da ist kein jugendliches Sträuben mehr, keine Furcht vor der Größe des Auftrags. Sondern ein erwachsenes, bewusstes Ja. „Hier bin ich, sende mich!“ Aber was für einen Auftrag erhält Jesaja! Als ich ihn las, war ich sehr erschrocken und wollte erst gar nicht darüber predigen. Leuten das Herz verstocken, Augen und Ohren verschließen, damit sie nicht verstehen, sich nicht bekehren, nicht genesen. Ich denke, wenn ich so einen Auftrag, so eine Berufung erhalten hätte, ich hätte abgelehnt, Nein danke, so etwas Schreckliches möchte ich nicht zu tun bekommen.

Ich bin froh, dass ich anderes, Positives, Auferbauendes in der Zukunft tun darf. Freilich, es gibt immer wieder Leute, die reagieren sehr erschrocken, wenn sie hören, dass ich „Oberkirchenrat“ werde, und stellen sich etwas sehr Nüchternes, Trockenes, ja irgendwie auch Totes darunter vor, jedenfalls im Vergleich zu einer lebendigen Gemeinde. Nun, ich will jetzt nicht Oberkirchenräte oder meine künftige Aufgabe verteidigen. Nur so viel will ich sagen: es hat doch etwas mit Leben zu tun, mit Liebe zu unserer Kirche, mit fröhlichem Vertrauen und Hoffen in den Weg, den Gott mit uns allen geht.

Jesaja aber bekommt einen ganz anderen, einen schrecklichen Auftrag. Wie kann er den annehmen und Gott auch noch im Schweren vertrauen? Liebe Gemeinde! Es hat lange gedauert, bis ich gefühlt und gesehen habe, dass es auch in diesem Abschnitt der Bibel um etwas Tiefes und Wichtiges, ja auch um etwas Schönes und Tröstliches geht. Jesaja hat großes Vertrauen.

Nach seinem anfänglichen „Hier bin ich, sende mich“ läuft er nicht gleich davon, als er hört, welch schwere Aufgabe auf ihn zukommt. Er fragt nur: „Herr, wie lange?“ In dieser Frage steckt all das Mitgefühl, das Jesaja bewegt angesichts des Schicksals der Leute, auch das Zittern des eigenen Herzens. „Herr, wie lange?“ Aber er ist erwachsen genug, um zu wissen, dass sich gewisse Wege nicht vermeiden lassen, Wege des Unheils, der Angst, der Krankheit, der Zerstörung und des Todes. Sie müssen gegangen werden, und ein Prophet ist einer, der vorangeht; den Gott vorschickt, weil er sich nicht sträubt, sondern vollzieht, wozu er gesandt ist. Aber am Ende steht nicht etwa ein Nichts. Sondern auf dem Grunde unserer eigenen Tiefe, wenn alles hingefallen ist, worauf wir uns sonst verlassen, wenn wir ganz unten angekommen sind am Boden unserer eigenen Existenz, da ist dann noch etwas wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen ein Stumpf bleibt.

„Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.“ Ein heiliger Same. Ich war sehr erschüttert, als ich vor einigen Wochen feststellte, dass am Weg zu unserem Friedhof Bäume gefällt worden waren und nun heftig bluteten aus ihren großen Wunden. Erst wollte ich nicht hinschauen, dann wollte ich sie am liebsten auch herausgenommen wissen, um die Bäume nicht so leiden zu sehen. Aber dann habe ich doch die Hand nach diesen Stümpfen ausgestreckt wie zum Segen. So ist ja unser Leben. Aus Schmerzen und Tränen wird Neues geboren. „Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein!“

Und auf einmal kam es mir so vor, als sei Jesaja viel erwachsener und reifer als ich. Er läuft nicht davon, auch vor der schwersten Aufgabe nicht, wenn er sich ausgesandt weiß von Gott. Er schaut nicht auf Gewinn oder Ansehen, er geht hin, wozu er geschickt wird. Er lässt sich von Gott brauchen in seinem Werk – gerade da, wo es schwer ist: im Gericht, in der Umwandlung, in der Heiligung der Menschen, die erwächst aus den Tiefen unserer Existenz.

Ich bin noch weit davon entfernt, so einer zu sein wie Jesaja. Gewiss, ich bin nicht mehr so jung wie damals, ich sage auch nicht mehr: „Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Ich bin schon auch ein Stück weit erwachsen geworden und kann sagen: Hier bin ich, sende mich! Aber der Weg in die Tiefe, zu den Stümpfen unseres Lebens, aus denen heiliger Same wächst, ob ich den schon gehen kann? Ich erschrecke davor und weiß doch zugleich, dass ich ihn wie alle Menschen einmal werde gehen müssen.

Da ist es gut, wenn einer vorangeht wie Jesaja, der keine Angst hat, der Gott über alle Dinge fürchtet, liebt und ihm vertraut. Jesus ist auch diesen Weg gegangen. Er hat seine Berufung angenommen: Sende mich! Er hat auch gezögert und gebetet: Laß diesen Kelch an mir vorübergehen. Und sich dann einverstanden erklärt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Woher nehmen Menschen diese Kraft? Ich denke, dass Geheimnis unseres Textes, das eigentliche Evangelium, ist die Gottesbegegnung im Tempel. Für uns heute vollzieht sie sich anders als damals beim Propheten Jesaja. Und doch sind es immer noch dieselben Worte, die uns anrühren und verwandeln. Es geschieht im Abendmahl, wenn wir miteinander singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Da vergehen wir auch vor Gott angesichts unserer Kleinheit und Verzagtheit und beten: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

Und dann kommt Gott uns nahe mit seiner Liebe und Barmherzigkeit, rührt unsere Lippen an mit Brot und Wein spricht wie damals zu Jesaja: „Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“ Das ist das heilende, ermutigende und Kraft vermittelnde Geschenk, das Gott uns macht; das uns unsere Berufung annehmen lässt, wozu immer wir geschickt werden. Das ist auch der Ort, wo wir miteinander verbunden sind über alle Räume und Zeiten hinweg. Gemeinde Gottes – das ist da, wo das dreimal Heilig

gesungen und die Eucharistie miteinander gefeiert wird im Hören und Vertrauen auf das Wort Gottes. Ich habe diese Liebe immer gespürt, wenn ich am Gottesdienst teilgenommen habe – auch schon als Kind. Aber richtig bewusst geworden ist mir das alles hier in Büdelsdorf als Pastor in meiner ersten Gemeinde. Davon werde ich noch lange zehren.

Ich will schließen mit den Worten des 84. Psalms. Lassen Sie es unser gemeinsames Gebet sein – als unser Bekenntnis zu unserem wahren Zuhause: (Psalm 84). Amen.

Hans Jochims: Verabschiedung und Entpflichtung des Pastors

Artikel in der Juli-Ausgabe 1987 des grünen Blattes „Kirche in Büdelsdorf“

Am Sonntag, dem 14. Juni, verabschiedete sich Pastor Godzik in der bis auf den letzten Platz gefüllten Auferstehungskirche von der Gemeinde, in der er fast 12 Jahre lang seinen Dienst getan hatte. Am Ende des Gottesdienstes wurde er vom Propst unseres Kirchenkreises mit Wirkung vom 30. Juni seiner Pflichten und Aufgaben als Pastor in Büdelsdorf entbunden. Die Worte, die Propst Jochims aus diesem Anlass sprach, drucken wir an dieser Stelle ab – stellvertretend für all die Worte, die Pastor Godzik und seiner Familie dann noch beim anschließenden Empfang im Gemeindehaus Ost gewidmet wurden.

Lieber Bruder Godzik! Am 14. November 1976 sind Sie hier in der Kirchengemeinde Büdelsdorf eingeführt worden, heute müssen wir Sie verabschieden, weil Sie eine neue Aufgabe im Lutherischen Kirchenamt in Hannover übernehmen sollen.

Der Abschied fällt mir, und ich denke, uns allen, schwer. Mit Ihrer ganzen Kraft, Ihrer Phantasie, Ihren Ideen und Ihrer Begeisterungsfähigkeit haben Sie sich eingesetzt. Sie waren wirklich Pastor und Seelsorger Ihrer Gemeinde. Sie haben zu Auseinandersetzungen mit wichtigen Themen eingeladen und weitergegeben, was Sie gelernt und erfahren haben. Lassen Sie mich nur die Themen Krankheit, Judentum und feministische Theologie nennen. Die Taizé-Andachten sind Ihrem Einsatz zu danken. Die Begegnung mit der Partnergemeinde St. Marien in Greifswald war Ihnen ein besonderes Anliegen.

Daneben haben Sie sich über die Gemeindegrenzen hinaus engagiert.

Die Kindergartenmitarbeiter haben Ihnen viel zu danken für fachliche und theologische Begleitung. Auch die Schaffung der Stelle der Kindergartenberaterin geht auf Ihre Anregung zurück, genauso wie die des Kirchenkreis-Archivars.

Vor allem aber muss ich Ihre Begabung im Finanzbereich hervorheben. Als Finanzausschuss-Vorsitzender haben Sie sich große Verdienste um den Kirchenkreis und die Gemeinden erworben. Außerdem waren Sie Synodaler der NEK, Vikariatsleiter und in der Ausbildung der Vikare tätig.

Es gäbe noch mehr zu sagen, ich beschränke mich hierauf.

Die Zusammenarbeit mit Ihnen war ein großes Geschenk, die Auseinandersetzung mit Ihnen hilfreich und weiterführend. Ich danke Ihnen. Wir lassen Sie nicht gerne ziehen, aber wir beugen uns. Mit dem 30. Juni sind Sie Ihrer Pflichten und Aufgaben als Gemeindepastor in Büdelsdorf entbunden.

Nach Hannover begleiten Sie unsere guten Wünsche und unsere Fürbitte. Als einen der Unseren senden wir Sie in diese neue Aufgabe. Gott segne Sie und Ihre Familie.

Geschenke

Viele Geschenke konnte Pastor Godzik beim Empfang im Gemeindehaus entgegennehmen: Blumen, Bilder, Bücher, Schallplatten, auch das Büdelsdorfer Wappen als Fahne.



Foto: Anneliese Trede

Auf unserem Foto zeigt er gerade die Kirche, die ihm als „Ersatz“ für die von ihm angeregte, aber dann nach intensiven Beratungen doch nicht gebaute Kirche im Ortszentrum zum Abschied geschenkt wurde, eine Kirche aus Marzipan.

Spuren, gesammelt von Reinhard Jordan

Unter dem Arm trägt er das 50 Seiten starke Buch, in dem Gemeindeglieder, Mitarbeiter der Gemeinde und des kirchlichen Verwaltungsamtes in Rendsburg, sowie Pastoren aus dem Kirchenkreis ihre Erinnerungen an die Zeit seines Wirkens niedergeschrieben hatten. Sie alle erzählen von den „Spuren“, die Pastor Godzik in unserer Gemeinde hinterlassen hat. Auch daraus an dieser Stelle – stellvertretend für all die anderen Beiträge – ein kleines Gedicht:

Gedicht von Lisa Krause

*Wie schnell ist nur die Zeit vergangen,
da Sie in Büdelsdorf sind angefangen.
Ich sehe Sie noch als Pfarramtskandidat
vor unserm hiesigen Kirchenvorstandsrat.
Schwer war der Anfang, besonders privat,
uns alle dies tief bekümmert hat.
Man konnte nicht helfen, nur im Gebet
man Tag für Tag mit Ihnen geht.*

*Was hat mich nur in all den Jahren,
die wir bei „Kirchens“ verbunden waren:
im Kirchenvorstand, Frauenwerk, Propstei-
synoden,
in mancherlei Gesprächskreis zu Ihnen
gezogen?*

*War es Ihr Charme, Ihre Klugheit, Ihr Wissen,
die Leitung der Gruppen? Nichts möchte ich
missen!*

*Ich hab' Sie erlebt, auch stark und „gefährlich“,
aber immer im Kernpunkt: aufrichtig, ehrlich.
Ihr schönes Heim, Ihre lebenswerte Frau,
die Kinder, das alles behalt ich genau.*

*Möge es Ihnen weiter gelingen,
vielen Menschen „Vieles“ zu bringen.
Ich danke für Besuche, Gespräche in meinem
Hause
und wünsche Ihnen alles Gute,
Ihre Lisa Krause.*

Gedicht von Heike Kallin

Lieber Herr Godzik!

Mit Ihnen habe ich den wahren Zwilling kennengelernt:
an allem interessiert, von Langeweile weit entfernt.
Immer aufgeschlossen dem Neuen gegenüber,
bei so viel Begeisterung, da springen Funken rüber.
Sie haben so etwas an sich, eine gewisse Art,
jungenhafter Übermut mit Ernsthaftigkeit gepaart.

In den vergangenen 12 Jahren sind Sie viel unterwegs gewesen,
ich konnte in den Unterlagen von Studienfahrten, Seminaren und Kursen lesen.
Immer wieder hat es Sie auch nach Greifswald gezogen,
so ist auch dorthin ein wenig Kirchenkreis Rendsburg geflogen.

Die Liste Ihrer Ämter ist nicht leicht aufzuzählen,
im Kirchenkreis oder außerhalb, stets war man dabei, Sie zu wählen.
Das ist so bei Kirchens, gute Leute werden schnell erkannt
und immer wieder gern benannt.

Sie sind auch bereit, sich zusätzliche Arbeit aufzulasten
und oft von einem Termin zum nächsten zu hasten.
Sitzungen, Gespräche, was es auch sei,
Herr Godzik war immer pünktlich und vorbereitet dabei.
Für den Finanzausschuss haben Sie Tabellen erstellt und Zahlen verschoben
und auch mal eine Jahresrechnung aus der Taufe gehoben.

Zu mancher Kirchenkreisvorstandssitzung ist er gekommen
und hat bescheiden am unteren Tischende Platz genommen.
Hörte aufmerksam zu, hat sich Notizen gemacht
und gelegentlich auch mal herzlich gelacht.
Doch wenn sein Stichwort kam, war er voll auf dem Posten,
hat umfassend berichtet über Möglichkeiten und Kosten.

Über etwas zu späte Sitzungseinladungen – weil ich geschlafen,
hat er nicht lange gemeckert, wenn wir uns dann trafen.
Was ich nicht gleich verstand, wurde mir mit viel Geduld erklärt,
ja, so ein Finanzausschussvorsitzender ist schon was wert.

Sie kannten den Kirchenkreis mit seinen Finanzen,
Schlüsselzuweisung und Haushaltsplan immer im Ranzen.

Wer ein so sorgsames Verhältnis zu Zahlen hat,
ist gern gesehen auf jedem Statistikblatt:
Urlaub, Dienstreisen, alle Termine wurden rechtzeitig angegeben,
ich weiß, ich weiß, Ordnung ist nur das halbe Leben ...
Nur einmal ist es passiert, ein kleiner Schreck,
keine Telefonnummer hinterlassen und Herr Godzik weg.
Doch die „General“-Richtung stimmte, er wurde gefunden,
alles in Ordnung, aber es ging um Sekunden.

Ende Oktober '85 hat die Büdelsdorfer Visitation angefangen,
 ich bin zu einigen Veranstaltungen mitgegangen;
 wurde u.a. beim Bastelkreis freundlich aufgenommen
 und hab' dort reichlich Ton bekommen.
 Meine Schöpfung von damals habe ich im Küchenfenster stehen;
 ach ja, auch Herrn Godzik konnte man in der eifrigen Damenrunde sehen.

Bei den meisten Pastorenkonventen haben Sie mitgemacht,
 haben Thema und Gestaltung vorgebracht.
 Meinungen und Ideen wurden im Kollegenkreis weitergegeben,
 Erfahrungen ausgetauscht, wie's denn so ist, das Gemeindeleben.

Lassen Sie mich noch kurz von zwei Abendkonventen erzählen:
 mein erster in Jevinstedt mit Essen und Schwoof – ich kann's nicht verhehlen –
 dauerte bis in die Nacht, so gegen zwei –
 Herr Godzik, bester Laune, in vorderster Reihe dabei.
 Der andere, August '86, sicher in Erinnerung schon,
 war der bewusste, feuchtfrohliche in Hohn.
 Ich muss wohl nicht weiter auf dieses Thema eingehen,
 ich denke, der Leser wird mich schon verstehen.

Ich wünsche Ihnen und den Ihren,
 Lebensmut und Kraft nie zu verlieren.
 Dass Sie getrost und heiter in die Zukunft schauen
 und jeden Tag neu auf Gottes Hilfe bauen.

Sechs Jahre kennen wir uns, seit ich bin im Kirchenkreis,
 viel ist passiert, mal etwas lauter, mal ganz leis'.
 Ich schätze Sie als eine Persönlichkeit,
 auf die man sich verlassen kann in dieser Zeit.
 Hilfsbereit, aufgeschlossen, der Berufung ergeben,
 das ist es doch, was wirklich zählt im Leben.

Dazu noch ein Wort an dieser Stelle,
 ein kleiner Dank, ganz auf die Schnelle:
 Ich habe in unserem Kirchenkreis wohlgeföhlt mich,
 das ist auch Ihnen anzulasten, finde ich!

Die freudige Meldung „bei Godziks sind Zwillinge zur Welt gekommen“,
 hat ein strahlender Vater zum Anlass genommen,
 mit mehreren Sektflaschen unterm Arm zu erscheinen
 und das Kirchenkreis-Verwaltungsamt unter diesem Ereignis zu vereinen.

Bei einem dienstlichen Anruf – Frau Godzik meldete sich bei 3 15 74 –
 erscholl aus dem Hintergrund lautes Gebrüll an die Ohren mir.
 Die amtlichen Belange wurden erst einmal beiseitegestellt,
 ich ließ mir erklären, warum wieder so ungerecht die Welt?
 Es ging um die großen Probleme kleiner Leute,
 und so hatte ein Zwilling dem anderen heute
 Saft über den Kopf gegossen –
 nun schrien beide – unverdrossen.

Stets waren Sie bereit, Erfahrung und Wissen weiterzugeben
und auch als Vikariatsleiter den Pastorenberuf vorzuleben.
Das liest sich so leicht, ist aus einem Schreiben zu ersehen,
doch die Praxis zeigt erst, wieviel Aufwand und Zeit dahinterstehen.

Sie haben gekämpft vor Synoden wortgewandt
und alle Beteiligten durch stichhaltige Argumente gebannt.
Ihr Wort als Finanzmensch hatte immer großes Gewicht,
Gelder-Verwendung ohne Ihre Zustimmung, das lief einfach nicht.

Wie gut, dass es Menschen gibt, die ihre Meinung so frei bekennen
und deutlich und offen das Kind beim Namen nennen.
Aber das Wort sollten wir nicht untermauern,
das sagt, mit Herrn G. würd' die Sitzung noch etwas länger dauern ...

Sie kennen sich aus in der Literatur,
sind belesen, nicht in der theologischen nur.
Für Ihre Arbeit hat sich die Stichwortkiste sicher oft schon bewährt,
hat alten und jungen Hörern manch' schöne Stunde beschert.

Texte, Lieder, Geschichten und Spiele sind dort eingetragen
und können Ihnen auch später noch so vieles sagen.
Auch ich habe mir – indirekt – per Kopie eine Geschichte erkoren,
die endet mit dem Ruf: „He, euch ist heute der Heiland geboren!“

Von einem Greifswaldtreffen hatte ich eine Video-Cassette aufgenommen,
wenige Tage später war sie mir wieder abhanden gekommen:
Herr Godzik stand abends vor meiner Wohnungstür
und versicherte lieb und glaubhaft mir,
dass er den Film so unbedingt gerne möcht' haben
und war nun da, um mutig zu fragen.
Dazu muss man wissen, von mir vielleicht noch,
dass ich eigentlich sehr hänge an meinen Cassetten – doch.

So ein Tag wie heute gibt Gelegenheit,
nachzudenken über die vergangene Zeit.
Was wäre, wenn dies oder jenes wär' anders gekommen
oder man hätte – vielleicht – hier oder dort einen besseren Weg genommen.
In Ihrer Familie hat es Freud und Leid gegeben,
neben dem Kummer waren gewiss auch schöne Stunden zu erleben.

Ein weiteres amtliches Schreiben kam aus Kiel;
denn wo viele Pastoren, gibt's auch den § 70 viel.
Sie mussten „auf den Laufsteg“, wie man so sagt,
der Kirchenvorstand wurde durch den Propst befragt,
ob eine weitere Zusammenarbeit wünschenswert
oder ob – bei aller Liebe – alles verkehrt?
Sie verloren nichts von Ihrer Würde,
nahmen mit Eleganz auch diese Hürde.

Eine Kirche im Ortszentrum zu bauen, war eine interessante Idee,
doch sie ließ sich nicht verwirklichen ohne „eine gute Fee“.
Erhalten bleiben die Unterlagen, werden in die Aktenordnung kommen
und sicher von späteren Generationen mal wieder in die Hand genommen.

An einem Montag dieses Jahres, dem 25. Mai,
waren viele auch im Synodengottesdienst dabei.
Sie sprachen von Anerkennung der Arbeit – gleich Gebet,
von Wunsch und Angst des Menschen, dass er vor Gott besteht.

Mit den lateinischen Liedern, der Taizé-Andacht entnommen,
ist etwas von dem Geist auch auf uns gekommen.
Sie haben in Taizé so viel innere Ruhe erfahren,
mögen Sie sich dieses kleine Stück Frieden bewahren.

Ich hörte heraus bei einem Gespräch vor einiger Zeit,
es tut ihm doch ein wenig leid,
Zelte und Kontakte hier abubrechen
und von Büdelsdorf aus in ein anderes Amt zu stechen.
So müssen wir uns nun langsam bequemem
und von Herrn Pastor Godzik Abschied nehmen.

Doch bevor hier Tränen fließen, möcht' ich noch beschwören:
wir werden auch weiterhin, mehr so „von oben“, von ihm hören ...

Video-Film von Stefan Wolfschütz



<https://www.youtube.com/watch?v=VZKWheLoW9g>

20 Jahre Auferstehungskirche

Festpredigt am 6. Dezember 1992 von OKR Peter Godzik

Liebe Gemeinde! Christen sind schon merkwürdige Leute: Sie feiern den Geburtstag ihres Kirchengebäudes ausgerechnet an einem Sonntag, der traditionellerweise an die Zerstörung des von Menschen erbauten Tempels erinnert: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“

Das mag an der großen Nüchternheit und dem Realitätssinn der Christen liegen, die wissen, dass alles Leben endlich ist, dass der Tod auf uns wartet, dass alle Kreatur der Vergänglichkeit unterworfen ist, ja – dass auch diese ganze Welt ihrem Ende entgegengeht.

Christen feiern also nüchtern und realitätsgerecht, nicht überschwenglich und blauäugig. Sie kennen die Gefahren, die uns alle umgeben, die Not und das Elend, wissen von Kriegen und Kriegsgeschrei, von Naturkatastrophen und solchen Zeiten, in denen Menschen sich gegenseitig Schreckliches antun. Sie wissen, dass uns nur begrenzte Zeit verbleibt voller Verführung und Anfechtung – und doch werden sie gehalten von einer unbändigen Hoffnung: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“, sagt Jesus im Evangelium des heutigen Sonntags (Lukas 21,33).

Nüchternheit, gepaart mit einer großen Hoffnung – das ist die Weltsicht der Christen. Sie erleben dasselbe wie alle anderen Menschen, sie ängstigen sich und fürchten sich auch, sie rechnen mit dem Schlimmsten. Aber sie verzweifeln in all dem nicht. Sie wissen: es ist nicht das Ende, das

kommt, sondern Gott; es sind die Wehen einer neuen Zeit: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21,28).

Menschen, die erhobenen Hauptes durch die Welt gehen – nicht weil sie übermütig oder überheblich sind, sondern weil sie etwas Großartiges erwarten, dass ihnen liebevoll und barmherzig entgegenkommt – das sind die Christen, die Sonntag für Sonntag in aller Welt ihre Gottesdienste feiern. Und solche Menschen mit aufrechtem Gang und erhobenem Haupt, die sich innerlich ausrichten auf die kommende Befreiung und Erlösung von allem Elend und allem Schrecken – solche Menschen braucht diese Welt, damit sie nicht ganz und gar verloren geht in den Wehen und Schmerzen ihrer Verwandlung.

Jesus verheißt diesen Menschen seine Gegenwart: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ heißt es am Ende des Matthäus-Evangeliums oder hier in unserem Text: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ (Matthäus 24,13-14)

Gegen alle Verführung und Anfechtung gilt es daran festzuhalten: das Evangelium zu predigen in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker – auch für die Menschen hier in Büdelsdorf. Und Gottes Verheißung lautet: dafür wird Zeit und Gelegenheit sein – gegen allen Widerstand, gegen Anfeindung, Verführung und Anfechtung.

Als vor zwanzig Jahren die Auferstehungskirche hier in Büdelsdorf gebaut wurde, gab es viel Kritik und Widerstand gegen den Bau dieser Kirche. Einer sagte zu Pastor Bartels damals: „Sparen Sie sich man das schöne Geld, Herr Pastor, in zehn Jahren ist sowieso alles vorbei mit dem ganzen heiligen Kram; dann geht kein Mensch mehr zur Kirche!“

Nun sind es schon zwanzig Jahre, die das Evangelium gepredigt wird in dieser Kirche. Die Menschen kommen immer noch, weil sie die frohe Botschaft von dem liebenden und zurechtbringenden Gott hören wollen:

- Sie kommen als Trauernde, die einen lieben Menschen verloren haben und ihn nun unter Danksagung und Gebet Gott anvertrauen wollen, wenn sie gemeinsam von dieser Kirche aus den Weg zum Friedhof gehen.
- Sie kommen als Fröhliche, die sich über die Geburt eines Kindes freuen und es in der Taufe unter den Segen Gottes stellen wollen.
- Sie kommen als Nachdenkliche, die ihre eigenen Fehler und Schwächen zugeben und um Verzeihung bitten können, wenn sie im Abendmahl unter Brot und Wein die Vergebung Christi empfangen.
- Sie kommen in guten und in bösen Tagen, als Verheiratete und als Unverheiratete, um ein Wort der Weisung zu empfangen und es mitzunehmen in den eigenen Alltag; denn wovon sollten wir sonst leben und wie sollten wir sonst Gemeinschaft untereinander halten können?

Es mag ja sein, das einmal die Zeit kommen wird, wo der Unglaube überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet; wo wir das Heilige vergessen und uns untereinander verraten und der Anfechtung erliegen werden. Es gibt derzeit Anzeichen dafür, dass die soziale Kälte zunimmt in unserer Gesellschaft – das richtet sich bedrohlich vor allem gegen die Fremden unter uns. Hier sollten wir wachsam sein und umkehren. Denn gerade in solcher Zeit gilt: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

Der beharrlichen Predigt des Evangeliums dient diese Auferstehungskirche in Büdelsdorf – zum Zeugnis für die Menschen, die hier leben und arbeiten, zu ihrem Trost, zu ihrer Auferbauung: „erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht.“

Wir erinnern uns: wir sind nicht die ersten und einzigen, denen diese frohe Botschaft gilt. Es ist eine beinahe zweitausendjährige Geschichte, auf die wir zurückblicken.

Die Hirten von Bethlehem, arme und einfache Menschen, hörten als erste die Botschaft der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Mit diesen Hirten verbindet uns das Gloria-Motiv im Glockenturm unserer Kirche. Woche für Woche, Sonntag für Sonntag rufen die Glocken der Auferstehungskirche den Gottesfrieden aus über diesem Ort.

Wenn man sich von der Autobahn her Büdelsdorf nähert, dann erkennt man das feine Kreuz des Glockenturms als ein Zeichen des Segens über den Dächern der Häuser. Und die Glocken läuten dazu: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Die erste Predigt des Evangeliums haben die Einwohner von Nazareth in der dortigen Synagoge von Jesus selbst gehört. Er las einen Abschnitt aus der Heiligen Schrift vor: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden, dass sie sehend werden, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadengnadenjahr des Herrn.“ Und dann sagte er nur diesen einen Satz zur Auslegung: „Heute ist dies Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4,20). Es gab einen ungeheuren Aufruhr damals in Nazareth: die Leute wollten es nicht glauben. Aber dann hat Jesus mit seinem ganzen Leben diesen einen Satz beglaubigt und wahrgemacht.

Wir Prediger heute brauchen mehr Worte, um der Gemeinde die Gnade und Barmherzigkeit des Christus lebendig vor Augen zu stellen. Wir predigen immer wieder durch das Kirchenjahr hindurch diese einzigartige Lebensgeschichte Jesu. Wir deuten die Ereignisse der Zeit im Lichte des Evangeliums; wir warnen vor falschen Propheten und erinnern an das Bekenntnis des Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Johannes 6,68-69)

Aber es sind nicht nur die Worte von der Kanzel, die predigen und das Herz der Menschen erreichen. Da ist auch das Bild des Gekreuzigten selbst, auf das wir schauen; da sind die Lichter am Altar mit dem kleinen goldenen Kreuz in der Mitte, da ist das große Auferstehungsfenster mit dem segnenden Christus über der Tür, die zum Friedhof führt – das alles predigt und erzählt von der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes.

Und es gibt noch eine andere Predigt, die unsere Auferstehungskirche umgibt. Sie war ja nicht das erste Gebäude, das auf diesem Kirchengelände errichtet wurde. Sondern der Kirchenvorstand hatte damals beschlossen, zuerst einen Kindergarten zu bauen und dann ein Gemeindehaus, damit den Familien geholfen werden könnte und die Menschen in allen möglichen Situationen einen Ort hätten, sich zu versammeln, Probleme miteinander zu besprechen, Lösungen gemeinsam zu finden und Leben in Liebe und Solidarität miteinander zu teilen.

Wir haben gewiss nicht all das verwirklichen können, was damals mit Jesus von Nazareth anbrach: ein Gnadenjahr des Herrn, ein Jahr der Befreiung und Heilung. Aber es sind doch viele gnädige Jahre, auf die wir zurückschauen dürfen in den bald 30 Jahren Kindergarten und Gemeindehaus und den nun 20 Jahren Auferstehungskirche hier in Büdelsdorf – segensreiche Jahre, in denen wir den Menschen beistehen konnten in ihren Ängsten und Nöten, in ihrer Bedürftigkeit und ihrer Suche nach Gemeinschaft und Sinn. Das hat Wirkungen gehabt in diesem Ort über das

hinaus, was sich an äußeren Zahlen und Tatsachen ablesen lässt. Es sind Freundschaften entstanden und eine christliche Gefährtschaft, eine „Gottesfamilie“, die uns verwandelt und bereichert hat.

Wir erinnern uns: Wir feiern den 20. Geburtstag dieser Auferstehungskirche im Zusammenhang einer langen Geschichte. Bald 2000 Jahre alt ist die Geschichte der Christenheit auf Erden. Das Evangelium hat seinen Weg genommen von Palästina nach Kleinasien, von dort nach Europa und in alle Welt.

Den Büdeldorfern, deren Ort 1538 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, ist die frohe Botschaft von dem gnädigen und barmherzigen Gott, der uns zu einem Leben in Liebe und Solidarität mit dem Nächsten befreit, zuerst in der Marienkirche „buten Rendsburg“, der alten Campenkirche, verkündigt worden. Sie haben das Evangelium dann einige hundert Jahre lang außerhalb ihres Dorfes gehört: zunächst in der Ortschaft Vinzier, dann eine kurze Zeit in Hohn und in Fockbek, schließlich 250 Jahre lang in der Garnisonskirche in Rendsburg.

Auf Büdelsdorfer Boden ist das Evangelium wohl zum ersten Mal bei der Beerdigung des Hüttenarbeiters Johann Schmidt am 7. Dezember 1876 – also morgen vor 116 Jahren – auf dem gerade neu eröffneten Friedhof verkündigt worden. Es dauerte dann aber noch einmal ein halbes Jahrhundert, bis ein eigenes Gemeindehaus, die spätere Kreuzkirche, in Büdelsdorf entstand. Und noch ein weiteres halbes Jahrhundert musste vergehen, bis endlich am 2. Advent 1972 die Auferstehungskirche in einem Festgottesdienst eingeweiht werden konnte.

Pastor Kagerah predigte damals über das Evangelium des heutigen Sonntags: „Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht ... Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21,28.33). Seine Predigt endete mit den Worten – und es steckt viel prophetische Weisheit und Wahrheit darin: „Die Herren dieser Welt, so mächtig sie sein mögen, gehen und vergehen, doch unser Herr kommt und bleibt. Er ist wohl der Weltenrichter, aber er ist kein anderer als der, der für uns das Gericht am Kreuz von Golgatha getragen hat. Er ist der Herr der Gnade. Es wundert mich nur, dass wir immer wieder so freudlos sind, bei der allgemeinen Zukunftsangst mitmachen und an den aus dieser Angst geborenen Sicherungen mit herumbasteln. Wir sind als Gemeinde der Christen in Büdelsdorf denen, die mit uns diese Zeit zu bestehen haben, eine Gemeinde schuldig, die schon hier und jetzt das Haupt mutig und freudig erhebt. Die Gelassenheit, den getrosten Mut und das fröhliche Herz zu solchem Bekenntnis schenkt uns das Wort Jesu in dem Evangelium dieses Tages.“

So hat sich das auch in Büdelsdorf auf eine besondere Weise erfüllt, was geschrieben steht: „Es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker.“

Wir wollen in diesem Gottesdienst in Dankbarkeit vor Gott an all die Menschen denken, die zum Bau dieser Auferstehungskirche beigetragen haben: an die weitsichtigen Kirchenvorsteher, die schon früh den Bauplatz erwarben; an die mutigen Kirchenvorsteher und Pastoren, die gegen viele Widerstände den Bau der Kirche beschlossen und durchtrugen; an das Architektenehepaar Vogt aus Strande, das die Kirche so eindrucksvoll in die Gesamtanlage einfügte; an die vielen Büdelsdorfer Gemeindeglieder, die mit ihren Steuergeldern und Spendenmitteln den Bau erst möglich machten; an die Mitarbeiter, die anpackten und mithalfen, dass diese Kirche dem Lobe Gottes und der Auferbauung der Gemeinde geweiht werden konnte.

Wir wollen in diesem Gottesdienst auch an all die denken, die den Dienst der Predigt des Evangeliums in dieser Auferstehungskirche in Büdelsdorf getan haben. Es waren ja nicht nur die Pastorinnen und Pastoren dieser Kirchengemeinde, ihre Vikarinnen und Vikare, sondern auch viele

Gastprediger: Bischöfe und Pröpste, benachbarte Pastoren und Pastorinnen, katholische Geistliche und Prediger der landeskirchlichen Gemeinschaft und der Freikirchen, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Laiinnen und Laien, die uns jeweils auf ihre Weise das Evangelium von dem Reich nahegebracht haben.

Ich erinnere mich an viele besondere Gottesdienste: an Beatmessen und Friedensgebete, an Passionsandachten und [Krippenspiele](#), an plattdeutsche Gottesdienste und ökumenische Begegnungen. Das Evangelium ist auch vernehmbar gewesen in Chorgesang und Theaterspiel, in Stille und meditativem Tanz.

Besonders in Erinnerung habe ich die ökumenischen Gottesdienste zum Weltgebetstag der Frauen, bei denen ich selber ein Hörender unter dem Kreuz sein durfte. Diese eindrucksvollen Abendgottesdienste haben wir stets mit einem Lied beschlossen, das ich sehr liebe und dessen Strophen ich als ein ermutigendes Gebet in dieser Morgenstunde sprechen möchte:

„Der Tag ist um, die Nacht kehrt wieder, auch sie, o Herr, ist deine Zeit. Dich preisen unsre Morgenlieder, dir sei die Stille nun geweiht.

Wie über Länder, über Meere der Morgen ewig weiterzieht, tönt stets ein Lied zu deiner Ehre, dein Lob, vor dem der Schatten flieht.

Kaum ist die Sonne uns entschwunden, weckt ferne Menschen schon ihr Lauf, und herrlich neu steigt alle Stunden die Kunde deiner Wunder auf.

So mögen Erdenreiche fallen, dein Reich, Herr, steht in Ewigkeit und wächst und wächst, bis endlich allen das Herz zu deinem Dienst bereit.“

Nach den Worten dieses Liedes sind wir Kinder einer aufgehenden Welt. Wir leben im Blick auf den, der kommt. Wir sehen diese Welt nicht nur voll von Hinweisen auf das Ende, sondern auch reich an Zeichen des Anfangs. Deshalb feiern wir Advent, und deshalb heißt diese Kirche „Auferstehungskirche“. Amen.

Büdelisdorfer Impressionen

1982

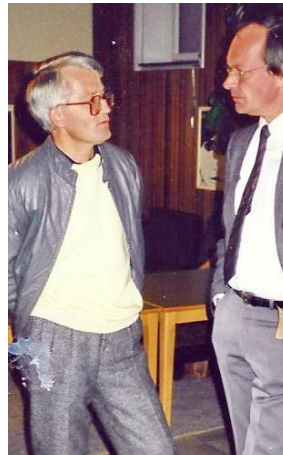


1984





1985





1986



Anna setzt sich zum Vater



1987

